

Vom Neckar und Rhein zum Nordschwarzwald

Amtsbezirk Karlsruhe und Pforzheim ohne Kraichgauorte

Amtsbezirk Ettlingen

Bruchhausen

Burbach

Busenbach

Ettlingen

1349 wurde die jüdische Niederlassung vernichtet.

Überhaupt keine Spur finden wir vom Massensterben infolge der Pestepidemien des 14. Jahrhunderts, die doch andernorts Änderungen in dem Anteil der einzelnen Gruppen an der Gesamtbevölkerung hervorriefen; damit ist gewiß nicht gesagt, es habe in Ettlingen keine Pestepidemien gegeben.

Dazu Schwarz: Es scheint, daß diese Anstalt (Gutleuthaus) wenig gebraucht worden ist, die gesunde Lage der Stadt, das reine für die kleine Bevölkerung vollaus genügende Wasser und die durch Stadt fließende Alb ließen eine weitere Verbreitung ansteckender Krankheiten kaum aufkommen, und wir lesen in den Archivalien der Stadt nur von einem 1635 an der Pest erkrankten Manne.

Am 6. Juli 1666 stellt der Magistrat dem jungen Schmiedegesellen Hans Georg Hutter einen Passierschein aus, worin bemerkt wird, daß sowohl hier als auch in diesem Revier bis anhero noch guter und gesunder Lufft sich befunden, und von einiger Contagion Gott allein die Ehre bis dato nichts gemerkt worden sei“.

Übersicht der Ettlinger Bruderschaften vom 8. Dezember 1526 nennt sechs. Keine von diesen kann vor 1460 bestanden haben. Die älteste unter ihnen ist die Schützenbruderschaft zum hl. Sebastian, deren Begründung auf das Jahr 1478 zurückgeht. Der St. Sebastiansaltar befand sich in der Spitalkirche St. Erhard.

1670 stiftete Prinz Leopold Wilhelm von Baden den linken Seitenaltar für die Titularheiligen der Spitalkirche St. Sebastian, Erhard und Barbara.

Als Nebenheilige dieser (von 1454) zweiten Spitalpfründe finden wir St. Sebastian, St. Elisabeth, St. Barbara und St. Wendelin. Bei einer Pfründe, die auch den „armen feltsiechen“ im Gutleuthaus dienen sollte, ist die Zufügung der hl. Elisabeth, ... ebenso die des Märtyrers Sebastian, den ja schon die Erhardspfründe hinzubekommen hatte.

Gutleuthaus, dessen früheste urkundliche Erwähnung in das Jahr 1396 fällt und dessen Bau wohl in die Zeit der Pest zu setzen ist. Ferner wird das Jahr 1572/73 genannt, in dem die markgräfliche Vormundschaftsregierung wegen der in Baden-Baden ausgebrochenen Pest nach Ettlingen verlegt wurde.

An einem Haus direkt an der Alb auf der Ecke Kronenstraße / Albstraße befindet sich ein weiterer Schutzpatron, der heilige Carl Borromäus. Im Jahr 1755 ließ der damalige Besitzer des Hauses, Carl Anton Tagliaschi, die Figur aufstellen. Warum Tagliaschi gerade diesen Heiligen zum Schutz seines Hauses aussuchte, erklärt sich zum einen damit, dass es sich um seinen Namenspatron handelte, zum anderen besaß Tagliaschi italienische Vorfahren und wählte wohl deshalb einen italienischen Heiligen als Hauptpatron. Die im Stil des Rokoko gestaltete Nische zeigt den von Engelsputten umgebenen Heiligen mit einem großen Kruzifix in seinem linken Arm. Die Nische ist mit reichem Ornament verziert. Die Inschrift PRAESIDIO SANCTI CAROLI BORMAEI zeigt durch vereinzelt vergrößerte Buchstaben verschlüsselt die Jahreszahl 1755.

Martinskirche:

Der Weltenrichter in der Himmelsellipse erscheint auf einem weißen Roß in der sich öffnenden Himmelspähre. Sein Wort als Schwert richtet die Welt. Sein Mantel ist blutgetränkt, auf seinem Haupt trägt er das Diadem als Zeichen seiner göttlichen Würde und Macht. (Apk. 19, 11 – 16). Er wird begleitet von den vier apokalyptischen Reitern: Sieg (weißes Roß), Krieg (rotes Roß), Hunger und Seuchen (schwarzes Roß), Tod (fahles Roß). 1. 6. 1987: Beginn der Übertagungsarbeiten vom Modell auf die Deckenflächen durch Michael Valter, welcher bereits in Rikkenbach mitgewirkt hatte. 28. 8. 1987: Beginn der farbigen Ausmalung durch Prof. Emil Wachter. 5. 7. 1988: Vollendung des Deckengemäldes.

In der Ecknische des Hauses Alb-/Kronenstraße steht die Statue des hl. Carl Borromäus: Die Inschrift besagt, daß sich die Bewohner und ihr Anwesen unter den Schutz des Heiligen stellen: praesIDio sanCtI CaroLI borroMaeI, das Chronogramm ergibt die Jahreszahl 1755. Das Haus gehörte dem Lichtenthaler Klosterschaffner Anton Tagliaschi, der 1763 Oberbürgermeister der Stadt Ettlingen war. Er bestellte die Statue bei dem Rastatter Bildhauer Michael Heilmann, der auch die Franziskanerkirche und die Stadtkirche St. Alexander in Rastatt ausschmückte.

Foto Carl Borromäus

Foto apokalypt. Reiter in der Martinskirche

Hupp, Georg: Steinkreuze im Pfingzgau, in: Mein Heimatland 16, 1929, S. 274-278
Schwarz, Benedikt: Geschichte der Stadt Ettlingen, Ettlingen 1900
Spitz, Eduard: Heimatkundliche Beiträge zum Amtsbezirk Ettlingen, Ettlingen 1930
Stenzel, Rüdiger:
Ettlingen vom 14.-17. Jahrhundert, 2 Bde, Ettlingen 1982/85

Ettlingenweiler
Etzenrot

Mörsch
Neuburgweiler
Oberweiler
Pfaffenrot
Reichenbach
Schielberg
Schlottenbach
Schöllbrunn
Spessart
Spielberg
Sulzbach
Völkersbach

Pforzheim

1348/49 kam es erneut zu Judenverfolgungen
Markgraf Karl starb in Pforzheim 1475 an der Pest.
Pestjahre: 1501 (in diesem Jahr entstand die Singergesellschaft, deren Aufgabe es war, die Pestkranken zu pflegen und die Gestorbenen zu beerdigen), 1530, 1634, 1635, 1636 (von 1634-36 ein Drittel der Einwohner gestorben)
Fast übersieht man den kleinen Eintrag in den „Annalium Suevicorum“, überliest ihn zwischen den wundersamen Kreuzerscheitungen. Pestilentia Phortzemi erat, Syndelfingae, VV [W]iltpergae, Calve, et alibi. – Zu Pfortzen, Sindelfingen, Wiltperg, Calw und anderer Orten gräßte die Pest. Das Crusius – Zitat blieb der einzige Hinweis auf die Pest in Pforzheim... und wir konnten uns nicht nur auf diese Fragestellung konzentrieren, sollte die Ausstellung doch einen breiteren Einblick in die Zeit um 1500 gewähren. Das Crusius – Zitat ist – niedergeschrieben mehr als neunzig Jahre nach dem Ereignis – nicht mehr zeitgenössisch und nicht durch andere, möglicherweise sogar aus Pforzheim stammende Quellen abgesichert. Philipp Schopff (um 1540 – 1596) von ihm erschien 1583 in Heidelberg ein allen Einwohnern der Markgrafschaft Baden gewidmetes Pesttraktat, „De peste“, das in seinen Ratschlägen jedoch kaum von den älteren Traktaten eines Brunschwig oder Widmann abweicht. Gefragt war das schmale Buch – die einzige mit ziemlicher Sicherheit in Pforzheim verfaßte Pestschrift – freilich, denn seit 1582 wütete die Pest wieder verstärkt im Oberrheingebiet. Schopff – zuletzt Professor der Naturwissenschaften am Durlacher Gymnasium – war bis zu seinem Tode mit Martin Crusius befreundet, wie u. a. dessen Tagebuchaufzeichnungen beweisen. Hinweis in der „Schwäbischen Chronik“ auf die 1501 in Pforzheim herrschende Pest dar. Im kleinen Pforzheim hat es ein speziell für Pestkranke errichtetes Gebäude mit Sicherheit nicht gegeben, auch wenn uns die Quellen fehlen. Noch in den 1666 im Angesicht einer sich nähernden Pestepidemie erlassenen Verfügungen des Pforzheimer Stadtrats wurde ein Krankenhaus bestimmt, d. h., auf ein vorhandenes, vielleicht leerstehendes Gebäude zurückgegriffen. Auf die Pfleger eines Pesthauses, die sich ihrer annahmen, konnten die Pforzheimer 1501 im Falle einer Erkrankung also nicht hoffen. Leibarzt im Dienste Baden und Württembergs Prof. Dr. Johannes Widmann. Dass die Pestschriften um 1500 sich von ihren Vorgängern nur unwesentlich unterschieden, belegen zwei Pesttraktate des Dr. Johannes Widmann. Eine Stiftertafel am nordöstlichen Lanhauspfeiler in der Pforzheimer Schloßkirche (Abb. 28) erinnert noch heute an den zu seiner Zeit berühmten Medicus, der seinen Lebensabend in Pforzheim bei einer Tochter zubrachte. Widmann, 1440 in Maichingen, früher Möchingen, bei Sindelfingen geboren und daher auch Möchinger genannt, studiert zunächst in Heidelberg, erlangt dort die Würde des Magister Artium und zieht anschließend nach Italien, wo er in Pavia und Padua Medizin studiert und 1469 in Ferrara zum Doktor der Medizin promoviert. Widmann kehrt umgehend in die Heimat zurück und läßt sich in Ulm nieder. Dort entsteht die erste Studie über die Pest, 1472 veröffentlicht und betitelt „Regimen generale ab aere corrupto praeservativum“ (zu deutsch: Regimen, wie man sich in verpesteter Luft halten solle). Zwar ist das in lateinischer Sprache verfaßte Büchlein selbst nicht datiert, doch läßt sich das Erscheinungsjahr mit einiger Sicherheit auf 1472 festlegen, da im Text vom Auftauchen eines Kometen (!) berichtet wird, den man für den Ausbruch der Pest verantwortlich machte. Demzufolge hängt auch Widmann der damals

geläufigen Lehrmeinung an, dass bestimmte astrologische Konstellationen und das Auftreten spektakulärer Naturerscheinungen die Pest auslösten und diese sich durch die Luft weiterverbreitete. Diese Schrift des jungen Arztes ist die erste einer Reihe von Studien, die er den damals grassierenden Seuchen widmet. 1501, also dreißig Jahre nach seiner ersten Pestschrift erscheint in Tübingen ein weiteres Pestbuch Widmanns, „Tractus de Pestilentia“. 1511 und in einer dritten Auflage 1519 kommt es in deutscher Überarbeitung heraus. Der Titel ist fast identisch mit der Studie von 1472 und lautet: „Regimen, wie man sich in pestillenzischem lufft halten soll.“ Wie schon eine Generation zuvor dürfte dieser Traktat aus aktuellem Anlaß, d. h. drohender Pestgefahr, entstanden sein. Anders als die ausführlichere, eher an ein Fachpublikum gerichtete lateinische Fassung wandte sich Widmann mit der deutschen Ausgabe an die „gemainen leüt“, die er mit allerlei praktischen Ratschlägen vor Ansteckung bewahren und – im Krankheitsfall – von der Pest kurieren wollte. Gleich seinen Vorgängern vermutet auch Widmann die Ursache der Pest in „vergiftter lufft“ und sein erster Rat lautet denn auch, „daß man sich beyzeyt auß der vergiftten lufft thun soll weit hindan an ein ende da gesund lufft und niemand an der pestilentz ist gestorben“. Im folgenden unterscheiden sich Widmanns Therapievorschläge nicht wesentlich von den vorgenannten Aderlaßdi teten. Überraschenderweise empfiehlt Widmann trotz seiner wissenschaftlichen Tätigkeit so irrationale Therapien wie das Tragen und Auflegen von Edelsteinen und gerät damit – zumindest aus heutiger Sicht – ebenfalls in das weite – Feld von Magie und Aberglaube. Spätestens 1517 siedelt Widmann, inzwischen weit über 70 Jahre alt, nach Pforzheim um. 1522  bergaben „Johann Widmann genannt Möchinger, der arzney doctor, und Mechtild Belczin sin eelich fufrow, Yezo zu Pforzheim wonend“ dem Propst der Schloß- und Stiftskirche 190 Gulden zur Stiftung eines Seelamtes „für ewige Zeiten“. Von dieser Stiftung kündet noch heute die steinerne Tafel in der Kirche. Sie trägt folgende Inschrift: Anno domini 1522 hat der wirdig, hochgelert her Johan Widman, genant Möchinger, der Artzney doctor, Ain ampt von dem Hochwirdigen Sacrament des Fronlichnams unsers hern Jhesu cristi allen Donerstag In ewigkeit zu Singen gestiftt uff dem Altar der heiligen drey kunig. Zwei Jahre später, am Silvesterabend, stirbt Johannes Widmann in Pforzheim. Wenngleich im Raum Pforzheim die meisten spätmittelalterlichen Kirchengestaltungen verloren gegangen sind, lassen sich aus den wenigen erhaltenen Resten – häufig Wandmalereien – Rückschlüsse auf die hier verehrten Pestpatrone ziehen. Im übrigen liefert die Datierung dieser vorwiegend in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts geschaffenen Darstellungen einen weiteren Anhaltspunkt dafür, dass die Pest nicht erst 1501 in unser Gebiet vordrang, sondern dass es zuvor in der Umgebung Pforzheims schon Pestausr che gegeben hatte.

Anders als die meisten Heiligendarstellungen des Mittelalters, bei denen die Märtyrer ihre Marterinstrumente als Attribute in den Händen halten, wird Sebastian fast ausnahmslos in seinem Martyrium wiedergegeben, so auch in den Wandmalereien im Chor der Altstädter Kirche St. Martin. Aus der näheren Umgebung Pforzheims ist lediglich die Nachricht von einem Pestgel bde auf uns gekommen.

Obgleich 150 Jahre vor dem uns interessierenden Zeitraum, anla lich der ersten großen Pestwelle 1357 in Ersingen und B lfingen abgelegt, sind derartige Kollektivgel bnisse auch in späteren Pestzeiten noch gang und gäbe gewesen. Bedauerlicherweise fehlt der originale Gel bdebrief, der im folgenden zitierte Wortlaut stammt aus dem Pfarrbuch von 1625 (zit. nach Kennz. PF, S. 83): Als im Jahr des Herrn 1357 nach der gnadenreichen Geburt unseres Herrn und Heilands Jesu Christi aus Verhängnis Gottes in den beiden Orten Ersingen und B lfingen die leidige Pest also eingerissen war, dass an derselben 232 Personen beiderlei Geschlechts gestorben waren, so haben die beiden Orte Ersingen und B lfingen, um Gott durch gute Werke zu besänftigen und ihn zu bitten, seine empfindliche Strafrute [!] einzuhalten und zurückzuziehen, sich gegen Gott verpflichtet, alljährlich zu ewigen Zeiten den Tag vor der Geburt der Jungfrau und Mutter Gottes zu feiern, in Wasser und Brot zu fasten und ihr and chtiges Gebet zu Gott zu verrichten. Da nun dies geschehen, und die Anwohner beider Orte angefangen hatten, dieses ihr Gott gemachtes Gelübde zu entrichten, so hat die Pestseuche aufgehört, und man hat, Gott dem barmherzigen sei es gedankt, nicht gelesen, dass von dieser Zeit an die beiden Orte mit einer derartigen Pestseuche wieder angegriffen worden seien. Die Schutzmantelmadonnen auf den Wandmalereien der Nieferner und der Altstädter Pfarrkirche zeigen die geläufige Ausprägung dieses Bildtypus: Maria birgt unter ihrem weiten Mantel zahlreihe, kleinfigurig dargestellte Personen verschiedener weltlicher und kirchlicher Stände. Doch während die Nieferner Madonna den Mantel selbst ausbreitet, um ihre Schutzbefohlenen vor den Pestpfeilen Gottes zu sch tzen, wird der Mantel Mariens in der Altstädter Kirche von zwei Engeln gehalten, so dass die Gottesmutter eine Hand zum Gebetsgestus frei hat. Mit der anderen weist sie – analog Christus, der, neben Gottvater thronend, seine Wundmale zeigt – auf ihre Brust, zum Sinnbild ihrer Mitwirkung am göttlichen Heilgeschehen und ihrer mütterlichen Liebe, die den Zorn Gottes besänftigen vermag. Wohl fehlen in dieser Darstellung die herabstürzenden Pfeile. Das Zorneschwert Gottvaters jedoch wird von Christus abgehalten. Diesen Bildtypus, bei dem die sündige Menschheit durch die Fürbitte der Gottesmutter und – gewissermaßen auf einer nächsthöheren Stufe – durch die Fürsprache Christi Gnade vordem Allerhöchsten erfleht, bezeichnet man auch als „Heilstreppe“. Oftmals führten Behinderte das wenig geachtete Dasein als Totengräber. Ähnlich könnte es auch in Pforzheim gewesen sein. als der „Lang Peter“ in den Jahren nach 1501 Totengräber war, vielleicht ein Mensch von für damalige Zeit ungewöhnlicher Größe. Alfons Kirchenmaier, der sich um

den Wiederaufbau der Schloßkirche große Verdienste erworben hat, berichtet in einem Zeitungsartikel im Rahmen der angestrebten Neugründung der Löblichen Singer im April 1948 („Schwarzwälder Post“ vom 25. 4. 1948) von folgendem Fund: Beim Ausheben einer Baugrube an der Schloßkirche kamen voriges Jahr menschliche Gebeine in regellosem Durcheinander zum Vorschein. Hier, im Kirchhof, wo auch Einzelgräber angeschnitten wurden, war offenbar eine Massenbestattung und da 1588 diese Begräbnisstelle aufgegeben wurde, muß es sich um Opfer der Pest handeln, die 1501 fürchterlich wütete. Der Rückschluß auf die pest von 1501, den Kirchenmaier zog, ist leider keineswegs so eindeutig, wie die Zeilen vermuten lassen, denn die Pest dürfte mit Sicherheit nicht nur 1501 in Pforzheim geherrscht haben, sondern auch in den Jahrzehnten davor und danach. Schreiben von Rat und Gericht der Stadt, datiert vom 7. Aug. 1530, war von „sterbenden Läufen“ die Rede, die zur Zeit in Pforzheim herrschten (Pflüger. S. 312, Anm.); die Jahreszahl 1583 stimmt mit dem Erscheinungsjahr der Pestschrift des Pforzheimer Arztes Philipp Schopff überein (vgl. den Abschnitt zum St. Georgen – Spital in diesem Band). Der Kirchhof der Schloßkirche ist jedoch sicher einer der Orte in Pforzheim gewesen, an dem Pesttote begraben wurden. Im Sommer 1986 stieß man bei den Grabungen am Waisenhausplatz ebenfalls auf Reste menschlicher Skelette. Sie befanden sich, „in ziemlich wüstem Durcheinander“, in einer Grube etwa sechs Meter von den Grundmauern der ehemaligen Klosterkirche entfernt und waren mit Kalk bedeckt. Ihr geschätztes Alter liegt bei rund 500 Jahren. Ob es sich bei diesem Fund um ein Pestbegräbnis oder vielleicht um die Reste aufgelassener Grabstellen handelt, muß bis zur Veröffentlichung der Fundberichte offen bleiben („Pforzheimer Zeitung“, vom 16. 8. 1986). Vor dem Hintergrund des spätmittelalterlichen Bruderschaftswesens im allgemeinen und der Pestbruderschaften im besonderen wird die Gründung der Singergesellschaft als einer Pforzheimer Pestbruderschaft im Angesicht der Pest 1501 im hohen Grade wahrscheinlich, auch wenn sich keine auch nur annähernd zeitgenössischen Quellen erhalten haben. Da auch Pestbruderschaften, zumindest nachträglich, vom Rat der Stadt und der Pfarre bestätigt werden mußten, jene Unterlagen aber durch Reformation und Kriegseinwirkungen für Pforzheim vernichtet sind, bleibt als „Quelle“ heute allein die erst für das späte 17. Jahrhundert greifbare Tradition. Die Gründung der Singergesellschaft als Pestbruderschaft war 1501 eine persönlich mutige Tat, aber doch kein außergewöhnliches Ereignis. So geschah es an vielen betroffenen Orten, unter wechselnden Namen. Der Name „Singergesellschaft“ wird gewöhnlich- und sehr wahrscheinlich – dadurch erklärt, dass die Singer die Pesttoten unter Gesang zum Begräbnisort brachten; ob sie die Toten auch selbst in die Grube legten? Bußpsalmen und Begräbnislieder dürften sie gesungen haben.

Aus treuer Anhänglichkeit und Liebe der löbl. Singergesellschaft gewidmet von Fabrikant Wilhelm Kaempff († 1866). Die düsteren Farben des Bildes zeigen auf den traurigen Zustand hin, der in jenem Jahre in unsrer Stadt herrschte. Der Tod steigt zum Fenster hinein, der bellende Hund und der nächtliche Raubvogel versinnbildlichen, dem Volksglauben gemäß, das herannahende Unglück. Ein großer Leichenzug mit mehreren Särgen bewegt sich zur Stadt hinaus auf den Friedhof. Im Vordergrund sieht man eine weinende Person neben einem Sarge und einigen Leichen am Boden sitzen. auf der anderen Seite liegen vor einer Halle einige Sterbende und Leichen am Boden; das hereinfallende Licht, in dem ein Engel schwebt, stellt das Gottvertrauen auch in diesem Jammer vor. Bei den Unglücklichen stehen einige Personen, um die Sterbenden zu trösten und ihnen beizustehen. Oben sieht man Glaube, Liebe, Hoffnung im

Bilde dargestellt. Die Gründung der „Löbl. Singergesellschaft“ fällt in das erste Jahr des „in Sieg und Trauer großen“ 16. Jahrhunderts. Daraufhin weist eine Notiz der im Jahre 1701 angelegten Stiftungsurkunde oder Urkundensammlung, genannt das Stammbuch. Von ungenannter Hand ist auf dem ersten Blatte folgende Bemerkung zu lesen: „Diese Löbl. Singergesellschaft rührt von Einer erschrecklichen pest Zeit her im Jahre 1501, wo sich niemand mehr zu dem anderen getrauet, ohne seinen Todt Zusuchen, und ist das erste Buch durch den Brant verbrant worden ano 1692. niemand ist berechtigt solche aufzuheben oder weg zu nehmen.“ Die mir vorliegende „Chronik der Stadt Pforzheim“ (1811) von Gehres spricht sich über die Seuche u. a. folgendermaßen aus: *** „Nicht einzeln nahm der Tod seine Opfer, sonder unersättlich, unerbittlich würgte er, als ob die ganze Stadt veröden wollte, ohne Unterschied des Alters. Welche ansteckende Krankheit der Wüterich aus seinem Füllhorn von Seuchen damals ausgoß? ist unbekannt: so oft ungewöhnlich viele Menschen in ungewöhnlich kurzer Zeit hinstarben, schrie das einfache Altertum auf: „Pest ist da“. Weiterhin sagt Gehres: „Hunderte starben hin; keiner wagte es mehr, zum andern zu gehen; alle Bande der menschlichen Gesellschaft waren zerrissen. Tod der Säuglinge, Tod der Greise, Tod in den Häusern, Tod auf den Straßen: die noch lebten, erwarteten nichts. als nach einigen Tagen auch ihren Tod; aber schreckenvoller als der Tod war das hilflose, verschmachtende Hinsterben der Unglücklichen, die von der Seuche ergriffen waren. Ziehen wir die eingangs erwähnte traditionelle Bemerkung über die Entstehung der Löbl. Singergesellschaft und die Gehressche und Pflügersche Schilderung über die Seuche von 1501 in Betracht, wornach die von der Pest Ergriffenen massenweise schnell hingestorben seien, so folgt hieraus, da nach obigen Darlegungen die Luftseuche nicht epidemisch aufgetreten sein kann, dass mit Gewissheit die Beulenpest vor allem es war, die Gründung der Totengesellschaft – später Singergesellschaft – veranlasste.

1501 Gründungsjahr der Singergesellschaft. Damals wütete in Pforzheim eine pestartige, ekelerregende Krankheit (ohne Zweifel die zu jener Zeit allgemein verbreitete Lustseuche, auch *Franzosen-Krankheit* genannt, welche alle Stände jeden Alters und Geschlechts ergriff und in den meisten Fällen mit einem jammervollen Tod endete). Sie trat unter so abschreckenden und widerlichen Begleiterscheinungen auf, indem die Kranken sozusagen bei lebendigem Leibe verfaulten, daß jeder sich vor dem andern abschloß. Um das grausige Elend zu lindern, taten sich edel denkende, beherzte Männer zusammen zu einer Gesellschaft, deren Zweck war, den erkrankten Mitmenschen unentgeltliche Hilfe zu leisten und für das Begräbnis der Gestorbenen Sorge zu tragen.
(Singergesellschaft wegen der frommen Lieder bei der Beerdigung)

In der Pforzheimer Stadtgeschichte (Pflüger 1862) heißt es:

Im Jahre 1501 erfolgte die Gründung der Singergesellschaft, die sich bis auf die Gegenwart erhalten hat. Damals wütete in Pforzheim eine pestartige, ekelerregende Krankheit, welche alle Stände, jedes Alter und Geschlecht ergriff und in den meisten Fällen mit einem jammervollen Tod endete. Sie trat unter so abschreckenden und widerlichen Begleiterscheinungen auf, in dem die Kranken sozusagen bei lebendigem Leib verfaulten, daß jeder sich vom anderen abschloß, der Freund den Freund, der Bruder den Bruder floh, und alle Bande der Zusammengehörigkeit sich lockerten. Um das grausige Elend zu mindern, thaten sich edel denkende, beherzte Männer zusammen zu einer Gesellschaft, deren Zweck es war, den erkrankten Mitmenschen unentgeltlich Hilfe zu leisten und für das Begräbnis der Gestorbenen Sorge zu tragen. Der Name Singergesellschaft ist darauf zurückzuführen, daß die Mitglieder der Gesellschaft die Toten zur letzten Ruhestätte geleiteten und hierbei fromme Lieder sangen. Um die Erinnerung an die schwere Zeit der Pest und die hierbei sich bekundende aufopfernde Nächstenliebe wach zu halten, blieb die Gesellschaft auch noch nach dem Erlöschen der Seuche bestehen.

Hammel, Heide: Mitten wir im Leben sind, mit dem Tod umfängen ... Zum Gesang der löblichen Singergesellschaft, bei ihr steht:

Daß die *löblichen Singer* sich während der Pest 1501 eine würdige und unentgeltliche Bestattung, vermutlich überwiegend für Verstorbene ihres Standes, zu Aufgabe machten, läßt auf das Bedürfnis schließen, die bisher üblichen, nun - in Zeiten der Not - zusammengebrochenen Beerdigungsrituale zu ersetzen, wie andere, vergleichbare Bruderschaften auch. Die Pest hatte die Lehrer, zugleich Theologen und Schüler der Lateinschule sicher nicht verschont. Viele Internatsschüler mochten auch nach Hause geflohen sein. Auch wenn konkrete Nachweise darüber fehlen, ob die *löblichen Singer* tatsächlich gesungen haben, läßt doch zumindest die Namensgebung darauf schließen. Der Bestand der Gesellschaft legt nahe, daß sie auch in späteren Pestjahren aktiv waren, doch darf angenommen werden, daß nach 1566, als auch Pforzheim endgültig evangelisch wurde, die Beerdigungsgesänge der evangelischen Gesangbücher verwendet wurden.

Schulze, Olaf: ... niemand ist berechtigt solche aufzuheben - Tradition, Geschichtsbewußtsein und Entwicklung der löblichen Singergesellschaft:

(Die Statuten von 1501 wurden 1701 ins neue Stammbuch geschrieben. Von S. 239-242 sind 17 Satzungen von Schulze notiert.)

S. 249 Die Pest in Pforzheim. Ein Gedicht. Der löblichen Singergesellschaft gewidmet von Eduard Brauer

(Der Refrain faßt die Pflichten der löblichen Singergesellschaft aufs kürzeste und wichtigste zusammen:

Heute roth, Morgen todt,
Hilf uns Herr in der letzten Noth,
Und wer noch wandelt im goldenen Licht,
Gedenke des Todes, der Christenpflicht.

Furchtbar wütete die Pest, und auch in Pforzheim, wo schon in den Jahren 1633 und 1634 die Sterblichkeit eine große war, erlagen 1635 und 1636 viele Bürger.

Es heißt wörtlich: Hunger und Pest hatten zur Folge, daß schon im Jahre 1635 die Bevölkerung der Stadt sich um die Hälfte verminderte und natürlich die Zahl der Geburten entsprechend zurückging, zit. bei Möhrle.

Zur Pest von 1501 das Gedicht *Die Pest in Pforzheim* von Eduard Brauer

in der Schloßkirche im Diagonalchor an der Säule (beim Orgelspieltisch) des nördlichen Seitenschiffes hängt die Stiftertafel Widmanns (siehe Baden-Baden): „Johann Widmann genannt Möchinger, der arznei doctor, und Mechtild Belczin sin eelich husfrow, Yezo zu pforzheim wonendt“ übergeben dem Propst der Stiftskirche in Pforzheim 190 Gulden zur Stiftung eines Seelenamtes „für ewige Zeiten“. Eine Abbildung im Ortenau-Band 1964, S. 223 mit der Inschrift: Ano dni 1522 hat der wirdig, hochgelert her Johann Widman, genannt Möchinger, der Artzney doctor, Ain ampt von dem

Hochwirdigen Sacrament des Fronlichnams unsers hern Jhesu cristi allen Donerstag In ewigkeit zu Singen gestiftt uff den Altar der heilligen drey kunig.

in der Altstadtkirche: Schutzmantelmadonna und Sebastian

Das wichtigste und größte Bild der Südwand ist die Marien-Darstellung: Maria mit dem Schutzmantel (gehalten von zwei Engeln) und zugleich als Vor-Beterin unter der himmlischen Dreieinigkeit. Gegenüber herkömmlichen Darstellungen fällt auf diesem Bild auf, daß Maria selbst nicht schützend, sondern betend dargestellt ist, und daß die direkte Bedrohung der Menschen von oben (häufig durch Pestpfeile) fehlt. Das Zornes-Schwert wird ja schon vom Christus-Intercessor im Himmel abgehalten; und seinem Bitt – Gestus entspricht die Gebets-Geste der Maria unter ihm, mit ihrer Linken weist sie auf ihre Brust, die den Erlöser genährt hat. Ferner Trägt sie die Attribute der Himmelskönigin der Apokalypse (Offb. 12,1); Maria steht auf (nicht in) der nach unten gekehrten Mondsichel, die mit einem maskenhaften Gesicht (Eva) gefüllt ist.

Die anderen Darstellungen dieser Wand zeigen eine Sebastiansmarter, ie Hl. Barbara, den Erzengel Michael als Seelenwäger, den Hl. Wendelin und die Hl. Ottilie vor Barbara.

je 1 Foto Altstadtkirche: Schutzmantelmadonna und Sebastian
Schloßkirche: Widmann-Tafel (2x)

Brecht, Hans-Peter (Hrsg.): Pforzheim im Mittelalter. Studien zur Geschichte einer landesherrlichen Stadt, in: Pforzheimer Geschichtsblätter 6, Sigmaringen 1983

Burkhard, Philipp: Geschichte der Löbl. Singergesellschaft der Stadt Pforzheim, Pforzheim 1901

Diruf, Hermann u. Timm, Christoph: Kunst- und Kulturdenkmale in Pforzheim und im Enzkreis, Stuttgart 1991

Haebler, Rudolf Gustav: Doktor Johannes Widmann. Markgräflisch badischer und herzoglich württembergischer Leibarzt und Professor Medicine an der Universität Tübingen, in: Die Ortenau 43, 1963, S. 205-235 und 44, 1964, S. 213-225

Möhrle, Günther: Die Pest in der Markgrafschaft Baden-Baden und Baden-Durlach, Diss. Frankfurt a.M. 1950

Pfeilsticker, Walther: Die zwei Leibärzte Johann Widmann, in: Sudhoffs Archiv 41, 1957, S. 260-282

"Pforzheim zur Zeit der Pest - Die Löbliche Singergesellschaft von 1501". Begleitband zur Ausstellung vom 19. 9. - 17. 10. 1993. Mit Beiträgen von Claudia Baumbusch, Heide Hammel, Olaf Schulze, Christoph Timm, Pforzheim 1993

Reble, Georg: Steinkreuze im Amtsbezirk Pforzheim, in: Mein Heimatland 18, 1931, S. 118-121

Roller, Johann Christian: Geschichte der Stadt Pforzheim mit besonderer Beziehung auf deren Medicinalverfassung und das physische Wohl ihrer Bewohner, Heidelberg 1816

Sexauer, Ottmar: Festschrift zur 45ßjährigen Gründungsfeier der löbl. Singergesellschaft Pforzheim, Pforzheim 1951

Stolz, Aloys: Geschichte der Stadt Pforzheim, Pforzheim 1901

Weidenbach, Hermann: Die Löbliche Singergesellschaft von 1501 Pforzheim, in: Badische Heimat 50, 1970, S. 245-9

Zier, Hans Georg: Geschichte der Stadt Pforzheim. Von den Anfängen bis 1945, Stuttgart 1982

Pforzheim-Eutingen

Pestjahre im 30j. Krieg

Mannheim

Pestjahr 1666

(Gawliczek) 1666 durch Schlachtvieh oder Lazarettstroh wird als Grund gesehen

16. Mai erste Pesttote - Dienstmagd des Wagners Jean Gavelle

außerhalb Pestfriedhof - Pestbuckel

Pestnotar David Bitzius aus Bern für Erbschaftsangelegenheiten

Mittel: Essig und Wacholderräucherungen.

... Im nahen, verkehrstechnisch günstiger gelegenen Mannheim war laut Ratsprotokoll von Mai 1666 das erste Opfer "des welschen Jean Gavelles Dienstmagd, die in der verwichenen Nacht gestorben und nunmehr lauten will, als sollte dieselbe an der gefährlichen Contagion der Pest gestorben sein". Die Ansteckungsquelle wurde bald in "gewissenlosen" Metzgergesellen gefunden, die in der stark verseuchten Alzeyer Gegend Vieh gekauft und mit in die Stadt gebracht hatten. Auch altes Stroh, auf dem im vergangenen Jahr viele vermutlich an der Pest gestorbene Soldaten gelegen hatten, wurden als Überträger der Krankheit angeschuldigt. Das Sterben wurde gleich zu Beginn so groß, daß sich niemand finden wollte, der die Toten hinaustrug. Erst gegen hohe Belohnung wurden 4 Träger gewonnen, welche die Verstorbenen "gegen Abend um 4 oder 5 Uhr auf dem Kirchhof im Jungbusch in der äußersten Ecke auf der rechten Hand gegen den kleinen Rhein und Neckar zu apart zu begraben hatten, die anderen aber zu gewöhnlicher Stund, nämlich um 1 Uhr mittags". Jeglichen Verkehrs mit Kranken hatten sich die Totengräber zu enthalten. "Absonderlich Leichentuch" und "absonderlich Totenbahr". Wurden auf Ratsalmosen angeschafft und für nicht infizierte Tote "absonderlich Stadtschuppen", die bei den Pförtnern am Rhein und Neckartor aufbewahrt wurden. Die Lehrer hatten die Aufgabe, den regelrechten Gebrauch dieser Schaufeln zu überwachen. Die Stadt schoß Trägerlohn und

Kirchhofsgebühr vor, bis diese von Freunden oder Erben der Verstorbenen erstattet wurden. Gräber wurden im voraus hergerichtet, jeweils für 4 Personen oder Särge. Die Lehrer hatten Sterberegister anzulegen, die aber leider nicht erhalten sind; ebenso fehlen auch alle Angaben über Bevölkerungsziffern. In den ausnehmend heißen Sommermonaten starben die Menschen in Scharen dahin. Bewohner infizierter Häuser konnten sich beim Jungbusch am Kirchhof Hütten bauen. Zogen sie aber vor, in ihren Häusern zu bleiben, so waren diese stets geschlossen zu halten. Im Juli und August muß die Krankheit ihren Höhepunkt erreicht haben. Am 3. August klagten die Viertelmeister beim Rat, daß sie fast keine gesunden Leute mehr zum Wachen hatten und diese Wenigen unwillig waren, weil die Reihe so oft an sie kam. Im September machte man die Beobachtung, daß aus dem verseuchten Frankenthal ohne Vorwissen des Bürgermeisters Leute nach Mannheim gekommen waren. Daher wurde eine strengere Torkontrolle gefordert. Mit dem Nachlassen der Sommerhitze nahm auch die Pest ab. Im Ratsprotokoll ist die Entlassung des Totenschreibers vermerkt und die Anordnung enthalten, daß die Totengräber auch keine Gräber mehr auf Vorrat anlegen sollen. Im November flackerte die Krankheit nochmals wieder auf, als die aus der Festung in die Baracken geschickten kranken Soldaten die Krankheit wieder einschleppten. Aber am 24. November kann der "Pestbarbier" melden, "daß nunmehr, Gottlob, die böse ansteckende Seuch in dieser Stadt mercklich nachgelassen, daß auf die drei Wochen lang niemand von neuem an solcher Seuch erkrankt" sei. Dieser Pestbarbier war von dem Kurfürsten von Mosbach nach Mannheim beordert worden. Nach Abklingen der Epidemie wurde er in seine Heimat zurückgeschickt, aber nicht ohne daß man ihm aus Dankbarkeit ein "Extradouceur" von 10 Reichsthalern verehrt hätte. Denn jetzt erklärten sich auch Feldscherer und andere Barbieri bereit, "sich nunmehr auch bei den Kranken inn hiesiger Stadt um ihre Belohnung gebrauchen zu lassen".

Anno 1665 drohte Mannheim wegen eines Zwistes des Kurfürsten Karl Ludwig mit dem Erzbischof von Mainz die Kriegsfurie. Die Gefahr ging diesmal noch glücklich vorüber. Dafür zog nach dem Abmarsch des Kriegsvolks aus unserer Umgebung die Pest in die Mauern unserer Stadt. Das erste Opfer laut Ratsprotokoll vom 16. Mai 1666 war "des welschen Wagners Jean Gavelle's Dienstmagd, die in der verwichenen Nacht gestorben und nunmehr lauten will, ob sollte dieselbe an der gefährlichen Contagion der Pest gestorben sein."

Am 1. Juni aber hatte man herausgebracht, daß durch einige herumvagierende ledige Metzgerknechte, die Schlachtvieh von Alzey nach Mannheim gebracht hätten, die Seuche eingeschleppt worden sei. Sie wütete bald in fürchterlicher Weise. Mit der städtischen Hygiene war es damals überaus schlecht bestellt. Aller Unrat wurde ohne weiteres auf die Straßen geworfen, auf denen sich Rinder, Schweine und allerlei Hausgeflügel herumtrieb. Der Hunde gab es eine solche Menge, daß der löbliche Rat am 19. Juni 1666 dem Scharfrichter Lenhardt zu Frankenthal schrieb, "daß er seiner Knechte etliche herunter schicke, die überflüssige Hund allhier weg zu thun."

Bereits am 26. Februar hatte ein Mann von den allergrößten Verdiensten um unsere Stadt, Dr. Nikolaus Larose, Arzt, Ratsherr und Stadtbaumeister zugleich, 2) in der Ratssitzung vorgebracht, "daß in dem Bollwerk bei den Vogelstangen (am Rheintor) viel Stroh liege, worauf in verwichenem Sommer (1665) die kranken Soldaten gelegen, und derer viel darauf an ansteckender Seuche (zweifelloos der Pest) gestorben wären, und weil die armen Leut von solchem vermoderten Stroh daselbst abholen und solches zu Tabak-Kutschen 3) brauche thäten, durch welchen Gestank aber leichtlich eine Seuche in die Stadt gebracht werden könnte." Er fühlte sich deshalb berufsmäßig verpflichtet, zu verlangen, "daß solches Strohholen männlichen verboten werden möchte." Der Rat faßte zwar sofort einen entsprechenden Beschluß: "Ist derowegen beschlossen worden, daß man etwan ein paar Männer bestellen soll, welche dieses Stroh auf kleine Haufen thun und wann der Wind still sein wird 4), dasselbe anzünden und verbrennen lassen sollen;" aber trotzdem folgte man dem seiner Zeit weit vorsehenden Manne, dem unter andern vortrefflichen Einrichtungen auch der Entwurf zu einer Mannheimer Spitalordnung zu verdanken ist, nicht. Unglücklicherweise verzögerte sich auch die Verbrennung jenes gefährlichen Lazarettstrohs infolge Regenwetters um einige Tage, so daß die Ansteckungskeime immer weiter getragen werden konnten.

Wohl war der Rat eifrigst bemüht mit allen damaligen Mitteln der Krankheit Abbruch zu tun, aber es war schon zu spät. Außer den kranken Soldaten war die Hauptschuld an der Einschleppung zweifellos jenen gewissenlosen Metzgern zuzuschreiben, die in der verseuchten Gegend von Alzey Vieh gekauft hatten. Damit nicht wieder auf ähnliche Art die Infektionsgefahr vermehrt werde, wurden zwei Bürger, ... "Ist befohlen worden, wegen restierender Prunellen, so anno 1666 während der Contagionszeit anhero geschickt worden und bis dato bei Adam Hessen (weil sie nicht verkauft werden können) stehen verblieben, an Kurpfalz Rechenkammer nochmals zu schreiben und dabei vorzuschlagen, ob solche, weilen sie sonst verderben dürfen, etwan im Spital oder sonsten unter die arme Kranken auszuteilen wären"

... An geistlichen Zuspruch hat es auch nicht gefehlt. Ganz besonders zeichnete sich der Pfarrer der französischen reformierten Gemeinde h. de Divier aus. Unermüdlich, bei Tag und bei Nacht wirkte er bei Reich und Arm, bei Pestkranken und Gesunden aller Gemeinden als Seelsorger.

... Der mehrfach erwähnte Pestbarbier Philipp Bichy aus Mosbach, war vom Kurfürsten aus Mosbach nach Mannheim geschickt worden.

Neugründung der katholischen Gemeinde um 1700:

Der Pfarrgottesdienst fand nach wie vor der Errichtung der Pfarrei in der simultanen Notkirche statt. Die Kapuziner hatten den Garnisonsgottesdienst beibehalten dürfen, der auch von der Bürgerschaft zahlreich besucht wurde. Seit 1704 wurde er in der neu erbauten Klosterkirche am Gockelsmarkt (N5) abgehalten, die 1706 durch den Bischof von Speyer als „Rochuskirche“ konsekriert wurde, vermutlich nicht ohne Zusammenhang mit der Tätigkeit des Ordens während der Pestseuche, die 1665-1666 Mannheim nahezu entvölkert hatte. Den Anfängen der entstehenden kirchlichen Ordnung entsprechend war die Ausstattung der Kapuzinerkirche dürftig. Der an die Straße stoßende niedrige Turm hatte drei Glocken. Das Innere der Kirche zeigte wenig Schmuck. Sie hatte 4 Altäre und eine Seitenkapelle. Unter der badischen Regierung kam für die Kapuziner das Ende ihrer Mannheimer Niederlassung. Kloster und Kirche wurden, nachdem schon lange vorher die Ergänzung der Patres verboten worden war, am 30. November und dann wiederholt am 28. Dezember 1838 auf Abbruch versteigert.

Am 25. November wurde im Auftrag des bischöflichen Ordinariats in Worms der Bauplatz (neben dem Rathaus) von dem Speyerer Weihbischof von Beyweg geweiht und der Grundstein gelegt „zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit und der übergebeneden Jungfrau und Gottesmutter Maria“, ... Vom hl. Sebastian ist hier noch nicht die Rede.

Die Überlieferung bezeichnet immer den 1. Mai 1710 als den Tag, an dem die Rathauskirche zu Ehren des hl. Sebastian, der Patron der alten Pfarrkirche des Dorfes Mannheim, die bischöfliche Konsekration erhalten habe.

In der Kirche standen drei Altäre, der Hochaltar zu Ehren des gekreuzigten Heilandes und der Heiligen Sebastianus und Rochus, ein Altar auf der Evangelienseite zu Ehren der Geburt Christi und Mariä Verkündigung, später ersetzt durch den Theodorsaltar, und ein Altar auf der Epistelseite zu Ehren des Abendmahles des Herrn und der Heiligen Franziskus Xaverius und Carolus Borromäus.

1758 kam ein fünfter Altar zu Ehren des Kirchenpatrons St. Sebastian in die Kirche.

Ein anderer wahrer Volksheiliger dieser Zeit war der hl. Rochus. Ihm hatten die Kapuziner, wohl in Erinnerung an das Mannheimer Pestjahr 1666, ihre Kirche geweiht. Die Maurerzunft erwählte ihn zu ihrem Patron und ließ mit Zunftgeldern an seinem Festtag, der für sie ein Ruhetag war, ein feierliches Hochamt halten. Damit ehrte sie ihren Patron, bat ihn aber auch um Fürbitte bei Gott, dem Allmächtigen, zur Abwendung der Pest und ansteckenden Krankheiten von Stadt und Land (1794) oder der leidigen Viehseuche (1797). Die Maurerzunft ist damit Sprecherin der allgemeinen Volksverehrung des Pestheiligen Rochus.

(zur Jesuitenkirche)

Die Kirche feiert besonders die Tage ihrer Kirchenpatrone Ignatius von Loyola und Franz Xaver ...

Franz Xaver: Ihm widmet Egid Quirin Asam einen Zyklus von fünf Bildern in der Kirche, der hauptsächlich seine Wundertaten verherrlicht.

(zu Sebastian)

Oktavandacht: welche durch 8 Tage zur Abwendung von Pest, Hunger und Krieg fortgesetzt wird ...

Sebastian-Marktkirche

Hochaltar von Bibiena-Egell-Zeller-Löhr

im Mittelrelief: der Gekreuzigte ... in Lebensgröße die beiden Patrone St. Sebastian (links) und St.

Rochus (rechts; dem Pestpatron war ursprünglich ein eigener Seitenaltar zugedacht) in weißer

Alabasterfarbe.

Antependium mit Sebastianrelief

Chorplastik: St. Sebastian

Sebastianseitenaltar jetzt in Mutterstadt

Armreliquiar: De brachio S. Sebastian 1658

Kleinreliquiar: ex ossibus S. Sebastiani 1768

Untere Pfarrkirche St. Sebastin mit Glocke von 1761: Flanke: Hl. Sebastian, darunter Inschrift:

SEBASTIANVS VRBIS ET ECCLESIAE ADVOCATVS / EX VOTO A PLEBEPIA ELECTVS / DEO VIVENS SVPLICAT (=1761)

Wo die alte Sebastiankirche des Dorfes Mannheim gestanden ist, läßt sich nicht mehr mit Bestimmtheit sagen. Widder gibt an, sie stand auf dem selben Platz wie die jetzige untere Pfarrkirche. Bei

Fundamentarbeiten seien nicht nur Mauerreste der Dorfkirche, sondern auch Reliquien des hl. Sebastian gefunden worden, was aber stark zu bezweifeln ist, da im ganzen 17. Jahrhundert der Platz neben dem Rathaus zu nichtkirchlichen Zwecken verwendet worden ist.

Ein pfälzischer Pfarrer, Gottfried Andreä, erzählt in seinem „Lebenslauf“ (1635), wie Hunger und Pest die Leute dahinraffte.

Sebastiankirche

am Seitenaltar Sebastian und Carl Borromäus

1. Glocke von 1747, Inschrift: S.SEbastian + PAIKON (statt PATRON) ORA PRO NOBIS + und Relief mit hl. Sebastian
2. Glocke von 1761, unter dem Relief Sebastians Inschrift: SEBASTIANVS VRBIS ET ECCLESIAE ADVOCATVS / EX VOTO APLEBE PIA ELECTVS / DEO VIVENS SVPPPLICAT (=1761)
unter dem Relief Rochus' Inschrift: ROCHVS FIDELIS CHRISTI MINISTE / PRO TE ORAT (=1861)

Jesuitenkirche:

Das Deckengemälde mit den Szenen aus dem Leben Franz Xavers ist im 2. Weltkrieg zerstört worden und konnte nicht restauriert werden.

Die Altäre stehen an ihrer ursprünglichen Stelle: Aloisius Altar und Karl Borromäus Altar

Deckengemälde im Schiff: Szenen aus dem Leben von Franz Xaver - Taufe von Heiden: Von links wird auf einer Schubkarre von einem kräftigen jungen Mann ein nackter Kranker herangefahren. Obwohl sich diese beiden Personen in unmittelbarer Nähe zum Taufgeschehen befinden, sind sie - und hier zeigt sich wieder die Bedeutung der Blickrichtung - mit den Richtungen ihrer Blickachsen deutlich von der Taufszene getrennt: beide blicken senkrecht nach oben.

Asam hat sogar, um diese beiden Personen thematisch vom Taufgeschehen abzusondern, ihre Gesichter nicht gezeigt. Daß sie trotz aller Nähe und trotz ihrer deutlichen Beziehung zu Franz Xaver mit dem eigentlichen Taufgeschehen nichts zu tun haben, kann man wohl deutlicher nicht darstellen

Ehem. Jesuitenkirche St.Ignatius und Franz Xaverius mit Carl Borromäus-Glocke von 1755:

Schlagring-Inschrift: S. CAROLUS BORROMAEUS.

Die ebenfalls dem hl. Sebastian geweihte Kirche des Dorfes Mannheim stand im Mittelalter vermutlich an derselben Stelle wie die heutige Kirche.

... Von der ursprünglichen Ausstattung des 18. Jh. ist nur noch wenig erhalten. Am 5. Mai 1726 weihte Joh. Bapt. Gegg, Weihbischof von Worms, 3 Altäre. Der Hochaltar wurde Christus dem Gekreuzigten und dem hl. Sebastian, die Seitenaltäre ...

... Christus im Todeskampf, hl. Philipp Neri und Franz Xaver (Epistelseite) gewidmet.

... Hochaltar

... Am Fuß des Altars sahen wir die Assistenzfiguren ...

... Zu beiden Seiten der Kreuzigungsgruppe die Heiligen Rochus, der 1744 auch als Nebenpatron des Hochaltars genannt wird, und Sebastian.

... Die Schlusssteine der Seitenportale, die in das Chorumfeld führten, trugen die Büsten der Heiligen ...

... Karl Borromäus. Ein Relief stellte auf dem Antependium das Martyrium des hl. Sebastian dar.

Dieser ... Altar wurde 1875 abgebrochen ...

... Das heutige Hochaltarrelief, das die Marienkrönung darstellt, wurde 1954 von dem Münchener Bildhauer Carl Baur geschaffen. Die geschnitzten, seitlich angeordneten Heiligenfiguren

... Sebastian stammen von demselben Künstler

... Der rechte Seitenaltar

... der hl. Sebastian

Seit diesem schweren Erlebnis hat sich mein leichtsinnig Wesen in düsteren Ernst verkehrt; als ein anderer wanderte ich über die Alpen in meine Heimat zurück. Überall ach hatte ich Gelgenheit, wider den Schwarzen Tod zu kämpfen, überall war er für mich zu stark. So zog ich, mit dem Fluch und dem Schwarzen Tod als finsternen Begleitern rheinabwärts, hinter mir die leere Oede ausgestorbener Dörfer und Städte, Moder, Verzweiflung und Laster, vor mir das Nämliche. Bin ich Verfluchter nicht ein unermüdlicher Pestmacher, unter dessen Mantel die nimmersatten Pestwürmer mitfliegen, o hat der Himmel kein Erbarmen mit einem Unglücklichen, der die Schuld seiner Leichtfertigkeit schon so schwer gebüßt hat. Muß ich noch lange der rastlose Quartiermacher des Schwarzen Todes sein, gibt es denn nirgends Verzeihung für mich? Nirgends?

Im April des Jahres 1665 wanderte ich durch die Tore der Stadt Mannheim zu kurzem Verweilen. Ich habe vollauf zu tun mit Purgieren, Aderlassen und Tränklein verschreiben. Ich verweile nun fast ein Jahr in Mannheim, eine lange Zeit für mich, doch vernahm ich schon wieder üble Kunde von dem Schwarzen Tod, der diesmal von England und Holland heranzieht. Ich habe mir sagen lassen, daß im Sommer letzten Jahres in London wöchentlich 3000 Menschen an der Pest starben, in Amsterdam ebensoviel, worauf sie die Städte am Rhein mit Verwüstung überzog und bereit scheint, auch über die Mauern Mannheims zu setzen. In der Tat, warum sollte der Schwarze Tod sich nicht hier zu Gast laden, wo er mich hier weiß?

Die Pest ist da. Ich stecke bereits in meinem Schnabelkleid als Pestarzt. Man berät noch über die Ursache der Seuche, als ob dies noch nötig wäre. Ich glaube ebenfalls, daß es das von Eiter und Unrat erfüllte Stroh ist, auf dem die Soldaten starben und das von den törichten armen Leuten zum Düngen

verwendet wurde. Sei dem aber, wie es wolle, für uns Aerzte handelt es sich vor allem darum, die Kranken zu betreuen, heilen kann ich wahrlich nicht sagen, da es Schicksal ist, wenn ein besonders kräftiger Körper die Pest überwindet.

Ich sah also gestern Abend ermüdet von der Hitze und der Anstrengung des Tages zum Fenster hinaus, und von ungefähr fiel mein Blick auch auf das gegenüberliegende Haus, in dem, wie ich wohl wußte, die schöne Tochter eines an der Pest verstorbenen Zinngießerehepaars einsam wohnte. Die kleine Ursel stand am Fenster, weinte wieder einmal, ein passender Zeitvertreib fürwahr in diesen traurigen Zeiten, und ich fühlte plötzlich ein großes Mitleid mit ihr. Ich konnte nicht anders und winkte ihr mit freundlich ehrerbietiger Miene. Sie sah erstaunt auf, und ein Schein der Freude ging über ihr verhärmtes Gesicht. Ich wagte ihr endlich anzudeuten, sie möge in mein Haus kommen, wiewohl ihr als Pestverdächtige streng verboten war, ihre Behausung zu verlassen, ebenso mir als Pestarzt, mich ihr zu nähern.

Ich mochte indes mich diesmal nicht an die Vorschrift halten und half der Verwaisten durch das Fenster auf die Straße, da immerhin das Siegel an der Haustür nicht gebrochen werden sollte. Wir hatten Glück und konnten unbemerkt in mein Haus gelangen.

Ich stellte vor die kleine Ursel sauren Wein und halbtrockenes Gebäck hin, was leider eigentlich meine Abendmahlzeit hätte bilden sollen und das ich ihr doch gern gab. Schmalhans war damals Küchenmeister in der Stadt, denn die Zufuhr stockte. Das flache Land wurde auch von der Pest verheert, die Bauern starben, mit ihnen das Vieh, das entweder verhungerte oder - namentlich die in allem Unrat wühlenden Schweine - ebenfalls an der Pest umkam.

Bauer S. 13 Gewölbmalerei von Assan gemalt

hl. Franziskus Xaverius die Wunder und Tod:

Er landet am 6. Mai 1542 im Hafen von Goa — Gebietet dem Seesturm — Sein Tod auf der Insel Sancian

S. 14/15 Hochaltar

Zwischen den Altarsäulen Franz Xaver

S. 17 Dritter Seitenaltar, mittlerer auf der Evangelienseite

hl. Borromäus, Ölgemälde Karl Borromäus steht einem Sterbenden bei

S. 17 Fünfter Seitenaltar, letzter auf der Evangelienseite

hl. Aloisius von Gonzaga, Ölgemälde Aloisiusbild

Bauer, Heinrich: Jesuitenkirche Mannheim, Mannheim 1882

Bensinger, Max: Die Pest in Mannheim im Jahre 1666, in: Mannheimer Geschichtsblätter 5, 1904, 1, S. 5-10; 2, S. 28-35

Börsig, Leopold: Die Pfarrei und Kirche zum Hl. Sebastianus in Mannheim. Ein geschichtlicher Rückblick zum 200. Gedenktag der Einweihung der ersten Katholischen Pfarrkirche, Mannheim 1910

Drös, Hugo: Zur Geschichte des Borromäus-Spitals, in: Mannheimer Geschichtsblätter 23, 1922, S. 190-1

Gawliczek, O. Herbert: Erste Apotheken und Ärzte, Pestzeit, in: Chronik der Ärzte Mannheims. 350 Jahre Medizin in der Stadt der Quadrate, Mannheim 1978

Gerich, Alfred: Die künstlerische Ausstattung der Jesuitenkirche in Mannheim, in: Freiburger Diözesan Archiv 37, 1909, S. 249

Krauß, Martin: Armenwesen und Gesundheitsfürsorge in Mannheim vor der Industrialisierung (1750-1850/60), Diss. Heidelberg 1991, Sigmaringen 1993

Kuld, Josef: Jesuitenkirche in Mannheim, in: Freiburger Diözesan Archiv 20, 1919, S. 165-181

Mannheim 1907. Ein Gedenkbuch über das Jubiläumsjahr und seiner Ausstellung, bearbeitet von Friedrich Walter und Hermann Schade, Mannheim 1907

Die Pestepidemie in der Pfalz 1564, in: Mannheimer Geschichtsblätter 24, 1923, S. 44 ff

Oeser, Max: Geschichte der Stadt Mannheim, Mannheim 1904

Reidel, Arnulf: Der Pestfluch. Eine Erzählung aus Mannheims Pestjahr, in: Kurpfälzer Jahrbuch 6, 1930, S. 197-207

Sahner, Wilhelm: Mannheim, Marktkirche St. Sebastian. Kirchenkunstführer mit Grundrißzeichnung und 25 Abbildungen, Gladbeck o. J.

Schmidt, Werner: Bibliographie zur Medizingeschichte Mannheims, Mannheim 1976

Straub, Karl Anton: Mannheimer religiöses Leben und Brauchtum 1773-1780, in: Freiburger Diözesan Archiv 70, 1950, S. 76-105

ders.: Mannheimer Kirchengeschichte, Katholische Vergangenheit und Gegenwart, Mannheim 1957

Wagenmann, Eugen: Bauten der Jesuiten in Mannheim, Diss. Karlsruhe 1919

Walter, Friedrich: Geschichte Mannheims, 2 Bde., Mannheim 1907

Zeidler, Hatto: Die Mannheimer Jesuitenkirche, Diss. Heidelberg 1981

Weinheim-Hohensachsen

Friedhofskapelle St. Christophorus

Nach der Wormser Synode von 1496 soll auf dem Friedhof eine Kapelle gestanden haben, die nur geweiht war. 1764 bezog die Geistliche Administration die Einkünfte dieser schon damals abgegangenen Kapelle.

Leutershausen

Fresin, Josef:
Leutershausen an der Bergstraße, Weinheim 1960
Roth, Rudolf:
Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Leutkirch, Leutkirch 1870

Schriesheim

Die Verfolgung von 1348 führte zur Vertreibung der Juden.

Die Seuchen, die üblichen Begleiterscheinungen damaliger Kriege griffen immer wieder um sich. In den Jahren 1625/26 grassierte das Gelbfieber sehr stark, und 1631 mußte die Gemeinde 26 Gulden für Pestmedikamente aufwenden.

Dazu kamen 1635 die Pest und das Fleckfieber, die unter der ausgehungerten Einwohnerschaft größere Lücken rissen als frühere Epidemien. Die Zahl der Ortsbewohner schmolz auf einen Bruchteil des Vorkriegsstandes zusammen. Die Überlebenden wurden reich: sie erbten Häuser und Grundstücke in großer Zahl.

Inzwischen hatte der Dreißigjährige Krieg die Schriesheimer Bevölkerung schwer dezimiert. Im Jahre 1630 zählte man hier nur noch 140 Männer, nach Kriegsende sammelten sich die verstreuten Überlebenden: knapp 40 Familien. Während die Frauen fast durchweg hier gebürtig waren, trugen lediglich 24 von den Männern Namen, die es vor dem Krieg hier gegeben hatte.

Die Schriesheimer Chronik berichtet aus dem Jahr 1631, daß die Pest dort und wohl auch in der Nachbarschaft in gefährlicher Weise gewütet hat und immer weiter um sich griff.

Brunn, Hermann: 1200 Jahre Schriesheim, Mannheim 1964

Ladenburg

Die Judenverfolgungen zur Zeit des Schwarzen Todes vernichtete die jüdische Gemeinde.

aus dem 15. Jh. ...

... im Langhaus: links ... die elegante Gestalt des hl. Sebastian mit drei Pfeilen und Märtyrerpalme, ... an der Westwand: Heiliger mit Stab in der Rechten, Beutelbuch in der Linken
außerdem an der Nordwand: Heiliger (vermutlich Jakobus d. Ä.) mit Stab und Beutelbuch in der rechten Hand

eventuell ist der eine oder andere Nikolaus von Tolentino

... Hochaltar ...

... an den Seitenwänden aufgestellten Figuren der hll. Sebastian (links), ... und Rochus (rechts).

Durch eine Schönauer Urkunde ist für 1266 der Friedhof von St. Sebastian als Ort einer Gerichtsverhandlung überliefert.

Die spätere Bezeichnung als Kapelle darf man nicht überbewerten, denn ein Begräbnis bei St. Sebastian ist 1266 ausdrücklich bezeugt. So könnte St. Sebastian bereits die zu 788 im Lorscher Kodex genannte "ecclesia" in Ladenburg sein 82. Das Patrozinium paßt jedenfalls in die spätkarolingische Zeit. 826 wurde der heilige Sebastian von Rom nach Soissons übertragen. Damals erscheint sein Name auch in den Gedichten zu verschiedenen Altarweihen in Fulda, die Rabanus Maurus verfaßte 83. Es wäre gut möglich, daß auch die Wormser Bischöfe dieser Zeit für den Kult des römischen Märtyrers durch eine kleine Reliquienschenkung gewonnen wurden.

Um 1600 war Ladenburg ein Landstädtchen mit nicht mehr als 1200 Einwohnern.

... Ganze Familien starben aus oder wurden stark dezimiert. Immer wieder liest man in den alten Kirchenbüchern: "Gestorben an der Pest",

St. Sebastiankapelle mit Wandfresken, im Chor mit Sebastian- und Rochusfigur

Glocke von 1683 mit Kreuzigungsgruppe, darunter Inschrift: S. SEBASTIANVS / ORA PRO NOBIS
Ehem. Güntersches Waisenhaus (Kirchstr. 7):

Die Stiftung erfolgte am 21. 7. 1772. Das Waisenhaus bestand bis 1938. Über dem Portal Wappen Georg Friedrich Günters Schultheiß zu Ladenburg. Darüber Inschrift: ORPHANOTROPHIVM HOC GEORGIVS FRIDERICVS GVNTER EIVSQVE VXOR ANNA GVNTERIN EREXERVNT
(Chronogramm = 1770) Figurennische mit Rochusstatue aus rotem Sandstein, Ende 18. Jahrhundert.

Foto Wandfresko in Sebastiankapelle

Stadt Ladenburg - Rhein-Neckar-Kreis. Ortskernatlas Baden-Württemberg, Red. Wolf Deiseroth, Stuttgart 1984

Sievert, A. J.:

Lopodunum - Ladenburg. 98-1898, Karlsruhe 1900

Weise, G.:

Die Sebastianskirche zu Ladenburg a.N., in: Korrespondenzblatt des Gesamtvereins des deutschen Geschichts- und Altertumsvereins 62, 1914, S. 297-304

Heidelberg-**Handschuhsheim**

Ältere Bewohner erzählen: Einst hat die Pest einmal so furchtbar gewütet, daß der ganze Dorfgraben mit Leichen gefüllt war. Auf dem Kehrweg, der sich vom Neulichsweg nach dem Siebenmühlental etwa in der Richtung der Bergstraße hinzog, hat damals eine Bittprozession stattgefunden. Vielleicht haben wir hier einen geschichtlichen Nachklang des 30jährigen Krieges.

Derwein, Herbert: Handschuhsheim und seine Geschichte, Heidelberg 1933.

Heidelberg

Wohl um einen Einnahme Ausfall zu ersetzen, nahm Pfalzgraf Ruprecht I. die aus Worms und Speyer vor der Verfolgung während der Pestjahre geflüchteten Juden noch im Schreckensjahr 1349 in Heidelberg in seinen Schutz. Ruprecht II. vertrieb 1391 die Juden, welche sein Onkel Ruprecht I. aus den Schrecken der Pest und Verfolgung gerettet, und schenkte alle ihre bewegliche und unbewegliche Habe der Universität für das Collegium Artistarum.

Pestjahre: 1313, 1314, 1348/49, 1388/89, 1407, 1420, 1426, 1428, 1437/38, 1450, 1459-61, 1474, 1480-83, 1490/91, 1507/08, 1519, 1528, 1529, 1530, 1531, 1539, 1542, 1547/48, 1553-56, 1563, 1564, 1565, 1574, 1575, 1582, 1596/97 (1200 Tote), 1626

Kayser:

1223 und 1227 eine entsetzliche Pestilenz folgte, welche drey gantzer Jahr wütete, und unzehlige Menschen hinweg raffte

1426 um Martini schlugen die Bäume wegen ungewöhnlicher Wärme aufs neue aus, und blühen um Nicolai, worauf eine Pest sowohl anderwärtig, als auch in hiesiger Stadt erfolgte

... graßte 1483 ... hiesige Stadt und angränzende Orte die Pest, daher sich die Gemahlin unseres Churfürsten von hier auf das Schloß Wintzingen bey Neustadt begab

1553 (Pest und Flucht der Uni)

Die feyerliche Einweyhung der Sapientz (Collegio Sapientiae) wurde wegen der graßirenden Pest biß auf das folgende 1556 Jahr verschoben ...

1562 Pest

1596-1597 Pest (Flucht)

Als 1407 in Heidelberg eine Pestepidemie wütete, wird der Friedhof zu klein, eine Erweiterung wird notwendig. Am 11. Oktober 1407 erhält der neue Teil des St. Peterkirchhofes durch den Bischof von Worms seine Weihe.

Im Taufbuch sind für 1596 noch 60 Geburten, aber für 1597 nur noch 11 vermerkt: Der Rückgang in der Zahl der Geburten erklärt sich aus den Wirkungen der Pest, die **1596/97 in der ganzen Pfalz mit besonderer Heftigkeit wütete; Mitte Juli brach sie aus und brachte eine völlige Entvölkerung hervor. Die Universität löste sich fast ganz auf; einige Professoren flüchteten bis nach Köln und Duisburg, andere zogen sich nach Ladenburg zurück; der Kurfürst Friedrich IV. verlegte seinen Wohnsitz für längere Zeit nach Amberg in der Oberpfalz. Die Universitätsmatrikel, der wir neben den Universitätsakten genauere Nachrichten verdanken, hebt besonders rühmend hervor, daß sieben beherzte Professoren zurückblieben. Es waren Dan. Tossanus, Calaminus, Henr. Smetius, Herm. Witechindus, Jac. Christmannus, Janus Gruterus und Aemilius Portus. Vom 15. Juli 1596 bis zum 15. März 1597 stieg die Sterblichkeitsziffer bis auf ca. 1200; im Frühjahr 1597 brach die Seuche von neuem aus; bis zum Juni wurden 45, von da bis zum Beginn des Oktober 180, von da bis zum Ende des Jahres 90 begraben. Auch in dem Besuch der Universität drückten sich die Wirkungen der asiatischen Pest aus: während 1594/95 163 Studenten eingeschrieben worden waren, sank 1595/96 die Zahl auf 91, betrug 1596/97 erst 114 und stieg im nächsten Jahr wieder auf 192.**

Als im Jahre 1407 eine furchtbare Pest fast alle Professoren und Scholaren von Heidelberg vertrieb, gab der Bischof von Worms, Matthäus von Krakau, ein seltenes Beispiel von Mut und Hirtentreue. Er

weihte am 11. Oktober 1407, ein wahrer Hirte, unerschrocken wie ein hoher Priester stehend zwischen Lebenden und Toten den Kirchhof ein, der für die Beerdigungen nötig war, in Anwesenheit des Rektors und weniger Mitglieder der Universität.

Koller, Totentanz: Mittelrheinischer Totentanz - Druck bei Heinrich Knoblochtrzer 1488/89 - ... die Verwandtschaft von MRH mit dem französischen Text der Danse macabre ist sowohl formal als auch im Wortlaut so unbestreitbar, daß der Dichter offenkundig den Text der frz. Danse macabre vor Augen gehabt haben mußte. Damit ist MRH zwangsläufig in Verbindung zu bringen mit der seit 1485 in Frankreich rollenden Welle der Marchantschen Danse-macabre-Bucheditionen, als deren Nachahmung im deutschsprachigen Raum sich MRH somit präsentiert. Das ist umso wahrscheinlicher, als der MRH-Erstdruck Knoblochترز in Heidelberg keineswegs früher als 1488/89 zu datieren ist, ja vielleicht sogar erst mit der in Heidelberg 1491 wütenden Pestepidemie in Zusammenhang steht, ...

Baer: Die Form des Typus, mit denen das Buch gedruckt ist, und noch andere Gründe ... veranlassen mich jedoch, dasselbe noch unter die Drucke der 80er Jahre einzureihen und zu vermuten, daß es sogar vor 1488 herausgegeben wurde. Die fürchterliche Pestepidemie, die in den 80er und 90er Jahren des 15. Jahrhunderts Deutschland heimsuchte und 1491 in Heidelberg so wütete, daß die Universität gezwungen wurde nach Speier zu übersiedeln, hat wahrscheinlich den Anlaß zur Herausgabe dieses *Memento mori* gegeben.

1528/29 herrschte die Pest, ebenso 1547, wo sie einen solch bedrohlichen Umfang annahm, daß der Kurfürst seine Residenz nach Germersheim verlegte und die Universität nach Eberbach übersiedelte. Denselben Zufluchtsort wählte die Universität wieder 1555/56

1491 Uni nach Speyer

1528/29 nach Speyer

1547 nach Eberbach, Kurfürst nach Germersheim

1563 Uni nach Oppenheim

1585 nach Schönau

Hullmeine: Kurfürstliche Verordnung

Magister Henricius Münsinger: Pesterklärer, Medizinverordner und Aderlasser

"1407 wütete in Heidelberg die Pest. Die Furcht läßt Professoren und Studenten fliehen. Auf dem Kirchhof aber steht am 11. Oktober der Bischof von Worms selbst aufrecht und unerschrocken zwischen Lebenden und Toten und weiht in Gegenwart des Rektors und weniger von der Universität die Erweiterung des Kirchhofs, die durch die Zahl der Opfer nötig geworden war."

(Schaeffer, Villingen):

die Universität wanderte im Jahre 1491 nach Speyer, 1533 nach Schönau im Odenwald, 1563 nach Oppenheim, 1564 nach Eppingen, Mosbach, Eberbach und andere Orte

Die Pestepidemie in der Pfalz 1564. Im Sommer 1564 wütete die Pest in der Pfalz. Die Gemahlin des Kurfürsten Friedrich III., Maria, eine geborene Prinzessin von Brandenburg-Kulmbach (gest. 1567) schreibt aus diesem Anlaß an ihre Tochter Elisabeth, die mit Herzog Johann Friedrich II. von Sachsen-Gotha vermählt war:

Kluckhohn, A.: Briefe Friedrichs des Frommen, Bd. 1, Braunschweig 1868, S. 528/9 Nr. 289 Maria an ihre Tochter Elisabeth. Schwetzingen 29. September 1564

"... So ir alle mit sambt den zwayen kleinen noch gesundt seydt, das wor mir von herzeen ein grose fraydt von euch allen zu horen. Des selbigen gleichen wist mein herz lieben schaz, mich und meine kinder auch noch gesundt, dem alle mechtigen Got sey lob und danck gesagt. Aber ich klag euch herzlich und treulich, das es so ser stierbt zu Haydelberg, das wir wider müssen darvon fliehen. Mir sein izt iiij (vier) wochen an einem stuck umb gezogen, das wir uns Heydelbercks enteusert haben, und haben gemaint, es sol in den iiij wochen wieder gut werden. So wil es layder, Got erbarms, nit sein. Mir zihen izt die kunftig wochen gen Germersham (Germersheim); da werden wir ein weyle beleyben, bis Manheim ein wenig geflickt wirrt, das mir da wonen konden. Die zwen blez haben wir, da es noch gut ist. Wans da auch bös würt, so helf uns der allemechtig Got, mir steen in seiner hant, mir konden nit entpflieden ..."

S. 536 Nr. 294 Kf. Friedrich an Joh. Wilhelm. Germersheim 30. Dzemmer 1564
S. 537

Das aber E. L. der sterbs leuffd halb zu Weymar haben außweychen müssen, hör ich nit gern, insonderhayt, den es also geschwindt angreyft. Es ist dieser landsart und insonderhayt im Elsas der gleychen, aber Gott sey lob, es lest fast allenthalben noch. Wo es aber also geschwind end macht, da

pfelgt (pflegt) es hie zu land auch sovil desto eher nachzulassen, also hoff ich, soll es zu Weymar auch thun, damit E. L. gegen den früling wider hineyn mögen ziehen.

Ruprecht I, der Aeltere, der Grosse,

... gegen Hülflöse grossmüthig 42),

... 42) Ruprecht lud die Juden aller Länder zum Wohnsitze in seinen Gebieten ein und versprach ihnen Schutz, Schirm und Handelsfreiheit gegen ein auf Martinstag jährlich zu entrichtendes Kopfgeld von >10 gulden von Florenze<. Die zwei von ihm ausgestellten Judenschutzbriefe sind aus den Jahren 1355 und 1357 und finden sich im Pfälzer Copialbuch Nr. 6 F. 11 u. 36. Der letzte (Heidelb. 10. Mai) ist abgedruckt in Mone's Zeitschr. für die Gesch. d. Oberrheins, B. IX. S. 276. - Im Jahre 1348 war nämlich in Italien, Frankreich und Spanien eine schreckliche Pest, der schwarze Tod genannt, ausgebrochen, welche in dem Orient ihren Ursprung nahm und sich bald auch über Deutschland, England und Holland verbreitete. Sie war so verheerend, dass man sagte, zu Noah's Zeiten hätte der Würgeengel nicht so viele Menschen hinweggerafft, als dieser Pest unterlagen. In manchen Ländern blieben von 100 Menschen kaum 10, bisweilen auch wohl nur 5 übrig. Manche starben oft in derselben Stunde, in welcher sie von der Krankheit ergriffen wurden. Die Zunge und der Gaumen sahen gleich anfänglich verbrannt und schwarz aus, und aus dem Munde drang ein abscheulicher Gestank hervor; bald erfolgte der Brand mit schwarzen Flecken auf dem ganzen Körper. An den meisten Orten hielt man die Epidemie für ein Strafergericht Gottes. Man ging mit dem Kreuz herum und hielt auf Anordnung des Papstes Messen gegen diese Pest, welche bis in's dritte Jahr dauerte. An andern Orten beschuldigte man die Juden, durch Vergiftung der Brunnen dieses Unglück veranlasst zu haben, und es wäre eine weit grössere Anzahl von ihnen aufgeopfert worden, wenn nicht der Papst der Wuth der Geistlichkeit und des Volkes Einhalt gethan hätte.

...1555

... Solche Umstände hatten natürlich auf den Besuch derselben einen nachtheiligen Einfluss, und so wurden denn auch, während in andern Jahren, vor und nach der Pest, gewöhnlich 100 Studenten immatriculirt wurden, oft nur 2 eingeschrieben; doch stieg im Jahre 1555 die Zahl wieder auf 42 193) ... 193) Schon 1553 herrschte eine ansteckende Krankheit in Heidelberg, so dass der Rector den Universitäts-Angehörigen streng verbot, mit Pestkranken umzugehen und auch keine solche Kranke, die aus andern Gegenden kamen; bei sich aufzunehmen, oder gar in Orte und Gegenden, wo die Pest herrsche, zu gehen oder dort zu verweilen (Annall. Univ. T. VII. F. 150, b. 151, a). Auch 1555 wurde am 15. August den Universitäts-Genossen befohlen: >Quatepus nostri subjecti omnes publicos conventus cum balnearum tum aliorum, ex quibus contagiones possunt timeri, evitent, neque se barbitonsors aedibus aliarumque domorum decumbentium ac infirmorum dedant easque accedant.< Doch schon am folgenden Tage rüstete sich die Universität zur Abreise nach Eberbach. Ibid. F. 206, a. b.

... Aufenthalt der Universität wegen ansteckender Krankheit in Oppenheim (1563) und in Eppingen (1564).

Wie schon zu wiederholten Malen, sah sich die Universität auch unter Friedrich's Regierung wegen ansteckender Krankheit, die Stadt zu verlassen, genöthigt. So begab sie sich im September 1563 nach Oppenheim, welches seiner gesunden Luft wegen sehr gepriesen wurde 138). Dort blie sie bis zum Februar 1563 139). Kaum nach Heidelberg zurückgekehrt, musste sie es abermals (October 1564) verlassen. Sie begab sich mit dem Dionysianum nach Eppingen, wo sie bis zu den ersten Tagen des Monats März 1565 bleiben musste 140), so dass erst am 10. März ihre Thätigkeit in Heidelberg wieder beginnen konnte 141).

Auch im Jahre 1574 trat eine ansteckende Krankheit in solchem Grade daselbst auf, dass die Universität bereits alle Vorkehrungen getroffen hatte, sich nach Bretten zu begeben, was jedoch unterblieb, weil die Krankheit bald in ihrer Heftigkeit nachliess.

... Einmal wurde die Thätigkeit der Universität auch unter Friedrich's Regierung auf beklagenswerthe Weise unterbrochen. Dieses geschah durch eine Pest, welche von Mitte Juli 1596 bis Mitte März 1597 in Heidelberg mit einer Heftigkeit herrschte, wie dieses früher nie der Fall war. Die Studenten zerstreuten sich und auch die meisten Professoren begaben sich in gesunde Gegenden, so Freher nach Cöln, Heymann nach Duisburg, Ludwig Grav war schon vorher als Arzt mit dem Kurfürsten nach Amberg gegangen. Nach Ladenburg begaben sich Caspar Agricola, Philipp Hoffmann, Thiophilus Stein und Calvin.

In Heidelberg waren zurückgeblieben: Tossan, Calaminus, Smetius, Wittekind, Christmann, Gruterus und Aemilius Portus. Opfer der Pest wurden Obsopöus (23. September) und Kimedoncius (26. November). Im Ganzen starben damals in Heidelberg 1200 Personen beiderlei Geschlechts.

Erste Kunde von der Pest in Heidelberg findet sich im Bittschreiben an den Papst, dem Rotulus, von 1389. Die Universität beklagt sich, daß durch Krieg und Pestilenz die Frequenz bedeutend verringert sei (Toepke I, S.34). Auch 1407 (>erat enim isto anno pestilentia magna<) verließen viele Scholaren und Lehrer die Stadt (Toepke I, S. 105). Bei der hohen Infektiosität und Mortalität der Pest,

... Erstmals am 5. Oktober 1426 wurde den Universitätsmitgliedern gestattet, während der Seuche in Heidelberg nach einem von der Pest verschonten Ort übersiedeln. Die dort abgehaltenen Lektionen und Exerzitien wurden auf die Studienzeit und auch zu den Promotionen voll anerkannt, so als ob sie in Heidelberg selbst stattgefunden hätten bis zur Rückrufung (revocatio) durch die Universität beim Abklingender Seuche.

... Ein Teil der Universitätsangehörigen verblieb jedoch stets mit dem Rektor in der Stadt zurück. Als Grundsatz galt; >Rector tempore pestis in Heidelberg residere debet, quia extra oppidum Heidelbergense non est universitas Heidelbergensis. > Von einer Verlegung oder Schließung der Universität der Pest wegen kann daher keine Rede sein. Nur vom 1. Oktober bis 10. Dezember 1519 und vom Oktober 1555 bis Januar 1556 ist die Universität möglicherweise ohne Oberhaupt gewesen (>... rector ... non possit manere in loco isto pestilentico< AU.IV.322). In allen anderen Zeiten hielt der Rektor auf seinem Posten aus, oder es fand sich ein Vertreter für ihn. Da die Epidemien sich immer mehr häuften, wurde allmählich der Erlaubnismodus zur Auswanderung vereinfacht, und den Ausgewanderten wurden mehr Rechte zugestanden: Anfangs wurde die Auswanderung gestattet auf Antrag Einzelner oder der Bursen, später wurde sofort bei Ausbruch der Pest eine universalis licentia se transferendi ad alium locum Allen, die sich zu entfernen wünschten, erteilt. Noch später wurden die Bursen geradezu angewiesen, eine Ortsveränderung vorzunehmen. Auch die Prüfungen pro baccalaureatus magisterio in artibus außerhalb Heidelbergs abzuhalten, wurde später erlaubt. Die Promotionen dagegen mußten stets in Heidelberg selbst stattfinden. Mancher auswärtig studierende Prüfling kam offenbar nur einen Tag nach Heidelberg, um sich promovieren zu lassen. In den ersten Jahren mußten auch die neuen Studenten zur Vereidigung und Inskription sich beim Rektor in Heidelberg einfinden, gleichgültig ob dort zu dieser Zeit Vorlesungen stattfanden oder nicht. Dieser Gang in die von der Pest befallene Stadt wirkte so abschreckend, daß im Jahre 1460 den sich tempore pestis außerhalb Heidelbergs aufhaltenden Magistern gestattet wurde, neue, noch nicht intitulierte Studenten vorläufig anzunehmen und zu unterrichten unter der Bedingung, daß diese selbst sich baldtunlichst nach Heidelberg begäben und sich beim Rektor meldeten. Im Jahre 1490 wurde dann sogar dem ältesten Regenten jeder Burse in ...

... Aus Toepkes >Matrikel der Universität< kann man die Chronik der Seuchenheimsuchung in der Stadt ablesen. Allein in der Zeit von 1426 bis 1597 fand 19 Mal eine Auswanderung in der beschriebenen Weise statt. Die kürzeste Zeit betrug 4 Monate, die längste über 1 Jahr (Sept. 1401-Jan. 1503 und Anfang 1530- März 1531).

Auch die letzte große europäische Pestepidemie in den Jahren 1665-1667 verschonte Heidelberg nicht. In den Universitätsakten finden sich die Einträge von 1667: >Sermones festales ... nulli habiti, partim ob albertiam decani, partim ob infrequentiam studiosorum grassante per Palatinum peste.< Trotz der gebotenen Ausweichmöglichkeiten finden sich in den Annalen Klagen über das Ausbleiben der Studenten in Pestzeiten: so klagten manche Lehrer (1508), daß ihre Kollegien ganz ohne Studenten blieben; die Zahl der Immatrikulationen waren von vorher 160 auf unter 100 gesunken. In den Jahren um 1547 und 1555 wurden oft nur 2 Studenten aufgenommen AU T IV 771 und Hautz I, 1862), zumeist waren in diesen Zeiten auch der kurfürstliche Hof und viele der begüterten Einwohner ausgewandert. Leere und Ausgestorbenheit in Straßen und Häusern und Arbeitslosigkeit der Zurückgebliebenen müssen dann geherrscht haben, wie es Daniel Defoe aus London für das Pestjahr 1665 bedrückend schildert.

In der Aufstellung von Toepke sind die Orte genannt, in denen sich nachweislich eine oder einige der Bursen aufgehalten haben: Vor allem Eberbach, Ladenburg und Mosbach, dann Wimpfen, Bretten, Eppingen, Sinsheim, Heilbronn, Nördlingen, Oppenheim und Überlingen. Geeignete Orte zur Unterbringung zu finden, war nicht immer leicht. Wahrscheinlich mußte oft kurfürstliche Anordnung dem Gesuch um Aufnahme nachhelfen, da natürlich Angst vor Einschleppung der Pest bestand. So verweigerte beispielsweise Wimpfen im September 1528 die Aufnahme der Auswanderer, diese zogen dann nach Eberbach (Toepke I, S. 543). Im September 1596 heißt es in den Urkunden: die universität bittet die kurfürstlichen rätthe, einen ort zu bestimmen, wohin man wegen der in Heidelberg grassierenden pest die universität verlegen könne, und schlägt Eberbach vor (Ann.CVII, 266v). Die Kanzlei erwidert, Eberbach und Mosbach seien für sie selbst vorbehalten, die Universität habe die Wahl zwischen Ladenburg und Weinheim (Winkelmann 1886).

... Einige Eintragungen in den Akten der Universität lassen von dem schweren Zwiespalt zwischen größter kreatürlicher Furcht und Entsetzen und der Pflichterfüllung, vielleicht auch der Besorgnis um die berufliche Entwicklung ahnen: Drei namentlich Genannte, sc. Petrus (Scheibenhart), Theodoricus (Linck) et Hermannus (Kötenbuer) doctores, wurden vom Herrn Rektor am 1. Okt. 1519 in die Sakristei der Heiliggeistkirche gebeten, um einen Vizerektor zu bestimmen. Alle drei verweigerten sich, weil sie die Stadt verlassen wollen, doctor Hermannus, war Arzt, >qui noluit tribulari amplius quam in aero illo pestifero<. Darauf resigniert auch der Rektor und es bleibt erstmals kein Oberhaupt der Universität in Heidelberg zurück: > quibus auditis rector ... protestabatur de metu corporis sui, quare non possit manere in loco isto pestilentico.< (Toipke, XXXVII). In einer Eintragung aus den schlimmen Pestjahren 1596/97 werden Universitätsangehörige namentlich aufgezählt, die sich nach Ladenburg begeben hatten.

... Aber ich klag auch herzlich und treulich, daß es so ser stirbt zu Haydelberg, das wir wider müssen darvon fliehen. Mir sein izt iiij (vier) wochen an einem Stuck umb gezogen, das wir uns Heydelbercks enteusert haben, und haben gemaint, es soll in den iiij wochen wieder gut werden. So will es layder, Got erbarms, nit sein. Mir zihen izt die kunftig wochen gen Germersham (Germersheim); da werden wir eine Weyle beleyben, bis Mannheim ein wenig geflickt wirrt, das mir da wonen konden. Die zwen blez haben wir, da es noch gut ist. Wans da auch bös würt, so helf uns der allemechtig Got, mir steen in seiner Hant, mir konden nit entpflihen ...< (Die Pestepidemie in der Pfalz 1564, in: Mannheimer Geschichtsblätter 24 (1923), S. 44f.).

Ärzte und Pest

Henricus Smetius, doctor atque professor medicinae ordinarius, verfaßte im Jahre 1588 in Heidelberg die Schrift >De antiquitate et praestantia medicinae<. In der 300 Jahre später erfolgten Übersetzung lauten die darin enthaltenen Verse über den Arzt 1:

> Lass dich nur die Pest, die unheimliche, anweh'n,

Lass nur die ängstliche Gluth eindringen in deine Gebeine:

Wie sie da flieheth, die Gattin, wie da dich die Kinder verlassen,

Wie da die Eltern vermeiden dein Dach, das verdächtige! Er nur

Bleibt, wo die Andern sich alle zerstreue'n, hält aus bei dem Kranken

Voller Erbarmen, und scheut nicht Müh'n, scheut keinerlei Arbeit,

Bis du genesen, und wiedergegeben der früheren Kraft bist<

Aus Smetius' Munde war ein solcher Hymnus auf Ethos und Einsatzbereitschaft des Arztes berechtigt. Er selbst hielt in Heidelberg während der Pestjahre 1596/97 aus. Er lehrte weiter und behandelte die Kranken.

... Aus der Apothekenverordnung vom Jahre 1471 der Heidelberger Professoren und Ärzte Knab, Bartholomaeus und Schelling geht hervor, daß die Armen von den Ärzten umsonst, >propter Deum<, behandelt wurden. Wanderten nun die Reichen aus, so verloren die Ärzte und ihre Familien die Lebensgrundlage. Die Entwicklung einer eigenen Schutzkleidung und besonderer Vorschriften für das Verhalten beim Besuch von Pestkranken sind jedoch Zeugnis für die zumeist von den Ärzten ausgeübte praktische Tätigkeit innerhalb des üblichen Rahmens menschlicher Größe und Schwäche. Von dem Bemühen der Ärzte zeugen auch die zahlreichen Pestschriften. So finden sich in den lateinischen wie in den deutschen Pfälzer Handschriften der Universität Pesttraktate und Rezepte zur Vorbeugung und Behandlung der Pest in beeindruckender Fülle (s.L.Schuba 1981; Barsch1887 und J. Wille 1903). Einige der aus Heidelberg bekannten Schriften und ihre Verfasser seien hier kurz charakterisiert: Gerhard von Hohenkirchen (Hoenkerken, alias de Homburch) Professor der Medizin und Canonicus bei dem Stift zum Heiligen Geist lehrte von 1420 bis zu seinem Tode 1448 in Heidelberg, damals noch als einziger Professor für die Medizin. Er war 1420 und 1429 Rektor der Universität

... setzte er sich in einer Schrift >De febribus putridis et pestilentialibus< mit der Pest auseinander ...

Auch eine Schrift >Kapitel und Regel für die Pest< von ihm ist bekannt

... Ein umfangreiches Kapitel >De febre pestilenciali< hat der Professor der Medizin Erhard Knab in seinem 1465 vollendeten Buch >Viaticus Practica medicinalis< verfaßt. Er gibt Rezepte für die Behandlung an, darunter eines seines Vorgängers Heinrich Munsinger, ein >sirupus reputatus apud nostram Universitatem< (cpl 1183, fol. 85 und fol. 87), eine von ihm empfohlene Mischung verschiedener medizinischer Wässer.

... Mit der Pest setzte sich auch eine der hervorragendsten Persönlichkeiten der frühen Heidelberger Universität auseinander: Thomas Erast (1524-1583). (Seine Pestschrift erschien 1563 unter dem Titel: Kurtzer Bericht für den gemeinen Mann wie er sich in disen sterbenden Leuffen ohne sondern kosten mit Preseruacion vnnd Remedien verwaren vnd halten soll.) Er arbeitete an den Statuten der Universität mit und verfaßte zahlreiche bedeutende Schriften sowohl auf medizinischem wie theologischem und philosophischem Gebiet.

... tauscht Erast seine Ansicht über die Pest, an der er 1542 in Basel selbst erkrankt war, mit Gesner aus und bespricht mit ihm die Behandlung, die Berechtigung des Aderlasses und die Wirkung des Theriaks auf die Pest.

Dazu Telle: „Nach Erastus' Angaben hatten *viele ehrliche Männer* an einer Pestschrift des *alten gelehrten vnnd wol erfahrnen* kurfürstlichen Leibarztes Johann Lange bemängelt, daß sie nur eine Arznei der Reichen darbot und dem *gemeinen Mann* keine Selbstmedikation ermöglichte. Man erbat sich von Erastus eine Schrift für ärmere Bevölkerungsschichten, ... Zwar kompilierte Erastus aus dem schulmedizinisch-galenistischen Pestvorschriftenschatz keine reine Arznei der Armen, denn gelegentlich findet man nur in der Apotheke käufliche und dem *Reichen* erlangbare Arzneien empfohlen. Damit aber niemand unter der *thewre* von Pestmitteln leide, machte erfast ausschließlich mit erschwinglichen, vom *gemeinen Mann* aus leicht beschaffbaren Substanzen leicht bereitbaren Präservativa und Curativa, dazu auch zum Schutz vor der *bösen vergifften Luft* mit kostenunaufwendigen Riech- und Räucherwerken als auch hygienischen Ratschlägen und diätetischen Regeln bekannt. Die *gewisseste Artzney*, die Flucht, wird nicht verschwiegen. Doch im glauben an die Barmherzigkeit und Güte Gottes zeigt sich Erastus davon überzeugt, daß man die *plag* auch mit *Materia medica* bekämpfen könne.“

Telle zu Lange (dessen Pestordnung: General vnd kurtze Ordnung oder Methodus wie mann dises Pestilentialischen Fiebers Remedia Preseruatiua vnd Curantiuaso D. Johan Langh der Churfürstlichen Pfaltz Medicus verordnet hat recht gebrauchen soll. ADDITA EST QVOQVE IN CALE LEBELLI ERVDITA EVSTATHII in Homerum de causis Pestifera Contagionis Allegoria): „Der *Ordnung* fehlt ein Druckdatum... kann man jedoch annehmen, daß sie anlässlich der 1555/56 in Heidelberg grassierenden Pest im Jahre 1555 entstanden und verbreitet worden ist. Der zeitübliche Vergleich der *sterbenden Contagion* mit tödlichen Pfeilen veranlaßte Lange, abschließend im Rückgriff auf antikes Erbe die Pest mit den Pfeilen Apolls zu vergleichen und seine *Ordnung* mit einer lateinischen Deutung eines Abschnittes der *Odysee* samt der zugehörigen Scholie des byzantinischen Homerkommentators Eustathios zu beenden.“

... Der schon genannte Heinrich Smetius (1537-1614) nahm zu den meisten wissenschaftlichen Fragen Stellung, die damals die medizinische Welt bewegten. Im Jahre 1583 verfaßte er eine allgemeinverständliche Abhandlung: >Unterricht wie der gemeine Mann sich für der Pestilenz hüten und heilen soll, samt einem kurzen Vorschlag so Facultas medica Basiliensis in solchen Läuften gegeben< Lemgo 1583 (Stübler 1926). Smetius pflegte den Unbemittelten einfache Arzneien zu verschreiben,

... Auch von zwei Leibärzten der Kurfürsten wurden Pestbücher verfaßt. Vom Arzt Joachim Struppian von Gelnhausen (1530-1606), der einige Jahre in Heidelberg beim Kurfürst tätig war, stammt die Schrift: >Hochnötiger unterricht Geistlicher und leiblicher Arzney in jetzigen Leufften widerum aufs new gemehret<. Frankfurt 1567.

Die bedeutendste der Heidelberger Pestschriften stammt von Conrad Schelling: >Eyn kurtz Regiment von dem Hochgelerten meister Konradt Schelling von Heidelberg Doctor der Artzny, und unsers gnedigsten Herrn Pfaltzgrauen kurfürsten lybartzet. Wie man sich vor der Pestilenz enthalten, und auch ob der Mensch da mit begriffen wurd in helffen sol< (Heidelberg, H. Knoblochzter, 24. Dez. 1501). Schelling starb am 15. Sept. 1514 als Leibarzt des Kurfürsten Philipp (Au IV, 201) und wird als ein >famosissimus et expertissimus phisicus elect.< bezeichnet.

... Ohne Kenntnis von der damals ja noch unbekannten Rolle der Ratte als Träger des Pesterregers beschloß die Universität am 6. November 1593, dem >Rattenfänger< jährlich drei Malter Korn, aber nicht mehr, zu geben, daß er aus allen Kollegien und den Universitätshäusern alle Ratten und Mäuse vertreibe.

... In den Matrikeln

... Einer weiteren Eintragung aus dem Jahre 1597 ist zu entnehmen, daß vom Frühling bis Juni etwa 45, weiter bis Oktober ungefähr 180 und bis zum Jahresende noch einmal 90 Menschen gestorben sind, allerdings nicht nur an der Pest (Toepke II, S. 191). Wie hoch die Zahl der Einwohner Heidelbergs damals insgesamt war, wissen wir nicht, sie betrug aber sicherlich nur einige Tausend (Thorbeke, in Anm. 136).

... Die Kenntnis von Seuchengräbern in Heidelberg verdanken wir dem Archaeologen Dr. Berndmark Heukemes, Oberkonservator des Kurpfälzischen Museum der Stadt Heidelberg (Rhein-Neckar-Zeitung vom 17.11.1978 sowie Brief vom 25.1.1985): Er beobachtete unter der zwischen 1400 und 1441 erbauten Heiliggeistkirche nahe dem Glockenturm an der Nordwand des nördlichen Seitenschiffes zwei Skelette, die mit einer Kalkpackung versehen waren. In der Heidelberger Altstadt (Hauptstraße 242) fand Heukemes am 1.6.1983 beim Umbau einer Abstützmauer in der Böschung in 1.85 m Tiefe in den Resten einer Kalkpackung ein menschliches Skelett. Beim Umbau der ehemaligen Synagoge in Sandhausen, die während des Mittelalters eine christliche Kirche war, wurde ein Grab in Kalkpackung einer mutmaßlich adeligen Frau aus spätmittelalterlicher Zeit entdeckt. Bei diesen Gräbern in Kalkpackungen handelt es sich um Seuchengräber schlechthin. Ob sie mit der Pest in Verbindung gebracht werden können, muß offen bleiben. Bei den Straßentiefbauarbeiten am Römerkreisel wurde ein Massengrab entdeckt, in dem die Leichen durcheinander lagen. In einem freigelegten Abschnitt waren 25 bis 30 Leichen gleichzeitig sichtbar. Wegen verlegter Leitungen konnte nicht weiter gegraben und auch das Alter dieses Gräberfeldes nicht bestimmt werden. Die unwürdige Lage der Leichen in größerer Zahl läßt auf ein eiliges Bestatten bei einer Seuche schließen. Mehr erfahren wir über Pesttote in Heidelberg durch die medizinhistorische Ephigraphik.

... Im Jahre 1391 erschienen Züge von Flagellanten auf dem Heiligenberg, um sich dort niederzulassen. Besorgt wegen der von diesen Gruppen ausgehenden Unruhe beschloß die Universität, sich ihnen mit allem Ernst zu widersetzen. Sie brachte den Kurfürsten dahin, daß er ihnen den Aufenthalt im ganzen Lobdengau untersagte: >Decreverat universitas circulatoribus istis sese opponere et peribiculis ab hac secta imminentibus propositis principes et civitates de eliminandis illis rogare etque monere< (Hist. Acad. F. 35 nach Hautz 1862). Die Flagellanten wurden später mit päpstlichem Bann belegt.

Grabmal des Johannes von Rantzau, eines Sohnes des dänischen Regenten im Herzogtum Schleswig und Holstein, der im Alter von 16 Jahren am 17. Oktober 1583 in Heidelberg von der Pest hinweggerafft wurde.

Auf dem Friedhof der Peterskirche zu Heidelberg. - 1583. - Grabmal aus Alabaster.

... Epitaph des Theologieprofessors Jacob Kimedonicus aus Campen in Holland, der am 26. November 1596 im 42. Lebensjahr der Pest erlag, kurz nachdem seine Frau und sein Sohn ebenfalls von dieser Seuche hingerafft worden waren.
 In der Peterskirkch zu Heidelberg. - 1596. -
 ... Grabstein des Studenten Johann Georg Herder, der am 14. Juli 1597 im Alter von 18 Jahren in Heidelberg der Pest erlag.
 Früher in der St. Annakirche zu Heidelberg. - 1597. -
 ... Grabstein des kurpfälzischen Haushofmeisters Christoph von Schlammersdorf, der am 14. November 1597 von der Pest hinweggerafft wurde.
 Früher im Chor der Peterskirche zu Heidelberg. - 1597. -

Im Apothekenmuseum ein Pestbild: Dargestellt sind Muttergottes vom Berge Karmel mit den Pestheiligen Sebastian, Rochus und Rosalia, von einem unbekannten italienischen Maler in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts gemalt, vielleicht besteht ein Zusammenhang mit Sizilien wegen Rosalia. Außerdem sind die Figuren von Sebastian und Rochus zu beachten.
 Eines der wenigen erhaltenen Theriakgefäße ist im Zusammenhang mit Medizin gegen die Pest bemerkenswert.

Adamus, Melchior: Apographum monumentum, Heidelbergensis 1612
 Baer, Leo: Der Heidelberger Totentanz und die mittelalterlichen Buchillustrationen des 15. Jh., in: Gutenberg Festschrift 1925, Mainz 1825, S. 269-275
 Derwein, Herbert: Vom Heidelberger Begräbniswesen in früheren Zeiten, in: Kurpfälzer Jahrbuch 6, 1930, S. 54-68
 ders.: Geschichte des christlichen Friedhofs in Deutschland, Frankfurt 1931
 Christ, Karl: Denkmäler aus der Umgebung von Heidelberg, in: Kurpfälzer Jahrbuch 1925, S. 116-125
[Hautz, Johann Friedrich: Geschichte der Universität Heidelberg, Mannheim 1862](#)
 Herbst, Wilhelm: Die St. Peterskirche in Heidelberg, Heidelberg 1878
[Hollmeine, Karl Wilhelm: Die Pest im ehemaligen Kurpfälzischen Gebiet, Diss. med. Frankfurt 1948](#)
[Jakobs, Hermann: Auswanderungen aus der Universität Heidelberg in Pestzeiten. Das Beispiel Eppingen 1564/65, in: Ruperto-Carola 38. Jg. Bd. 75, 1986, S. 65-75](#)
 Jansen, Rosemarie: Die Pest in Heidelberg, in: Doerr, W. (Hrsg.): Semper Apertus. Sechshundert Jahre Universität Heidelberg 1386-1986, Heidelberg/New York/Tokyo 1986, S. 371-398
 Kayser, Johann Peter: Historischer Schauplatz der Alten berühmten Stadt Heydelberg, Frankfurt 1733
 Knoch, Peter: Die Grabsteine und Epitaphien der Peterskirche zu Heidelberg, Heidelberg 1985
 Mushake, E.: Die Friedhöfe in Heidelberg. Führer durch die christlichen und jüdischen Friedhöfe, Frankfurt 1928
 Pfaff, Karl: Heidelberg und Umgebung, Heidelberg 1897, 3. A.
 Schweitzer, Hermann: Die mittelalterlichen Grabdenkmäler mit figürlichen Darstellungen in der Neckargegend von Heidelberg bis Heilbronn, in: Studien zur deutschen Kunstgeschichte, 14. Heft, Straßburg 1899
 Seeliger-Zeiss, Anneliese: Peterskirche Heidelberg, München/Zürich 1986
[Telle Joachim: Die Pestschrift des Thoma Erastus / Langes Pestordnung, in: Bibliotheca Palatina. Katalog zur Ausstellung vom 8. Juli bis 2. November 1986 Heiliggeistkirche Heidelberg. Textband, herausgegeben von Elmar Mittler, Heidelberg 1986, S. 97 / 101](#)
 Thorbecke, August: Mitteilungen aus Heidelberger Kirchenbüchern, in: Neues Archiv für die Stadt Heidelberg Bd. 3, Heidelberg 1898, S. 146-173
 Woska, Gabriele: Medizingeschichte und Epigraphik in Heidelberger Inschriften von 1500 bis 1650, München 1978
 Wundt, Friedrich Peter: Geschichte und Beschreibung der Stadt Heidelberg, Mannheim 1805

Schwetzingen

Seyfried, Eugen:
 Heimatgeschichte des Amtsbezirks Schwetzingen, Ketsch 1925

Ketsch

Pfarrkirche St. Sebastian, Martin und Nikolaus 1904/05, Sebastianfigur ohne Pfeile
 allgemeine Pesterwähnung für das 14./15. Jahrhundert
 die Pesterwähnungen für Speyer und die Umgebung betreffen wahrscheinlich auch Ketsch, z. B.: Nach der Chronik des St. Magdalenenklosters in Speyer begann sich im Jahre 1632 die Pest auszubreiten, die bis Dezember wütete. Dabei starben etliche Tausend im Lande und der Stadt.
 Keine Aufzeichnungen liegen über die Leiden der Bevölkerung während des Dreißigjährigen Krieges vor, obwohl allgemeine Hinweise darauf hindeuten, daß in dieser Zeit viele Einwohner vor den marodierenden Soldaten flohen.

vor dem St. Sebastians-Patrozinium wurde hier in früherer Zeit auch schon die Schutzheiligen St. Martin und St. Nikolaus angerufen

... ist der anno 1453 fertiggestellte Kirchenneubau in Ketsch dem hl. Nikolaus und dem hl. Sebastian als Titelheiligen geweiht

... das 1787 eingeweihte Gotteshaus nur noch St. Sebastian als Patron, ging auch auf die 1906 fertiggestellte jetzige Kirche über

Sebastiangemälde von Joh. Christopherus Stohrer, Konstanz (17.Jh.)

Fuchs, Robert: Illustrationen zur Ortsgeschichte von Ketsch, o. O. 1982

ders.: Kurze Übersicht über die Ortsgeschichte von Ketsch, in: Aus Vergangenheit und Gegenwart. Heimatkundliche Beiträge in den Ketscher Nachrichten 1988, bes. 74

ders.: Mittelalterliche Patrozinien der katholischen Pfarrkirche Ketsch, in: a. a. O. 1989, bes. S. 49

ders.: Epidemien und Heimsuchungen in Ketsch und Umgebung, in: a. a. O. 1990

ders.: Unruhige Leute im Dorf, in: a. a. O. 1995

Oftersheim

Volk, Franz:

Oftersheim. Ein Dorf und seiner Geschichte, Mannheim 1968

Neckarsteinach

Pestjahre: 1621, 1626, 1633, 1635

Auch in Neckarsteinach begann das große Sterben von neuem. 1633 starben innerhalb von vier Monaten 64 Personen. In dem ganzen Jahre betrug die Zahl der Toten 68 (8 Männer, 12 Frauen, 6 Witwen, 7 erwachsene Söhne, 6 erwachsene Töchter, 14 Knaben, 15 Mädchen). Mitte Juli ist ein Kind mit der Bemerkung "peste defunctus" verzeichnet, und am 17. November heißt es "hierauß hat die Pest nachgelassen. Deo sit laus." Bei den meisten ist vermerkt "peste gestorben". Besonders groß ist die Zahl der Waisenkinder, nämlich 13. An mehreren Tagen werden in dem kleinen Ort 2 oder 3 Personen begraben. Am 6. September starben einem Obristen die 18jährige und die 6jährige Tochter, die beide am 10. September begraben wurden. Den 68 Toten stehen nur 14 Getaufte und 4 Trauungen gegenüber. ... Die Neckarsteinacher Kirchenbücher weisen 1635 die größte jährliche Anzahl an Toten, im ganzen Kirchspiel 142, davon im Orte Neckarsteinach 98, in Darsberg 34, in Grain 10 auf. Hinzu kommen noch 140 Auswärtige, die, wie aus den Umständen zu schließen ist, ebenfalls im dortigen Kirchspiel begraben wurden. Als Herkunftsorte der letzteren werden Schönau, Ziegelhausen, Dossenheim, Schriesheim u.a. genannt. Nur einige Male ist die Todesursache angegeben: Ex improvise peste absumpta, peste defunctus, morbo suspecto, peste usw. Die allgemein verbreitete Seuche war also wohl die Todesursache. Über die Beerdigung heißt es manchmal "begleitet, gepredigt und gesungen", aber auch oft, besonders bei Kindern, "begraben absque cremoniis".

Das erste grössere Sterben begann 1621. Vom 21. Dezember 1620 bis 14. März 1621 fand keine Beerdigung statt; aber von da an bis Ende des Jahres wurden beerdigt von Neckarsteinach 18 Personen, nämlich 3 Männer, 5 Frauen, 2 Witwen, 1 Sohn, 2 Knaben und 5 Mädchen, von Darsberg 1 Mann und 1 Frau, von Grein niemand; ausserdem Auswärtige: 4 Männer, 1 Frau, 1 Witwe und 2 Knaben. Unter den Auswärtigen befinden sich Flüchtlinge von Hohensachsen, Leutershausen, Schönau und einige Soldaten, deren Namen aber nicht angegeben sind. Bedeutend grösser ist die Zahl der Sterbefälle im folgenden Jahr 1622, nämlich in Neckarsteinach: 20 Männer, 6 Frauen, 14 Witwen, 8 Söhne, 5 Töchter, 13 Knaben und 10 Mädchen, in Summa 76 Personen, in Darsberg: 9 Männer, 7 Frauen, 5 Witwen, 5 Söhne, 2 Töchter und 2 Knaben, in Summa 30 Personen, in Grein: 1 Mann, 2 Frauen, 1 Tochter = 4 Personen. Auswärtige starben nur 4: von Langenthal, Michelbuch und Beyrfelden (Beerfelden?); ausserdem ertranken 8 Personen, darunter auch einige Soldaten, im Neckar.

... Bei dem massenhaften Sterben kann diese nur eine Seuche gewesen sein, und da in jenen Jahren an verschiedenen Orten die Pest grassierte, dürfen wir wohl annehmen, dass sie auch hier die Ursache der über das gewöhnliche Mass hinausgehenden Todesfälle gewesen sei.

Im Jahre 1626

... starben in Neckarsteinach 14 Personen

... Die meisten Personen starben im März, April und Mai. Am 21. April heisst es zum erstenmal: morbo suspecto moruus, bei 4 weiteren Fällen: moritur morbo eodem, aber am 22. September: ex improvise morbo pestil. emortua, ebenso am 12. November.

... Einige Jahre liess das Sterben nach, bis es im Jahre 1633 von neuem begann; es wurden in diesem Jahre beerdigt in Neckarsteinach (in Darsberg und Grein kamen keine Sterbefälle vor): 8 Männer, 12 Frauen, 6 Witwen, 7 erwachsene Söhne und 6 erwachsene Töchter, 14 Knaben und 15 Mädchen, in Summa 68 Personen; und zwar starben davon 64 innerhalb 4 Monaten. Mitte Juli ward ein Kind beerdigt, peste defunctus, bis es am 17. November heisst: "hierauß hat die Pest nachgelassen. Deo sit laus," und nun bis zum 29. Januar 1634 kein Sterbfall mehr vorkam. Bei den meisten heisst es: peste gestorben, oder: eodem morbo defunctus (defuncta).

... Nach einem Jahr, 1635, begann die Pest von neuem zu wüten, ja in diesem Jahr fand die grösste Zahl von Sterbfällen statt: in Neckarsteinach 20 Männer, 15 Frauen, 6 Witwen, 11 Söhne, 9 Töchter, 20 Knaben und 17 Mädchen, zusammen 98 Personen; in Darsberg 9 Männer, 4 Frauen, 6 Witwen, 6 Töchter, 5 Knaben und 4 Mädchen, zusammen 34 Personen; in Grein 2 Männer, 3 Frauen, 1 Witwe, 1 Tochter und 3 Knaben, zusammen 10 Personen; also im ganzen Kirchspiel 142 Personen.

Junckher Pleickhardt Sebastian, so 18 Jahr vnd Jungfraulein Elisabeth Margareta vonn 6 Jahren, deß Junckhern Pleickhardt Landschaden von und zu Steinach beede Kinder starben eodem morbo periculoso (Pest!) den 6. September vnd wurden darauff dem 10. Septembris mit einer Leichpridigt begraben A. 1633. Im Bd. 38 der DI heisst es: „Für das 17. Jahrhundert sind weder Epitaphien noch Hinweise auf Bestattungen der Landschaden überliefert, obwohl die Familie erst 1653 erlosch.“ In diesem Jahr starben von Juli bis November einige 60 Personen an der Pest, 1635 kommen sogar 271 Begräbnisse — darunter eine größere Anzahl von auswärtigen Personen — vor.

Schneider, Johann: Beiträge zur Geschichte Neckarsteinachs und der Landschaden von Steinach, in: Alemannia 25, 1898, S. 63-81
ders.: Die Pest in Neckarsteinach während des dreißigjährigen Krieges, in: Beiträge zur hessischen Kirchengeschichte I, Darmstadt 1901

Neckarsteinach-Darsberg

Kapelle: Altar mit Sebastian auf dem Innenflügel, 1460, zudem Sebastianfigur
Die kleine Kapelle inmitten des Haufendorfes war Filialkapelle der Pfarrkirche zu Neckarsteinach und wurde vermutlich bald nach 1450 erbaut.
... Holzkruzifix, flankiert von den Figuren der hll. Sebastian
... das spätgotische Altar-Retabe
... Der Schrein ist durch zwei in der Mitte faltbare Flügel verschließbar, die im aufgeklappten Zustand eine prachtvolle fünfteilige Feiertagsseite ergeben
... rechts der hll. ... Sebastian

Die Figuren stehen auf einem grünen Rasenstreifen vor einem Goldgrund und tragen in den Nimben Namensinschriften in schwarzen Buchstaben
... sanctvs sebastianvs

Foto Altarflügel

Hirschhorn

Engelhard II. von Hirschhorn rettete die Juden bei der Beschuldigung der Brunnenvergiftung in Sinsheim, das ihm vom Pfalzgraf verpfändet worden war.
Pestjahre: 1547, 1555, 1574, 1606, 1635 (Ende des Jahres nur noch 20-25 Bürger vorhanden)
Als vor mehreren hundert Jahren die Pest in Hirschhorn wütete, wanderte ein fremder Wandersbursche durch das Städtchen und sah zufällig, wie eine unheimliche, bläuliche Gestalt, ähnlich einer Taube, in der Öffnung eines ausgefaulten Baumes verschwand. Der kluge junge Mann erkannte sofort, daß dies die Pest war, und schlug flugs einen Stopfen in das Loch des Baumes und nahm die Pest gefangen. Von Stund an starb niemand mehr an der schrecklichen Krankheit zu Hirschhorn. Als nach mehreren Jahren derselbe Handwerksbursche wieder durch das Städtchen kam, bekam er den unglücklichen Gedanken, den Stopfen herauszuziehen. Als bald flog die so lang gefangene Pest wieder heraus, tötete ihren Befreier und raffte im Ort noch mehr Opfer weg als vorher.
Als vor mehreren Jahrhunderten (von 1350 an) der furchtbare *schwarze Tod* in unserem deutschen Vaterlande wüthete blieb auch das damals schon vorhandene Städtlein Hirschhorn nicht verschont. Viele Opfer waren schon der entsetzlichen Seuche gefallen, und es war kein Ende des Unglücks abzusehen, allgemein herrschte Bestürzung und gränzenlose Furcht.
Da wanderte eines Tages ein fremder Handwerksbursche durch das Städtlein und sah zufällig, wie eine unheimliche, bläuliche Gestalt, fast einer Taube vergleichbar, in die Oeffnung eines innerlich weithin ausgefaulten, sehr starken Baumes huschte. Der kluge junge Mann erkannte in dieser gespenstigen Gestalt sofort die Pest; schnell gefaßt schlug einen dicken *Stopfen* in das Loch des Baumes und schnitt somit der Pest den Rückweg ins Freie ab.
Von Stund an starb Niemand mehr an derselben, die Stadt war von dieser schweren Geisel erlöst.
Nach mehreren Jahren führte denselben Handwerker sein Weg wiederum durch Hirschhorn. Da stand noch der hohle Baum, noch war das Loch desselben durch den eingeschlagenen Stopfer verschlossen. Zu seinem und des Städtchens Unglück gerieth der Wanderer auf den schlimmen Einfall, jenen Stopfen auszuziehen, obwohl die eingesperrte Gestalt noch darin verweile? Leider war dem so; die Pest flog augenblicklich heraus, tötete zuerst ihren Kerkermeister und Befreier, verbreitete sich abermals im Städtchen, und raffte noch viel mehr Menschen weg als vor einigen Jahren.

Wie sie schließlich wieder aus Hirschhorn verschwunden oder verjagt worden sein mag, darüber gibt die Sage keine Auskunft.

Pestjahr 1635: Entsetzlich hauste sie hier unter den armseligen Menschen. Von den vielen Fremden abgesehen, starben fast alle Bürger, so daß Ende des Jahres nicht mehr als 20-25 Menschen am Leben blieben.

ehem. Karmeliterkirche 1635: Grabplatte, Amtmann des Mainzer Erzbischofs in Hirschhorn. Drittbenutzung der Umschriftplatte des Karmeliterpriors Werner Wacker. Die zehnzeilige Inschrift befindet sich unten im Feld. Die Grabplatte ist teilweise stark abgetreten, was in den Zeilen zwei und drei zu erheblichem Textverlust geführt hat. Die Platte ist auf dem Kopf stehend an der Wand angebracht.

PRAECLARVS VIR D(OMI)N(VS) IA/[C]JOBVS [...]a) / EPISCOPI MOGVNT(INAE)
PRAEFECTVS / HIRSCHHORNENS(IS) OBIIT 21 IVLII / ANNO D(OMI)NI 1635 AETATIS35 /
HVI(VS) FILIA ANNA BARBARA OBIIT 16 IVL(II) A(NN)O 1635 AETAT(IS) 2 / FILIVS
IOAN(NES) GEORGIVS MORTVVS / [...] b) OCTOB(RIS) A(NN)O 1635 AETATIS 14 / ET
QVIESCVNT IN D(OMI)NO

Der hervorragende Mann, Herr Jakobus ..., Amtmann des Mainzer (Erz)bischofs in Hirschhorn, starb am 21. Juli im Jahre des Herren 1635 im Alter von 35 Jahren. Seine Tochter Anna Barbara starb am 16. Juli des Jahres 1635 im Alter von zwei Jahren. Der Sohn Johann Georg starb am ... Oktober des Jahres 1635 im Alter von 14 Jahren, und sie ruhen im Herren.

Die Größe der Buchstaben schwankt. In den Zeilen 2-4 sind die Buchstaben wesentlich kleiner als in den übrigen Zeilen.

Mit dem Tode Friedrichs von Hirschhorn 1632 starb das Geschlecht der Hirschhorner aus. Amt und Burg Hirschhorn waren kurmainzische Lehen und fielen als solche an den Mainzer Erzbischof zurück. Aber erst als sich die Schweden nach der Schlacht von Nördlingen im Herbst 1634 aus Hirschhorn zurückzogen, konnte Kurmainz seine Ansprüche durchsetzen. Die Verwaltung wurde nun von kurmainzischen Amtsmännern übernommen. 2)

Der hier erwähnte Jakobus kann sein Amt also kaum mehr als ein halbes Jahr ausgeübt haben. In der von Eckhart G. Franz aufgestellten Liste der landesherrlichen Verwaltungsbeamten des Amtes Hirschhorn fehlt der Name Jakobus. 3) Die Tatsache, daß drei Familienmitglieder innerhalb von vier Monaten starben, dürfte auf die im Jahr 1635 an der Bergstraße und in der Umgegend grassierende Pest zurückzuführen sein. 4)

Sebastianfigur aus der Ersheimer Kapelle, um 1490/95, im Pfarrhaus.

Nicht als Martyrer, sondern als Sieger mit Strahlenkranz. Die tötenden Pfeile trägt er als Attribut in zierlich gespreizter Hand.

Foto Grabplatte
Foto Christophorus

Bernbeck, Hermann: Geschichte von Hirschhorn, Hirschhorn 1926,2. A. 1929

Brentano, Heinrich Joseph: Die Karmeliterklosterkirche und ihr Zerfall, Hirschhorn 1906

Kissing, Friedrich Rudolf: Aus Hirschhorns Geschichte, Hirschhorn 1900

Langheinz, F.: Sagen um Hirschhorn, in: Archiv für hessische Geschichte 14, 1875, H. 1, S. 1-88

Matthes, Richard: Sagen aus dem Kreis Bergstraße, Bensheim 1972

Spiegelberg, Karl: Hirschhorn. Wegweiser durch Burg und Stadt, Sehenswürdigkeit und Geschichte, Heidelberg 1955

Eberbach

Bei der Judenverfolgung im Jahr 1349 wurde die Gemeinde vernichtet.

Die Regierungszeit des Kurfürsten Friedrich II. (1544 bis 1556) brachte einen interessanten, wenn auch für die Weiterentwicklung der Stadt bedeutungslosen Zwischenfall; nämlich die wiederholte zeitweilige Verlegung der Heidelberger Universität nach Eberbach. 2) Schon in der Zeit Ludwig V., im Jahre 1528-29 hatte die Hochschule einmal vorübergehende Zuflucht vor der in Heidelberg herrschenden Pest in Eberbach gesucht. Doch ist uns über diesen Aufenthalt nicht Näheres bekannt. Als nun im Jahre 1547 wiederum die Pest in Heidelberg auftrat und einen bedrohlichen Umfang annahm, musste auch wieder an die Aufsuchung einer seuchenfreien Zufluchtsstätte gedacht werden und ein Abgesandter, der Magister Arnold, der sich Eberbach und Mosbach angesehen hatte, empfahl zwar weder den einen noch den andern dieser Orte besonders, weil ihm bei ihrer verhältnismässig zahlreichen Bevölkerung die Pestgefahr doch nahe zu liegen schien; aber er gab Eberbach immerhin den Vorzug, da er hier einige

leerstehende Häuser gefunden hatte, und deshalb wenigstens auf eine gute Unterbringung der Universitäts-Angehörigen hoffte. In Heidelberg hatte inzwischen die Seuche noch zugenommen, mehrere Studenten waren ihr zum Opfer gefallen, und so fasste man unterm 6. Juli den Beschluss, nach Eberbach überzusiedeln. Der Kurfürst selbst benachrichtigte den Eberbacher Rath von der beabsichtigten Uebersiedelung; aber die Nachricht fand keine freudige Aufnahme. Das rohe Wesen der Studenten hatte sich wohl bei dem früheren Aufenthalt der Universität in Eberbach unliebsam bemerkbar gemacht und den Bürgern Erinnerungen hinterlassen, die sie nicht aufzufrischen beehrten. Ausserdem aber lag die Gefahr doch sehr nahe, dass die Flüchtlinge die Seuche mit nach ihrem Zufluchtsorte bringen würden 3) So sah der Rath mit erklärlicher Besorgniss dem ungebetenen Besuche entgegen und schickte durch eine Deputation dem Kurfürsten einen Brief, in dem er erklärte, die Stadt sei keineswegs geneigt, die Universität aufzunehmen.

Ein erster Aufenthalt 18) wegen Pestgefahr in Heidelberg wurde für 1501-02 angenommen, wobei sich auch einige Flüchtende nach Mosbach und Wimpfen begaben: "Anno quo supra quinta feria post Michaelis universitas congregata ad XIam horam in collegio artistarum dedit generalem licentiam recipiendi se ad aerem salubriorem propter pestem imminentem in Heidelberg et quod extra universitatem possint scholares omnium facultatum tentari et examinari, sic tamen quod in Heidelberg recipiant gradum - im oben genannten Jahr am 5. Tag nach Michaelis(30. September 1501) gab die zur 11. Stunde im Artistenkolleg versammelte Universität (=Gesamtheit des Studiums) die allgemeine Erlaubnis, sich in gesündere Luft wegen der in Heidelberg drohenden Pest zu begeben, und die (Erlaubnis), daß die Studenten aller Fakultäten außerhalb der Universität geprüft würden, doch so daß sie in Heidelberg ihre Würde erhielten" (Annales Universitatis/AU 3, 417 r). Die Ausgewanderten wurden am 4. Dezember 1502 auf den 1. Januar 1503 zurückgerufen: "quia divina clementia rabida pestis, que iam diu in oppido universitatis nostri crudeliter grassata est, conquievit - weil durch göttliche Gnade die wütende Pest, die sich nun schon lange in der Stadt unserer Universität grausam ausgebreitet hatte, zur Ruhe kam "(AU 3, 436v). Ein zweiter Aufenthalt 19) wurde für das Jahr 1519-20 vermutet, jedenfalls war am 15. August 1519 die Erlaubnis erteilt worden, wegen der Pest die Vorlesungen an gesünderem Ort weiterzuführen. Am 12. März 1520 wurden die Ausgezogenen aufgefordert, bis zum 15. April spätestens wieder nach Heidelberg zurückzukehren.

Der dritte, gesicherte Aufenthalt in Eberbach erfolgte im Jahre 1528-29, als die Flüchtenden eigentlich nach Wimpfen gehen wollten, dort aber ihre Anfrage abschlägig beschieden worden war: "ex causis, quas tunc allegabant: primo quod eorum statuta obstant aliunde ex pestilentiae aere proficiscentes recipere, ita ut illorum vigore ante hoc tempus non fuerint recepti eorum liberi et quasi concives; item et quod non omnes studentes facile in tam parvam civitatem recipi possent; item et ex aliis causis quas piget huc ascribere, nodum in scyrpo quaerentes - aus Gründen, die sie damals anführten: erstens weil ihre Satzungen dem widersprächen, von anderswo wegen Luftverpestung Wegziehende aufzunehmen, so daß sie kraft dieser (Satzungen) vor dieser Zeit nicht (einmal) eigene Kinder und gleichsam Mitbürger aufgenommen hätte; ebenso auch weil nicht alle Studenten leicht in eine so kleine Stadt aufgenommen werden könnten; und ebenso aus (wieder) anderen Gründen, die man sich ekelt, hier anzuführen, indem sie einen Knoten in der Binse (= Schwierigkeiten, wo keine sind) suchten" (AU5, 207 v). Daß die Flüchtenden dann Mitte September 1528 nach Eberbach kamen, ergibt sich u.a. aus der Universitätsmatrikel, der Einschreibliste unter dem Rektor Johannes Pfau aus Eppingen, in der zur letzten und 54. Immatrikulation Jakob Pletz aus Rüdesheim steht, er sei eingeschrieben worden: "dum apud Eberbachos studentes propter pestem exularent - während die Studenten bei den Eberbachern wegen der Pest im Exil waren. Am 14. Februar 1529 erfolgte die Rückrufung zum 1. März.

Da der vierte Aufenthalt von 1547-48 als besonders gut dokumentierter mit der Wiedergabe der ganzen ihn betreffenden lateinischen Aktenaufzeichnung und deren deutscher Übersetzung hier gewürdigt werden soll, kommen wir gleich zum fünften und letzten von 1555-56. Die im September 1555 nach Eberbach Ausgewanderten wurden am 26. April 1556 aufgefordert, sich in 14 Tagen wieder in Heidelberg einzufinden. Wie der vierte war auch dieser Aufenthalt nicht problemlos verlaufen. Die städtischen Behörden zeigten sich wenig entgegenkommend. Die Studenten wollten den Ort verlassen. Der Keller in Eberbach sollte vermittelnd eingreifen. Nach dem Aufenthalt war die Bezahlung der Steuer für neun Fuder Wein (in Heidelberger Fudern gemessen ca 14.500 Ltr.?), die die Studenten konsumiert hatten, nicht geklärt. Im Jahre 1596 stellte sich 40 Jahre nach dem Aufenthalt von 1555-56 noch einmal die Frage eines Umzugs von Universitätsmitgliedern nach Eberbach. Die Universität bat nämlich am 2. September 1596 die kurfürstlichen Räte, sie möchten wegen der in Heidelberg ausgebrochenen Pest der Universität einen Exilort zuweisen. Gewünscht wurde Eberbach. Die Kanzlei antwortete aber, Eberbach und Mosbach hätten sie sich selbst vorbehalten, die Universität solle Ladenburg oder Weinheim als Aufenthaltsort wählen 21).

... [Auswanderung des Kollegs der Artistenfakultät in der Zeit der Pest] Am 15. Tage vor den Kalenden des August (18.Juli) zogen deshalb die Regenten und das Kolleg in einem auf Kosten der Universität gemieteten Schiff (Abb. 9, 10 u. 10a) mit ihrem gesamten Gepäck nach Eberbach. Die Eberbacher jedoch hatten inzwischen aus alter Abneigung gegen die Studenten der Wissenschaft einige vorher leere Wohnungen selbst besetzt. [Forderung ungerechtester Mieten bei den Eberbachern] Und um die Regenten

und die, welche dem Kolleg gefolgt waren, wiederum zu vertreiben, verlangten sie anfänglich für die Wohnungen, von denen doch nur wenige für geeignet befunden wurden, völlig ungerechtfertigte Mieten. [Die Kropfbergerin] 60) Denn für einige Schlafräume, den Kachelofen, die Küche und den Weinkeller des Hauses, das die Regenten für den Dekan und den allgemeinen Mittagstisch bestimmt hatten und das die Hauswirtin selbst, eine Frau zwar adliger Herkunft, aber doch sehr habgierig, bewohnte, wurden 100 Gulden, 61) für die Wohnungen der Stipendiaten 80 Gulden als jährliche Miete verlangt, und in dieser unmenschlichen Art wurden auch die meisten übrigen Wohnungen eingeschätzt. [Rat wird von der hohen Schule wegen der Ermäßigung der Mieten erbeten] Da dies viele abschreckte, so daß sie Eberbach wieder verließen 62), und die Regenten, denen es unmöglich war, zu diesen Bedingungen die Wohnungen zu betreten, glaubten, daß, was in der Tat auch geschehen ist, durch die Kunde davon die meisten Studenten, die zu ihren Eltern gereist waren oder auch in Heidelberg zurückgeblieben waren, ferner die übrigen Professoren der Artistenfakultät veranlaßt wurden, dem Kolleg nicht zu folgen, ist sofort vom Rektor und der Universität Beschluß und Antwort erbeten worden, daß die Regenten und Studenten, die inzwischen eine öffentliche Herberge benutzten, die Wohnungen einnähmen, auch wenn sie zu ungerecht belästigt würden, bis über diese Angelegenheit unser erlauchtester Fürst, durch die Universität informiert, erkenne und bis diesem Übelstand besser abgeholfen werden könne. Später konnten in der ganzen Zeit, in der das Kollegium in Eberbach war, der für die Eberbacher zuständige Oberbeamte [Dies ist der Amtmann von Mosbach], der Keller und der Stadtrat, die durch ein Schreiben unseres erlauchtesten Fürsten wegen der Ermässigung der Mieten, der Unmenschlichkeit der Einwohner und ihres Übelwollens gegenüber dem Kolleg

Von Seuchen war (bisher) immer nur dann die Rede, wenn die Universität Heidelberg Zuflucht nahm. Daß die Heidelberger die Krankheit mitgebracht haben, wird nicht berichtet, wohl aber von einem großen Sterben 1622, sicher mitbedingt durch die Enge in der durch Einquartierungen überfüllten Stadt, durch fehlende Hygiene und Hunger.

Pestjahr 1635 (712 Tote)

Erst im Jahre 1636 wurden die Gemeindegeschäfte wieder aufgenommen. Dabei wütete auch wieder die Pest, die in etwas über 9 Monaten des Jahres 1635 nicht weniger als 712 Menschen in der Stadt dahinraffte.

12. April 1667 wegen der Seuche wird besondere Aufsicht über die Straßenreinigung vom Rat eingerichtet und zugleich befohlen, die Schweineställe aus den Häusern zu entfernen. Gebet wegen der „Erbseuche“ wird veranstaltet.

Ernst, Albrecht: Lange Jahre in Eberbacher Familienbesitz: Die Chronik des Nicolaus Michaelis. eine Quelle zu den Verhältnissen im 30-jährigen Krieg, in: Eberbacher Geschichtsblatt 84, 1985, S. 66-72
[Mai, Karlheinz: Heidelberger Studenten und Professoren in der Pestzeit 1547-1548 in Eberbach, in: Eberbacher Geschichtsblatt 85, 1986, S. 16-70](#)

Schwarzmeier, Hansmartin: Geschichte der Stadt Eberbach am Neckar bis zur Einführung der Reformation, 2 Bde., Sigmaringen 1986/1992

Weiß, Jochen Gustav: Geschichte der Stadt Eberbach, Eberbach 1900, 2. A. 1927

Wirth, Hermann: Geschichte und Beschreibung der Stadt Eberbach, Eberbach 1864

[Wirth, Eberhard: Eberbach als Universitätsstadt wegen der Pest, Eberbach \(1864\)](#)

Eberbach-Neckarwimmersbach

Bildstock:

Seine Öffnung schmückt nach Instandsetzung wieder eine Muttergottesstatue. Trotz des Fehlens einer Inschrift konnte, wahrscheinlich durch mündliche und schriftliche Überlieferung, der Grund für die Erstellung im Dreißigjährigen Krieg herausgefunden werden. Während in der Stadt Eberbach in einem der Kriegsjahre 700 Menschen an der Pest starben, kamen die Neckarwimmersbacher etwas glimpflicher davon. Als Dank und als Fürbitte zugleich erstellte man damals den Bildstock.

Foto Bildstock

Fuchs, Robert: Steinkreuze und Bildstöcke in Ketsch und Umgebung, in: Aus Vergangenheit und Gegenwart. Heimatkundliche Beiträge in den Ketscher Nachrichten 1986, bes. S. 30

Haßmersheim-Neckarmühlbach

Auf dem nördlichen Seitenaltar der Kirche in kleinem Schrein eine Schutzmantelmadonna, um 1510 (?), sie wurde im späten 15. Jahrhundert beschafft. Die Schutzmantelmadonna ist von der Art, wie durch die Zisterzienser begründet. Daher kann auch auf keinen Zusammenhang mit den Schutzmantelmadonnen, die als Pestbilder angelegt sind, gefunden werden.

Das Kreuzaltarretabel ist vielleicht am Ende einer Pestepidemie am Ende des 15. Jahrhunderts (1473, 1483 oder 1494) gestiftet worden.

Foto Schutzmantelmadonna

Andermann, Kurt: Nikolaus und Eucharius. Zur Geschichte der Bergkapelle von Guttenberg und Pfarrkirche von Neckarmühlbach, in: Freiburger Diözesan Archiv 105, 1985, S. 47-66

ders.: Die Burgkapelle zu Guttenberg, in: Unser Land. Heimatkalendar für Neckartal, Odenwald, Bauland und Kraichgau 1996, S. 121-127

Gräf, Hartmut: Unterländer Altäre 1350-1540, Heilbronn 1983

Wagenblast, Regine: Die Bergkirche Guttenberg und deren mittelalterliche Ausstattung, in: Württembergisch Franken 83, 1999, S. 65-178

Bad Rappenau-Heinsheim

Evangelische Bergkirche mit Wandmalereien: im Schiff Vhristophorus, im Chor Schutzmantelchristus mit Aposteln.

Fot Christophorus

Bad Wimpfen

Wenn man von der Verfolgung von 1348/49 absieht, hatten die Juden das Recht, in Wimpfen zu wohnen.

Als anno domini [1349] die sect der geizler entstunde, Welschlandt und Franckreich durchzogen, kamens gen Wimpfen. Desz zue gedächtnüsz daselbst vor dem Speyerthor ein stein uffgerichtet, darein gehawen: Anno domini secunda feria [2. Juni] pentecostes fuerunt hic flagellatores. Dieser Gedenkstein ist im Laufe der Jahrhunderte verschwunden.

Pestjahre: 1564 (großes Sterben), 1574 (damals starben 7 papistische Ratsherren), 1606/07, 1622, 1626, 1635/36

... herrschte die Pest 1606-1607, man errichtete ein *blotterhaus*, zwang Wärter mit Gewalt zum Krankendienst, verbot den Totengräbern bei schwerer Strafe, in ein Wirtshaus zu gehen, solange die Pest herrschte. Die Kranken wurden in ihren Häusern abgeschlossen, man erließ genaue Vorschriften über Lebensweise, Reinigung der Leib- und Bettwäsche, über Beerdigung usw.

Der Magistrat hatte schon 1625 wegen der in der Umgebung sich zeigenden Pest verboten, auswärtige Märkte zu besuchen, er hob die heimischen auf, stellte Wachen auf u. dgl. Trotzdem wurde die Stadt nach dem kalten Winter von der Seuche heimgesucht. Die Menschen fielen *wie die Mückchen* um. Am 12. Juni 1626 gebot man dem Medicus, sich der Seuche wegen gefaßt zu machen. Am 22. August erließ der Magistrat die Weisung, den durch die Pest unterbrochenen Feldbau wieder aufzunehmen. „Und so einer von Gott mit der Seuche angegriffen wird, soll er sich und die Seinigen einen Monat einhalten, nicht in die Kirche oder sonst unter die Leute zu gehen. Die Nachbarn sollen ihnen Wasser und andere Nothdurft zutragen. Ihre Wäsche sollen sie in der Nacht oder Morgens frühe auf dem Damm am Leyer See waschen und nicht bei gemeiner Wäsche, wie man bisher gethan.“ Die Leichen wurden in den ersten 24 Stunden beerdigt. Noch im Oktober heißt es, „daß keine Gasse davor sicher sei“. Außerdem herrschte auch wieder eine Seuche unter dem Vieh.

Aber zu dieser Not (Besatzung) kam nach dem Abzug der Truppen die fast noch größere der Pest, welcher nach der Aufzeichnung des Kirchenbuchs, das mit dem 12. August 1635 die Sterbfälle aufzeichnet, vom 12. August bis Ende des Jahres 494 Personen erlagen. Im folgenden Jahr starben 89 und 1637 noch 96 Personen an der Pest.

... wie es um die einst so blühende Reichsstadt nach dem Krieg bestellt war, wie die Bevölkerung durch Krieg, Pest und Hunger derartig zusammengeschmolzen war, daß von den 600 Bürgern, die den Stolz der Stadt vor dem Krieg bildeten, nur noch 37 gezählt werden konnten.

in Fron, Kräuterweible heißt es:

Dort drüben liegen sie, unsere Freunde und Brüder, um die Kirche her in den Gräbern, dahingerafft von dreimaliger Pest und großem Sterben und ist kaum noch ein Plätzlein für uns übrig auf dem Gottesacker. Mancher von uns beneidet die Toten um ihre Ruhe und um den Grabfrieden.

Im Museum des Peterstifts von Wimpfen im Tal (Hessen) ist eine Tafel aufgehängt, welche die Form eines T hat und ungefähr 1,20 m hoch ist. Die Zeichnung sandte uns H. Major a.D. Unkelhaeuser, München; es ist (und wir stimmen vollständig bei) ein Pest-T (griechisch der Buchstabe "Tau"). Dieses T 1 wurde über der Haustüre angebracht; man machte es dem Vieh auf die Hörner, den Menschen auf die Stirn, auch an die Gewänder 2; ja es könnte das & in dem aus dem 13. Jahrhundert stammenden Te igitur am Beginn des Kanons der Messe auf deutsch "Dich (Gott) also flehen wir an ...", mit dem Pest-T zusammenhängen; denn woher auf einmal dieser gesuchte Übergang?

Der Paradiesbaum mit der Schlange auf unserm T ist Nebensache.

1564, 1574, 1606 und 1607, 1622, 1626 und namentlich 1635 wüthete hier die Pest, 1612 und 1613 scheint sie nur in die Umgegend gekommen zu sein, nicht in die Stadt. Die Sanitätspolizei war in solchen Zeiten nicht minder thätig als jetzt. Man verbot, auswärtige Märkte und Messen zu besuchen, die Märkte der Stadt durften nicht gehalten werden, wer dennoch Messen besuchte, mußte sich eine Quarantaine gefallen lassen, man verstärkte die Thorwacht, Verdächtige wurden nicht eingelassen, Fremde überhaupt nur gegen genügende Bescheinigung über ihren Nichtaufenthalt an den von der Pest heimgesuchten Orten eingelassen, man verlegte einmal den Wahltag wegen der hier herrschenden Seuche nach Biberach, man errichtete ein "Blotterhaus" (1606), man zwang Wärter mit Gewalt zum Krankendienst, die Kranken wurden abgeschlossen in ihren Häusern, genaue Vorschriften über Lebensweise, sogar über Reinigung der Leib- und Bettwäsche, über Beerdigung u.s.w. erlassen. ... Dazu wurde die Stadt von einer Seuche heimgesucht. "Die armen Leute fielen wie die Mückhen um." Am 12. Juni gebot man dem Medicus, sich der Seuche wegen gefaßt zu halten. Bald stellte man das Zusammenläuten bei Sterbfällen ab, weil man in der Umgegend als ein Pestort verschrien wurde. Am 22. Aug. gebot der Magistrat den durch die Pest unterbrochenen Feldbau wieder aufzunehmen. "Und so Einer von Gott mit der Seuche angegriffen wird, soll er sich und die Seinigen einen Monat einhalten, nicht in die Kirche oder sonst unter die Leute gehen. Die Nachbarn sollen ihnen Wasser und andere Nothdurft zutragen. Ihre Wäsche sollen sie in der Nacht oder Morgens frühe auf dem Damme am Leyer See waschen und nicht bei gemeiner Wäsche, wie man bisher gethan." Die Leichen wurden in den ersten 24 Stunden beerdigt, eine Inspection ernannt, um das Beerdigen der Leichen zu überwachen. Noch im October heißt es, "daß keine Gasse darvor (vor der Seuche) sicher sei." ... Das evangel. Pfarramt Wimpfen ist noch im Besitze der Sterbeprotocolle vom 12. Aug. 1635 an. Erschreckend ist die Zahl der Weggrafften. Vom 12. Aug. bis 31. Dezember 1635, also in 4 Monaten 19 Tagen starben: 494 Personen, also täglich zwischen 3 und 4. Am heftigsten wüthete die Seuche im September und Octbr. Am 15. Septbr. starben 15 Personen, am 4. October 11, am 13. October 10. ... Es starben in 1636: 89 Personen, während der jährliche Durchschnitt von 1638-1688 sich auf 31 beläuft.

1) Die Pest in Wimpfen am Neckar.

Als beachtliches Geschehnis meldet über Wimpfen die Chronik, daß während der Pestepidemie des Jahres 1606 die Wärter mit Gewalt zum Krankendienst gezwungen werden mußten. Weiter ist bekannt, daß die Seuche der Stadt wiederholt große Verluste an Menschen gebracht hat.

Über die Pest des Jahres 1645 berichtet Mia Munier-Wroblowski in ihren Weihnachtsgeschichten, von denen sie die eine mit "Es schneiet Rosen" gekennzeichnet hat.

Dem Jahr des Unheils 1645 gehörten nur noch sieben Tage. Keine Menschenseele war in weiter Runde zu sehen. Man hörte kein Hundebellen und kein Brüllen der Rinder. Kein Schornstein der verödeten Hütten rauchte. Wer den hageren schwarzen Mann, der nach langer Abwesenheit seiner Heimatstadt Wimpfen zueilte, auf der Landstraße durch Einöde und Abendrot hätte schreiten sehen, wäre versucht gewesen, sich zu bekreuzigen und dem verwilderten Kriegermann aus dem Wege zu gehen. Man konnte meinen, er sei der schwarze Tod selber, der eine abgeerntete Flur verläßt. Begleiten wir den Wanderer, den das Heimweh wieder in seine Heimat führt. Am Stadttor klopfte er heftig und rief nach dem Torwart Franz mit dem Hinzufügen, ob er ihn, den Ankommenden, nicht kenne. Eine Frauenstimme antwortete, daß Franz vor ihrem Manne Torwart gewesen sei. Der Mann sei gestern begraben worden. Nur noch acht Männer gebe es in der Stadt. Drei davon seien Greise. Einer sei der letzte Predigermonch oben im Kloster, einer der tolle Natz. Ungläubig seinen Kopf schüttelnd ging der zerlumpte Heimkehrer weiter. Kein Licht brannte in der Finsternis der Stadt. Den Weg zu dem Hause seiner einstigen Geliebten - Barbara - fand er aber doch. Dort rief er sie wiederholt, schlug dann seine Faust an die Tür und rief nochmals ihren Namen. Aus dem lichtlos stummen Haus kam aber keine Antwort. Jetzt erst merkte er, daß alle Butzenscheiben zerbrochen waren und der Nachtwind in der einstigen Prunkstube frei schalten konnte. Das alles stimmte ihn wehmütig. Er machte sich Vorwürfe: "Genau so hast du es als Soldat an vielen Orten getrieben. Andere haben dafür hier gehaust, an der liebsten Statt deiner Jugend."

Ungleiche, tappende Schritte näherten sich. Die hohe Stimme eines Mannes, fast weibertartig klingend, krähte ein Lied durch die Nacht: Lumpensnack, Bettelsack, Ritter und Bauernpack, Dirnlein im Maien, kommt in den Reihen! Brennt uns das Feuer nicht, schlägt uns die Pest, Hunger uns freßt, komm, jüngstes Gericht: Die Trommel geht im Land, Tod, Teufel, Höll' und Schand."

Die Frage des Heimkehrers, ob Natz ihn noch kenne, blieb unbeantwortet. Dieser lachte hoch und dünn. Dann wiederholte er: "Tod, Teufel, Höll' und Schand!"

Auf die Frage, ob der Bürgermeister und seine Tochter Barbara noch leben, besann sich Natz erst. Dann sagte er: "Den Bürgermeister haben die Kaiserlichen aufgehangen, weil daß er nicht hatt genug Silber zusammengescharrt für sie."

"Und die Barbara?" - "Brennt uns das Feuer nicht, schlägt uns die Pest: Hihhi, die Pest hat sie aufgefressen."

Nats riß sich los und floh in gehetzter Furcht die Gasse hinab. Ein klägliches Wimmern drang von dem Enteilenden zum ausgestorbenen Bürgermeisterhaus und zu dem Heimkehrer, der sich nun der Kirche und dem Kloster der Dominikaner zuwandte. Er ging jetzt langsamer. Alles das, was er seither in Wimpfen erlebt, lastete schwer auf ihm. Am Eingang des Klosters war kein Wächter. Es war Finsternis und Öde. Allerlei Unrat im Hofe und Überreste von der letzten Einquartierung hatte der Schnee zu gedeckt.

In der einzigen noch bewohnten Zelle lag der letzte Predigermönch, der greise Bruder Sebastian auf kahler Bettstatt. Sein Wachsgesicht glich eher dem eines Toten, so tief saßen die Löcher unter den Backenknochen, so weit hatte sich das Augenlicht in den Schädel zurückgezogen. Als seine Nahrung stand ein Krug mit Wasser da. Auf dem Schemel lag außerdem eine Scheibe Brot, hart und schimmelig. Ihm und den tollen Nats hatte die Pest am Leben gelassen.

Hören wir noch, was Bruder Sebastian seinem einstigen Klosterschüler sagte:

" Sind nunmehr zwei Dutzend Jahr, seit du uns hast verlassen und bist der Trommel nachgelaufen

Seither ward kein Friede mehr in der Stadt. Dreiundzwanzig Jahr des Elends sind über uns gegangen.

Die Bürger sind wie das uvernünftige Vieh und Gewild in den Wald geflohen, haben die Stadt elendiglich verlassen. Die da sind verblieben, haben ihr Leben lassen müssen, in erbärmlicher Art, gestorben, gebrannt, geköpft, gehenkt, also daß - Gott im Himmel erbarm es - die Bürgerschaft sich nur noch auf 37 erstreckt, davon täglich noch welche an der Seuche hinsterven ...

Die Liebe ist gestorben in deutschen Landen, jeder sucht das Seine. Was alte Lehr, was neue Lehr?

Wenn nur ein Fünkeln Liebe wollt brennen in dem verdorbenen Herzen ...!

Wir messen mit kurzen Ellen. Gott wird ein weiter Maß legen an das, was auf Erden geschieht

Wenn das Maß der Verderbnis und Not erfüllet ist, sendet er einen hellen Schein in unsere Finsternis ..."

Stiftskirche mit Holzfigur des hl. Sebastian von ca 1500 an der Ostwand der Sebastiankapelle und in den Fenstern sind die 14 Nothelfer dargestellt.

ehem. Dominikanerkirche (jetzt kath. Pfarrkirche) mit Wandmalereien (Rankenverzierungen)

Um (1480) findet sich hier auch ein Altar (Kdm. Hessen, S. 102, Figur 44 b). Auch dort sieht man neben dem hl. Dominikus den Petrus Martyr, noch jugendlich, in der Rechten ein Buch. An der blutenden Kopfwunde ist er zu erkennen.

Dort sieht man neben dem hl. Dominikus mit geschlossenem Buch in der Linken den Petrus Martyr mit Heiligenschein, noch jugendlich, in der Rechten ein aufgeschlagenes Buch. An der blutenden Kopfwunde rechts über dem Haarkranz ist er zu erkennen.

evang. Stadtkirche: Hochaltar früher genannt Vesperbildaltar: Flügel links (vom Beschauer) Georg und Johannes Ev. rechts Christophorus und Deopoldus (Theobald, Diepold, 1033-1066), Predella des Fegefeuers, ein Inferno von Flammen und Körpern, die Armen Seelen. dazu Literatur:

TM 83/2525 (bearbeitet)

Gräf, Hartmut: Unterländer Altäre 1350-1540. Städtisches Museum Heilbronn, in: Heilbronner Heimatshefte 9, 1983, Nr. A 3 Wimpfen Stadtkirche: Vesperbild mit Armen Seelen suchen

Kautzsch, Rudolf: Der Mainzer Bildhauer Hans Backofen und seine Schule, Leipzig 1911, S. 80-82

(ders.: Die Kunstdenkmäler in Wimpfen am Neckar, Wimpfen 1925)

Schnellbach, Rudolf: Spätgotische Plastik im unteren Neckargebiet, Heidelberg 1931, S. 103ff.

Böhlting, Luise: Die spätgotische Plastik im Württembergischen Neckargebiet, Reutlingen 1932, S. 57 ff.

Sitzmann, Karl: Unbekannte Altarwerke von Dürer und Grünewald in Nördlingen und Wimpfen. (Studien zur Kunstgeschichte, Bd. 295), Starßburg 1933, S. 48 ff.

Arens, Fritz / Bühlren, Reinhold: Die Kunstdenkmäler in Wimpfen am Neckar, Mainz 1971, S. 74 ff.

ders.: Ev. Stadtkirche Bad Wimpfen, München/Zürich 1980 (Schn&St), S. 17

und linker Seitenaltar Marienaltar mit hl. Deodatus als Bischof mit Stab und Buch

Foto: Petrus Martyr

Foto Deodatus

Postkarte Arme Seelen

Arens, Fritz u. Bühlren, Reinhold: Die Kunstdenkmäler in Wimpfen a. N., Mainz 1971

Frohnhäuser, Ludwig: Geschichte der Reichsstadt Wimpfen, Darmstadt 1870

Fron, Konrad: Das Kräuterweible von Wimpfen. Eine Geschichte aus dem Ende des 30jährigen Krieges, Leipzig 1885
Geschichtsquellen der Stadt Hall. 2. Band: Widmans Chronica. Bearb. v. Christian Kolb, S. 40, in: Württembergische Geschichtsquellen, 6. Band, Stuttgart 1904

Hafer, Andreas: Wimpfen. Stadt - Raum - Beziehungen im späten Mittelalter, Stuttgart 1993

Kautzsch, Rudolf: Die Kunstdenkmäler in Wimpfen am Neckar, Wimpfen 1920

Scriba, Otto: Wimpfen am Neckar. Bilder aus der Geschichte und Kunst, Heilbronn 1924

Unter- und Obereisesheim

Den Namen des Pfarrers Christoph Sicherer von Kochendorf finden wir auch in den Kirchenbüchern von Untereisesheim, als er einem Kranken 1622 das Abendmahl reichte. Seine Tochter Agnes, 1600 in Kochendorf geboren, verheiratete sich mit dem Untereisesheimer Pfarrer Adam Mönch, der aber seine junge Frau und ein dreijähriges Töchterchen innerhalb von neun Monaten verliert. Das Töchterchen ist mit Sicherheit ein Opfer der Pest geworden, die Frau wahrscheinlich, die 1626 in Untereisesheim 111 Personen hinweggerafft hat.

1626 In Obereisesheim, dessen Einwohner inzwischen zurückgekehrt waren und ihr Dorf aufzubauen versuchten, starben von den 600 Seelen 300 an dieser Seuche. Im benachbarten Untereisesheim verzeichnet man in diesem Jahr 111 Tote.

Heilbronn-Kirchhausen

Zur Kriegsnot kamen jetzt der Hunger und die Pest. 1636 und 1637 waren so für das ganze Land furchtbare Jahre. Das Jahr 1636 ist in Kirchhausens Chronik eingetragen als „das Jahr übervollen Jammers, ungeheuerlichen Leidens, mit grausigem Tod und odemhemmender Angst“. Für viele einzige Nahrung waren Baumrinde, Brennesseln und Wurzeln aller Art. „Die Leichen lagen auf den Feldern und in den Weinbergen, und niemand wollte diese beerdigen aus banger Furcht vor Ansteckung, denn es war eine gräßliche Verrichtung, die Pesttoten der Erde zu überstatten“, heißt es in der Chronik.

In Kirchhausen wurde die nächsten sieben Jahre die Heiligenrechnung (Kirchenpflege) nicht geführt, auch die Pfarrbücher haben Lücken. Zwei Drittel der Bevölkerung kamen ums Leben. Biberach war am Ende des Krieges ganz verlassen.

Die Feier des Festes des hl. Sebastianus. Die hiesige Pfarrkirche hat neben dem hl. Albanus den hl. Leonhardus und den hl. Sebastian als Kirchen- und Schutzpatron, deren Feste in der Gemeinde alljährlich hochfestlich begangen werden. Am 20. Januar, am Feste des hl. Sebastianus, der als Glaubensbekenner, und Patron wider die Pest, in der Kirche verehrt, nimmt die ganze Pfarrgemeinde regen Anteil.

In unserer alten Kirche befand sich ein Altarbild des Heiligen, nach dem Umbau der Kirche befand sich ein Altarbild des Heiligen, nach dem Umbau der Kirche wurde im Jahre 1875 ein Nebenaltar ihm zu Ehren errichtet. Die Verehrung des hl. in unserer Gemeinde geht mutmaßlich jedoch schon aufs 17., wenn nicht schon ins 16. Jahrhundert zurück. Zu jener Zeit gründete sich die Sebastiansbruderschaft, die ihre eigenen Satzungen und Gebete hatte, die heute noch bestehen. Die Fahne des Kath. Jungmännervereins trägt das Bild des hl. Sebastianus ihn als Oberst der Leibgarde des römischen Kaisers darstellend.

Bruderschafts-Andacht

zum glorwürdigen Ritter und hl. Martyrer Sebastianus um Abwendung der Pest und anderer Krankheiten von Sr. Päpstl. Heiligkeit Clemens XII. mit Ablässen versehen und mit hoher bischöfl. Erlaubnis errichtet zu Kirchhausen.

2. Kapitel

Zweck der Sebastianus – Bruderschaft.

1. Die Ehre Gottes des Allmächtigen und sein eigenes Seelenheil zu befördern;
2. das Lob und den Ruhm des hl. Ritters und Martyrers Sebastianus als besonderen Schutzpatron des hiesigen Ortes zu vergrößern;
3. die Andacht unter dem christlichen Volke zu vermehren;
4. besonders durch die Fürbitte des hl. Sebastianus die Pest und andere gefährliche Krankheiten von uns und unserem lieben Vaterland abzuwenden.

Litanei vom hl. Martyrer Sebastianus.

Der du von Gott mit einem besonderen Eifers des christl. Glaubens, der Lieb und Standhaftigkeit begabt wurdest,

Der du wegen deines Adels und deiner ritterlichen Taten beim römischen Kaiser zu hohen Würden und Ansehen gekommen,

Der du die zwei römischen Ritter Marcus und Marcellianus im hl. Kreuzeszeichen die Stummen reden gemacht hast,

Der du den römischen Herrn Nikostratus samt seinem Hausgesinde und seinen Gefangenen zum christlichen Glauben bekehrt hast,

Der du den gefangenen und verfolgten Christen mit Rat und Tat beigesprungen, sie getröstet und mit deinem Ansehen verteidigt hast

usw.

Lied zu Ehren des hl. Sebastianus.

O heiliger Sebastian!

Wir rufen dich in Nöten an,

Wenn uns die Pestilenz ansieht

Mit deiner Hilf verlaß' uns nicht.

Du hast gezeigt in Lombardei,
Wie groß bei Gott dein' Fürbitt sei',
Darauf die Pestilenz hat lassen nach,
Die Pestilenz und Todesplag.

Deswegen bis du auserwählt
Und uns zum Patron vorgestellt;
Wann hier die harte Seuch ausbricht,
Dein Fürbitt' uns entziehe nicht.

Laß' dir, Patron empfohlen sein
Kirchhausen und die Pfarrgemeind';
Bitt', daß sie von solch' schwerer Not
Bewahren woll' der liebe Gott.

Du Mutter der Barmherzigkeit,
Sieh' an die groß' Gefährlichkeit,
Steig' eilends von der Himmelsport'
Und segne alsdann unsern Ort.

Ehr' sei dem Vater und dem Sohn,
Dem heiligen Geist auf höchstem Thron;
Lob sei zugleich und nun fortan
Dem heiligen Sebastian!

kath. Pfarrkirche St. Alban
Am östlichen Seitenaltar — mit der St. Sebastiansreliquie der Sebastiansbruderschaft der Männer —
bildet der hl. Sebastian den Mittelpunkt.
Unter der Empore ist an jede Säule eine Heiligenfigur angebracht: auch wieder der hl. Sebastian

je 1 Foto vom Altar und der Figur

Dietz, Werner: Persönliche Mitteilungen
Schrenck, Christhard / Weckbach, Hubert / Schlösser, Susanne: Kirchhausen — wie es einmal war. Das
alte Ortsbild in Fotografien, Stadtarchiv, Heilbronn 1995

Bad Rappenau-Grombach

Laut Visitationsbericht waren die drei steinernen Altäre in Grombach 1775 vollendet und aufgestellt. ...
Das Gemälde des rechten Seitenaltars zeigt den hl. Sebastian. In der Kirche gibt es auch eine
Rochusstatue. Im Kapitelbüchlein von 1746 wird die Sebastianusstiftung als vom Jahr 1668 stammend
bezeichnet; 1812 heißt es: „Der hl. Sebastian wird von allen Einwohnern Grombachs als ein Patron
gegen die Pest nach den Gelübden ihrer Vorfahren verehrt. Sein Fest ist das zweite Hauptkirchenfest
mit Ablaß und Prozession, wobei sein Bildnis nicht nur ausgestellt sondern auch bei der Prozession
mitgetragen wird. Die ganze Gemeinde, Christen und Juden, opfern zur Kerze, welche täglich unter dem
Gottesdienst zu Ehren des hl. Sebastian von undenklichen Zeiten her gebrennet wird.“

In Grombach enthält die Kartusche zwischen den Portalfiguren, Margarete und Sebastian, in zwei
Ovalen zwei Gebete als Chronogramme, wobei sich aus jedem die Zahl 1759 errechnen läßt - das Gebet
zu Sebastian (vom Betrachter aus rechts):

GOTT
GEHEILIGTER BLVTZEVG
RITTER SEBASTIAN
HIESIGEN ORTS ERVVÄHLTER
PESTPATRON
DEINE ERLITTENE PFEILEN
SPOTT AVCH BITTERE TODT
ERBITTEN VNS SCHVTZ
IN KRIEG VNSER AVCH
GEFÄHRLICHEN
STERBENS NOTH

Der linke Text ist ein Gebet zur hl. Margarita: Gott, gekrönte Fürstin, heilige Jungfrau Margarita, allhier
erkohrnte Kirchenpatronin, einen höllischen Trachen bestritten, stehe uns bei, thue Gott vor uns bitten!

Foto Chronogramm an der Kirche
Foto Sebastianaltar

Gehrig, Franz: Neues zu den Kunstdenkmälern im Kraichgau, in: Kraichgau 5, 1977, S. 53-82, bes. S. 70

Kartuschentexte: Mitteilung des kath. Pfarramtes Obergimpeln

Hockenheim

Dazu kam die Not der Pestzeit, die ganze Landstriche menschenleer machte. Ob sie auch in Hockenheim Opfer forderte, war aus den Akten nicht zu erfahren. Doch ist anzunehmen, daß sie keineswegs vorüberging; denn, wie an anderer Stelle urkundlich zu lesen war, überlebten den dreißigjährigen Krieg *nur der zehende theil der Mannschafft*.

Brauch, Ernst: Aus zwölf Jahrhunderten Geschichte Hockenhems, Hockenheim 1933

Oberhausen

(1517 Hungersnot)

Zu dieser furchbaren Noth gesellt sich 1518 eine pestartige Seuche, die, wie in anderen Gauen Deutschlands auch in unserem Hochstifte, besonders in und um Speier, eine Menge Menschen hinweg raffte, wodurch sich auch das Domkapitel veranlaßt fand, auf kurze Zeit die Stadt zu verlassen und in Rheinhausen seine Sitzungen zu halten und der Bischof, um den Gefahren zu entgehen, nach Amberg in der Oberpfalz auswanderte.

1618 hatte Oberhausen 750 und Rheinhausen 300 Einwohner und 1647, waren es in Oberhausen noch 130 und in Rheinhausen 50 Einwohner. Ob Krieg und Hunger oder Pest die Haupttodesursache war ist nicht überliefert.

Gebetskreuze, die auf dem Weg von Philippsburg nach Speyer errichtet wurden, und man bringt das Bildstöckle bei der sog. Engelsmühle als letzte Gebetsstation mit den Kreuzen in Verbindung. Diese glaubwürdige Annahme wird erhärtet durch die Tatsache, daß von dem Bildstock an der Oberhäuser Straße bei Waghäusel bis an die Pestkapelle [beim Friedhof] an der Straße Oberhausen Richtung Rheinhausen sieben Stationskreuze stehen ... nicht fertig gewordener Kreuzweg.

Die erwähnte Kapelle heißt heute Fieberkapelle. Sie soll zur Zeit der Reformation errichtet worden durch einen gewissen Benz aus Altlußheim sein. Das Fieber trat bei Hochwasser auf (Stechmücken!). 1781 wurde die Kapelle renoviert.

14 Stationskreuze — 9 aus Stein und 5 aus Holz — stehen entlang des Sermsweges, hier führte die Wallfahrt nach Waghäusel vorbei.

Flurstück: im schwarzen Kreuz

Am Schwarzen Weg steht ein Flurkreuz, vielleicht besteht ein Zusammenhang mit der Pest, die im Dreißigjährigen Krieg im Ort herrschte.

Foto Kapelle
Foto Bildstöckle
Foto Schwarzes Kreuz

Oechsler, Julius: Geschichte der Gemeinde Oberhausen, Landkreis Bruchsal, Bruchsal 1958

Rothmaier, Josef: Oberhausen-Rheinhausen ein heimatgeschichtliches Lesebuch, o. O. (Waghäusel) o. J.

Waghäusel

(Wallfahrtsentstehung nach Ehrenfried):

Der "Gründliche Bericht" im Pfarrarchiv von Wiesental weiß, daß in zwei Urkunden Waghäusel als ein "heiliger Ort" bezeichnet wird, doch werde nicht erwähnt, warum dieser Ort heilig sei. "Man vermutet, fährt der Bericht fort, "daß das H. Bildlein von alters her allda gestanden und verehrt worden. Damit es aber zu Kriegszeiten 'nit gestohlen und verunehrt würde', habe jemand das Bild in einem hohlen Eichbaum versteckt". Wer es hineingelegt und wie lange es darin gelegen, ist unbekannt. (1435 fand es ein Schäfer.) "Dieweil dieser Baum im Anfang des Lußwaldes an der Landstraße nach Heidelberg

stunde, darum ward das Bildlein von den vorüber Ziehenden verehrt und den Bresthaften angerufen. Hie wollte die Mutter Gottes nachweisen, daß dieses Bildlein kein gemeines noch schlechtes, sondern ein Heiliges von Ihr selbst, wie wohl zu glauben, geweyhtes und ihr sehr angenehmes Bildleinseye und eine wunderbare Kraft in sich habe, dieweil viele Kranke und Bresthafte, so selbiges verehrten und die Hilfe der Mutter Gottes anrufen, ihre völlige Gesundheit mirakuloserweise erlangten." Das alte Bruderschaftsbild ist das heute [1887] noch dort vorhandene Steinbild der Maria in der Auffassung, wie sie den Mantel über ihre Schutzbefohlenen ausbreitet und auxilium christianorum genannt wird. Dasselbe ist etwa 1473 (so Mone) angefertigt worden. Schutzmantel in Sandstein, um 1520 entstanden (so Ehrenfried).

(Nach dem Schwedeneinfall 1632):

Einen trostlosen Eindruck müssen die leerstehende Kirche und das verlassene Heiligtum gemacht haben. Sehr gut zu diesem traurigen Anblickpaßt, was sowohl der Provinzchronist als auch der "Gründliche Bericht" aus dieser Zeit zu erzählen wissen. An der Außenseite der Kirche, zur Landstraße hin, stand noch ein steinernes Marienbild, "wie Maria mit ihrem Mantel ihre Diener und Dienerinnen bedeckt".

Die Schutzmantelmadonna befindet sich an der Außenwand der Klosterkirche.

Foto Schutzmantelmadonna

Ehrenfried, Adalbert: Waghäusel. Die Wallfahrt und die Kapuziner, Ulm 1966

Guttmann, Barbara (Hrsg.): Stadt Waghäusel. Die Geschichte von Kirrlach, Wiesental und Waghäusel, Karlsruhe 1994

Mone, Friedegar Joseph: Die bildenden Künste, 18. Band: Bruhrain und Kraichgau, Bruchsal 1887

Roth, Martin: Beiträge zur Geschichte von Wiesental mit Filialkirche Waghäusel, Speyer 1930

Philippsburg

Nach dem Pogrom von 1348/49 scheinen sich in den nächsten Jahrhunderten keine oder nur vereinzelte Juden aufgehalten zu haben.

Pestjahre: 1603 (vielleicht Ruhr), 1607

Von 1607 wird berichtet, daß unsere Vaterstadt von dem Würgengel der Pest heimgesucht war. Das Protokoll sagt: „Den 2. November (1607) ist denen jetzo in dieser eingerissenen schweren Sucht der Pest bestellten, inficirten Wärtern, Leichenträgern und Todtengräbern zu ihrer täglichen Nothdurft wöchentlich einer Mannsperson zehen und einer Weibsperson fünf Schilling – Pfennig zu geben und durch Bürgermeister bis auf ferneren Bescheid mittheilen zu lassen, gerichtlich und einhelliglich beschlossen, auch da Jemand in solchen Nöthen deren Hilf gebrauchte, einer Wärterin des Tags ein Batzen und des Nachts auch ein Batzen, die sie von demjenigen zu empfehlen, den die Noth betrifft, bewilligt worden. Und sollen sie sämmtlich nebst ihrem Träger- und Wärterlohn auch die Wochen hindurch mit dem Almosen in der Kirchen vor andern genugsam bedacht werden.

Nopp, Hieronymus:

Geschichte der Stadt und ehemaligen Reichsfestung Philippsburg, Speyer 1881

Waghäusel-Wiesental

vor dem 30j. Kr. 70 Haushaltungen in Kirrlach, 80 Pflüge in Wiesental oder 1995 und 1530, 51 bzw. 60 Kirrlacher und 62 bzw. 72 Wiesentaler Haushalte

Ein Großteil der Bevölkerung fiel den Soldaten, den ihnen folgenden Hungersnöten oder der Pest zum Opfer, die vor allem 1636 wütete. 1644 lebten noch sechs Familien mit insgesamt 43 Menschen im Ort. In Wiesental waren gleichzeitig erst wieder 30 Männer, Frauen und Kinder ansässig.

Die Kapelle am Oberen Hagweg trägt die Jahreszahl 1638. Vermutlich geht sie auf ein Gelübde zurück, das die geplagten Wiesentaler während der großen Pest in diesen Jahren ablegten.

(30j. Kr.) In der Stunde höchster Not wallfahrteten, einer Überlieferung zufolge, die noch gesunden Dorfbewohner zu Fuß nach Speyer, wo sie ein feierliches Gelübde ablegten. Sie versprachen die Errichtung eines Bildstocks, falls die Pest aufhören sollte. Gleich einer Antwort des Himmels klang die Pest allmählich ab.

An der Stätte, die wohl den engsten Bezug zu dieser Krankheit aufwies, kam das Bildstöckchen zu stehen.

Bei Umbau- und Kanalisationsarbeiten am Anfang des Unteren Hagweges stieß man in den 50er Jahren auf zahlreiche Knochenfunde, die zumeist in seltsam dunkler Erde lagen. Einige der Skeletteile von Menschen und auch von Pferden fielen sofort nach den ersten Berührungen auseinander.

Vielleicht diente dieser Platz außerhalb des Dorfes im Dreißigjährigen Krieg als Massengrab.

Auf der Frontseite des Altartisches Jahreszahl 1638. Auf der Mensa größere Pieta, der hl. Josef mit dem Jesuskind und Franziskus. Für die Herkunft der Pieta gibt es keinen Hinweis.

nur noch 16 Familien hier ansässig waren ... Zu allem Elend folgte 1666 die schwere Pestseuche, die wiederum viele Bürger hinwegraffte. Um der Ausbreitung dieser Krankheit Einhalt zu gebieten, soll damals zwischen dem Unterdorf und dem Oberdorf eine Bretterwand errichtet gewesen sein.

Hagkapelle von 1638

Die Kapelle in ihrer heutigen Form wurde 1982 auf ihrem ursprünglichen Platz errichtet...

Die Frontseite des Altärchens trägt die Jahreszahl 1638. Auf der Altardeckplatte stehen eine große Pieta, der heilige Joseph mit dem Jesuskind sowie der heilige Franziskus. Die Figur des hl. Franziskus dürfte erst im Laufe des 19. Jahrhunderts entstanden sein, vielleicht im Zusammenhang mit der Tätigkeit der Kapuziner in Waghäusel.

Nach der Überlieferung wurde an dieser Stelle im Dreißigjährigen Krieg ein Bildstock aufgrund eines Gelübdes durch die von der Pest verschonten Wiesentaler Einwohner errichtet. Ob bereits 1638 die Pieta auf dem Bildstock gestanden ist, kann nicht nachgewiesen werden.

Bart, Adalbert: Sozialgeschichte der Gemeinde Wiesental, Wiesental 1964

Hiltwein, Peter: Kapellen in Wiesental, in: Stadtführer Waghäusel, Ubstadt-Weiher 1996

Hirt, Günter (Hrsg.): Aus der Wiesentaler Heimatgeschichte. Unter Krummstab und Kreuz, 2 Bde. Wiesental 1984/85

Roth, Martin: Beiträge zur Geschichte von Wiesental mit der Filialkirche Waghäusel im Rahmen der Geschichte des Hochstiftes Speyer, Speyer 1930

Foto

Waghäusel-Kirrlach

Pfarrkirche St. Cornelius und Cyprian - der Kirchenpatron Cyprian wird sowohl als Figur wie auch in einem Gemälde dargestellt

Foto Cyprians

Kronau

was die Soldateska nicht tat, tat die Pest: Im Dreißigjährigen Krieg war Kronau bis auf sechs Bürger ausgestorben.

Fuchs, Albert:

Kronau. (Kißlawer Ampts). Kleiner Beitrag zur Heimatgeschichte, Bruchsal 1927

Hagn, Hugo: Ein Himmelfahrts-Bildstock in Kronau, in: Badische Heimat 41, 1961, S. 378

Hambrücken

1501 hatte eine ungeheure Teuerung das ganze südwestliche Deutschland heimgesucht, und der Winter des Vorjahrs hatte schon frühzeitig mit bitterer Kälte eingesetzt. Daß auch Hambrücken zu diesen heimgesuchten Ortschaften gehörte, läßt sich ohne weiteres annehmen. Die Pest, die Gefährtin der Hungersnot, fehlte natürlich auch nicht und verheerte den ganzen Landstrich.

Auch das Jahr 1517 zeichnete sich durch Mißwachs und Teuerung aus. 'Auff obangeregten Mißwachs und Teuerung / volgt gleich in diesem 1519. Jar / ein grausamer großer und erschrecklicher Sterbend / in dem ein anzahl Menschen storben und hingen. Darnach ward es wider wolfeil und aller ding in einem zimlichen rechten kauff gefunden.'"

Hausenstein, Albert: Hambrücken, in: Bruhrain und Kraichgau 5, 1928, S. 4

Graben-Neudorf

Der Sage nach soll Neudorf zweimal abgebrannt und durch die Pest ausgestorben sein; daher habe der Name Neudorf seinen Ursprung.

Zu Graben gibt es durch den Flurnamen Schelmengärten eine Vermutung im Zusammenhang mit einer Seuche: Auf der anderen Seite der Heglach lagen von der Mühle aufwärts die Schelmengärten. „Den alten Deutschen war der Schelm das geheimnisvolle Wesen, das in kurzer Zeit eine Menge Menschen oder Tiere durch eine Seuche hinwegraffte. Alle mit Schelm zusammengesetzten Wörter sollen auf Massenbegräbnisse aus der Heidenzeit hinweisen.

Ob in unsern Schelmengärten Menschen oder Tiere ihre letzte Ruhestätte fanden, läßt sich nicht mehr ergründen. Die Lage in der Nähe des Dorfes, am Waldrand, durch einen Bach geschützt, muß für beide Zwecke als recht günstig bezeichnet werden.“

Kemm, Friedrich: Burg und Dorf Graben einst und jetzt, Bruchsal o. J. (1921)

Karlsdorf-Neuthart

Kirche St. Sebastian,

Beschreibung der Kirche: „Die Bildstatue des S. Sebastiani, vor welcher ein jährlich von der Gemeind an dessen Festivität aus collectiertem und so solches nicht genug, ex casa comunitatis hergenommene Geld geopferte Kerz wenigstens 10 Pfund weiß Wachs an Sonn- und Feyertägen während des Gottesdienstes brennt, ist ex cassa Exxlesiae bezahlet worden.“ Unter § 4 Festa Particularia ist zu lesen: „Die 20. ten Januario festum S. Sebastiani Martyris als Patron hiesiger Pfarr – Kirch, ist primae Classis, cum Octava. Also das festum S. Fabiani sub ritu Semiduplici post Octavam S. Sebastiani transferiert werden muss, obwohl solches gegen einige alte Difectoria unserer Zeiten ist, so hat doch Gavantus Lohner und novissimus Rubricista Merati Tom. 2 sect. 3. c. 12. N. 8 das Cotarium, allero gedachter letzterer Autor auch ein Decisum congregationis rituum de die 6 Septembris 1603 exhiberet.“ § 5 Processionies. „Die erste Procession ist der feyerliche Umgang cum Sanctissimo in dem Orth herum am Fest S. Sebastiani. Es werden 4 Evangelien gesungen. Auf Kosten cassae Communitatis werden Schützen bestellt, welche das Venerabile begleiten ad Elevationem unter der hl. Meß, wie auch bei jedweder Gebung deß Segens, sowohl vor als nach dem vor- und Gottesdienstes, wie auch post cantata SS. Ebangelia Mouqueten – Feuer machen. 1789 / 90 wurde die Kirche von 1602 abgebrochen und eine neue Kirche erbaut. Als im Jahre 1921 drei neue Glocken angeschafft wurden, erhielt eine davon die Aufschrift: S. Sebastiane, ora pro nobis. 1747 wurde ein Sebastianbild in der Kirche aufgestellt. 1781 schenkte der Stadtpfarrer Sebastian Schäfer in Philippsburg, der von Neuthard stammte, der hiesigen Kirche die Reliquie des hl. Sebastian. 1913 lieferte die Fa. Feuerstein in Freiburg für 50 Mark und 50 Pfennig ein Reliquiar für die Sebastiansreliquie. Diese wurde den Gläubigen am Fest des hl. Sebastian zum Kusse dargeboten. Im Jahre 1804 wurde von der bischöflichen Behörde verboten, bei der Prozession am Sebastianstag Altäre aufzustellen und die Evangelien zu singen. Infolge dieses Verbotes wurde die feierliche Prozession im Ort eingestellt. Bei der Kirchenrenovation 1969/70 hat man zu unserem Bedauern alle drei Altäre aus der Kirche entfernt auch den auf der rechten Seite stehenden Sebastiansaltar. Heute steht nur noch ein Altartisch im Chorraum. Die Sebbastiansstatue, die über dem Sebastiansaltar stand findet sich nunmehr in einer Fensternische auf der rechten Seite des Schiffes. Nach der Restaurierung der Kirche 1969 / 70 wurde sie neu gestrichen und teilweise vergoldet.

Stutensee

In den Jahren 1635/36 ist die Pest auch in den Hardtdörfern Hagsfeld, Blankenloch und Spöck aufgetreten und hat zahlreiche Opfer gekostet. So hat Hagsfeld 1637 nur noch elf Einwohner und 1650 waren es erst 45 Bewohner.

Karlsruhe-Knielingen

Von Knielingen wird das Jahr 1348/49 als Jahr des Sterbens gemeldet. Ich führe dies an, weil die Zeit des 14. Jahrhunderts in den wenigsten Chroniken genannt wird, sondern meist heißt es, daß in alten Zeiten ein großes Sterben gewesen sei. Ferner wird hier das Jahr 1475 als schweres Pestjahr bezeichnet, was mit der Rastatter Geschichte übereinstimmt.

Eine Sebastiankapelle ist während der Kriegereignisse des 2. Weltkrieges verlorengegangen.

Pretsch, Peter: Knielingen, Karlsruhe 1986

Karlsruhe-Daxlanden

Pestjahr 1609

Karlsruhe-Wolfartsweiler

Pestjahr 1666

Karlsruhe-Thomashof

Die Örtlichkeit des Thomas- und Lamprechtshofes und die Fluren ringsum haben eine alte Geschichte. Einst lag dort der zum Pfingzgau gehörende Ort Elterichsdorf, an den heute nur noch die dunkle Sage von einem zu Kriegszeiten verschwundenen Dorf erinnert.

Die Stelle, wo die ausgegangenen Wohnstätten lagen, läßt sich nicht mehr genau bezeichnen. Es kommt hierfür das Gebiet des Grauackers bis zum Thomashof in erster Linie in Betracht, möglicherweise dann noch der südlich und westliche Umkreis des Thomashofes selbst (bis zum Rippertfeld, alt Riepar, Riepur, Riedperg).

Im Gültbuch von 1404 ist nicht mehr die Rede von Elterichsdorf.

Vielleicht haben Ereignisse, wie die vor Zeiten häufige Pest die Ursache abgegeben, daß der Ort ausstarb.

Rommel, Gustav: Elterichsdorf, ein ausgegangener Ort beim Thomashof, in: So weit der Turmberg grüßt 5, 1953, Nr. 2, S. 5-7

Knittlingen

M. Johannes Algeyer von Stuttgart, Spezial in Knittlingen 1588, das. gestorben peste 3. Oktober 1596; seine Ehefrau Katharina ebendasselbst gestorben 7. 1. 1591 (Pest).

3. Oktober 1596 starb Magister Johannes Algeyer, Pfarrer zu Knittlingen, peste.

Pest allgemein für 1312, 1348-50

1558 die Frau des Superintendenten Martin Cless, Agnes geb. Dempf, stirbt am 8. Dezember an der Pest.

1592 eine Zeit *ziemlich einreißenden Sterben* da werden der Knittlinger Spezial und der Maulbronner Vogt aufgefordert, *Barbara, Wendel Mayens Witwe zu Knittlingen, ein böses Weib und streitige Wiedertäuferin des Landes zu verweisen.*

1596 allg. Pest

Mahal, Günther: Knittlingen. Versuch einer Spurensicherung, Knittlingen 1990

Maulbronn

Bürgerzahl vor 1634 im Dreißigjährigen Krieg 7 220 nach dem Krieg 716, durch Krieg, Hunger und Pest 6504 Tote

Maulbronn, Klosterkirche

... Epitaph des Friedrich Besthlin. In der zweiten Chorkapelle der Nordseite, Nordwand.

Querrechteckige Tafel aus Gußeisen (?) mit Rahmenprofil, im Feld lorbeergerahmte Inschriftkartusche.

Nach der Überlieferung des 18. Jahrhunderts hing das Epitaph in der Sakristei: "auf einer eisernen Blatten mit eisernen Klammern zur lincken angemacht"1).

... 1597 OCCIDIS HEV FRIDERICH, / STERNIT TE PESTE GEORGI; VESPE= / RA DVM VARIIS SAEVIIT ILLA LOCIS OSSA / PATRI a) TVA SVNT, OBNOXIA FACTA SEPULCHRO, / SPIRITVS IMMODICE COELICA REGNA COLIT./ DONEC IN EXTREMIS VENIENT TVA TEM= / PORA, SVRGES CORPORE, IVNGETVR SPI= / RITVS ISSE TIBI. FECIT MATISTER / MELCH(IOR) BESTHLIN, PASTOR STAINHEIM(ENSIS) / IN ALBVCHA PARENS FILIO.

... Du bist dahingesunken, ach Friedrich, niedergestreckt hat dich der Vorabend von St. Georg (April, 22), mit der Pest, während diese allerorten wütet. Deine Gebeine hat dein Vater dem Grab übergeben, der Geist wohnt ungehindert im himmlischen Reich, bis am Ende deine Zeit kommt, du leiblich auferstehst und der Geist sich wieder mit dir vereinigt.

Ein Melchior Besthlin von "Stein auf dem Albuch" (Steinheim am Albuch, Lkrs. Heidenheim) wird 1608 als reisiger Schultheiß genannt; es wird sich am ehesten um einen älteren Bruder des Verstorbenen handeln, der den Vornamen des Vaters trug 2).

1597 war ein Pestjahr, das auch unter den Schülern der evangelischen Klosterschule Opfer forderte 3).

Die gußeiserne Tafel - ein Unikum im Bearbeitungsgebiet - dürfte aus einer der in und um Heidenheim ansässigen Hütten der Brenztalwerke stammen; der Vater wird sie nach dem Tode des Sohnes in Auftrag gegeben haben 4). Für die metrisch einwandfreien Distichen gibt er selbst seine Autorschaft an.

Klosterkirche: Am südlichen Pfeiler des Chorbogens befindet sich in sehr großem Maßstabe ein verbleichtes Bild des hl. Christophorus, 13./15. Jh. (Lorent 1866; auch Borrmann mit Abb. auf Tafel 13).

Pfleiderer: Näher steht unserem Bild (in Bermaringen) der zartere, schon leicht S-förmig geschwungene Riese am südlichen Triumphbogen der Klosterkirche (Skizze der gegen 4 m hohen Kolossalfigur im Kunstatlas des Inventars, O. A. Maulbronn).

Borrmann: Aus der gleichen Zeit (13. Jahrhundert) stammt die Figur des bartlosen, maedchenhaft schlanken Christophorus i mit dem Kinde und dem einem Palmwedel gleichenden Baumstamme im Arm. Die Figur befindet sich an der Vorderseite des rechten Pfeilers am Eingang in den Chor der Kirche.

Grüneisen, S. 21: „... ein großer heiliger Christophorus mit dem Jesuskind auf der Schulter befindet sich an einem Pfeiler des Chorbogens.“

Pestgrabstein

Bergner, Heinrich: Kirchliche Kunstaltertümer in Deutschland, Leipzig 1903, Tafel nach S. 184 Nr. 6 Riesenchristophorus (F6280,b)

Borrmann, Richard: Aufnahmen mittelalterlicher Wand- und Deckenmalerei in Deutschland, Berlin Bd. 1 [1897], Bd. 2 [1926]
Grueneisen, Karl: Beschreibung aelterer Werke der Malerei in Schwaben, Stuttgart 1840
Pfleiderer, Dietrich: Gotische Wandmalerei in Schwaben, Diss. Bonn, Bottrop 1935

Eppingen-Kleingartach

Kirche mit Sebastian-Martyrium

am Taufsteinfenster Antonius mit dem Antoniusglöcklein. In der kleinen Fensternische ist das Martyrium des hl. Sebastian zu sehen.

Foto

Hauser, Johannes: Die Fresken in der Martins-Kirche Kleingartach, in: Eppingen - Rund um den Ottilienberg 2, 1982, S. 92-99

Schwaigern

Pestjahr 1635 (691 Tote)

evang. Kirche mit Märtyreraltar, wenn geschlossen ist Christophorus und Sebastian zu sehen

Schütte, Marie: Der schwäbische Schnitzaltar, Strassburg 1907

S. 158

Unser Leintal. Ein Heimatbuch aus dem Württemberger Unterland. Herausg. v. d. Päd. AG Leintal, Leitung Fritz Ruland, Heilbronn 1951

Leingarten-Großgartach

Pestjahre: 1625 (8 Tote), 1626 (371 Tote)

1564 starben vom Mai an 44 Personen an der Pest. 1585 starben mehrere Personen an der Pest. 1596 vom 25. September 106 Personen, die meisten an der Pest. 1597 starben bis zum 9. Juni 49 Personen. 1598 noch manche. 1625 starben vom September an 8, 1626 371 davon die meisten an der Pest, 1627 noch einige.

Lauffen a. N.

(1482) Bei der in diesem Jahr hier, wie im ganzen Lande, grassirende Pest sollen 1300 Personen umgekommen sein, und es gerieth das Städtlein fast in Abgang, was Gr. Eberhard den älteren 1485 veranlaßte, zu seiner Erholung demselben viele schöne Privilegien zu geben.

1502 sollen bei dem allgemeinen Landsterbend hier 1059 Personen umgekommen sein.

1606 starben mehrere und 1607 46 Personen an der Pest.

1626 Januar bis august starben manche Leute an der Pest.

Pfarrer Ludwig Salomon (1619-35) starb an der Pest

Pestjahre 1606 (mehrere Tote), 1607 (46 Tote)

Bürgerzahl vor 1634 im Dreißigjährigen Krieg 789 nach dem Krieg 297, durch Krieg, Hunger und Pest 492 Tote

Klunzinger, Karl: Geschichte der Stadt Laufen am Neckar mit ihren ehemaligen Amtsorten Gemmrigheim und Ilsfeld, Stuttgart 1845

Kirchheim a. N.

Pestjahre: 1348, 1365, 1626 (von 175 Einwohnern blieben 60 übrig)

In der Zeit von 1636 -39 soll nur eine Person sich hier aufgehalten haben, alle anderen starben wohl im Pestjahr 1626 — es starb auch der Pfarrer Wendnagel an der Pest — und später.

Grünenwald, Gottlob: So war es ... Heimatbuch für Kirchheim, Kirchheim 1949

Wolfangel, Karl: Aus der geschichtlichen Vergangenheit des ehemaligen Reichsdorfs Kirchheim am Neckar, in: Vierteljahreshefte des Zabergäu-Vereins 16, 1915, S. 1-25

Brackenheim-Hausen a. d. Zaber

1696 und noch mehr 1597 war die Pest hier. 1606 starben 165 Personen, darunter die meisten an der Pest, auch der Pfarrer mit seiner Frau.

Brackenheim-Dürrenzimmern

An der Pest starben hier vom 7. August bis 31. Dezember 1607 103 Personen. Vom 26. Juni bis 21. Dezember 1611 29 Personen. Vom 16. Juni bis 31. Dezember 1626 73 Personen

Brackenheim-Haberschlacht

Das Totenbuch von Brackenheim verzeichnet in den Jahren 1635 bis 1638 etwa 1600 Tote, wobei auch 57 Haberschlächter genannt werden, darunter der 75jährige Schultheiß Hans Haupt, Pfarrer Johann Jaob Kommerell und der Schulmeister.

1633 lebten in Haberschlacht noch 45 Männer, im Oktober 1635 waren es noch 15 Männer und 8 Witwen.

Brackenheim

Pestjahre: 1542, 1564 (im Totenbuch ab 1564 sind die an der Pest Verstorbenen verzeichnet, oben an der Seite steht: Durch die Krankheit der Pestilenz sind hinweg genommen worden. Die folgenden Namen geben dann noch einige Einzelheiten zu den Verstorbenen wieder, aber nähere Nachrichten zur Pest fehlen.), 1606, 1607 (vom 18. April an 630 Tote), 1626 (177 Tote von August bis Dezember), 1634 (182 Tote), 1635 (994 Tote - Kopfkrankheit, Pest und Hunger)

Bürgerzahl vor 1634 im Dreißigjährigen Krieg 1452 nach dem Krieg 486, durch Krieg, Hunger und Pest 966 Tote

Im März und April 1542 war die Pest zu Brackenheim.

Den 1. September Anno 1606 hat die pestis Alhie angefangen graßieren, denn die Verstorbenen all wegen, umb 1 oder 3 Uhr nach Gelegenheit der Umbstehenden, hinauß getragen, unndt drauß, auch gepredigt worden, alß aber die pestis nach Ostern den 18. April Anno 1607 unversehens unndt gar groß Eingerißen, hatt mann wegen deß gestankhes drauß anfangen ... hat Also dises noch in die 15 Monat lang gewehrt. 630 personen, Jungs und Alts hingerißen 79 Ehen getronnen. 50 Ehen ganz hinweggenommen 40 Junge. Mesnerhauß fast ausgeräumt.

Mag der Hinweis, die Stadt sei 1624 bereits *erschöpft, erarmt und ersogen* gewesen, übertrieben erscheinen, so litt die Brackenheimer Bevölkerung in den 1620er Jahren doch unter Fehlherbsten und Seuchen.

(1626) Vom 1. August bis zum letzten Dezember starben 177 Personen, worunter die meisten an der Pest. Im Jahr 1627 währte sie hier noch 6 Tage fort

(1635) Den 9. Juli ist bemerkt: Es fangt starkh an auch Peste zu sterben ... In dem Todtenbuch sind in diese, Jahr eingetragen 994 Personen.

(30 j. Kr.) Es kamen teure Zeiten, und diese begünstigten den Ausbruch der Pest, welche schon vorher von Zeit zu Zeit bei uns aufgetreten war. Kurz vor 1604 war z.B. in Frauenzimmern *ein großes Sterben eingerissen, daran uff 100 Personen gestorben*. Am 2. November 1607 hatte der Spezial Schickhart von Güglingen ein Kirchengebet um Bewahrung vor der Pest angeordnet und seinen Pfarrern geschrieben: „Der Allmechtige, ewige Vatter wölle durch diesen Strudel gnedig hindurchheffen.“ In Dürrenzimmern starben damals 103 Personen. Am schlimmsten hauste nun aber die Seuche 1626, wo in ganz Württemberg 28000 Einwohner weggerafft wurden. In unserer Gegend waren offenbar Brackenheim und Cleeborn am meisten betroffen mit 177 und 145 Todesfällen.

Schon vor dem 30jährigen Krieg ist dann und wann auch im Zabergäu die Pest aufgetreten und hat große Lücken in den Personenstand der gemeinden gerissen. Als die von Frauenzimmern im Jahre 1604 dem Balzhofmaier Daniel Hanemann den Kirchenbesuch on ihrem Ort untersagten, da fand er es sonderbar, daß es nun keinen Platz mehr in ihrer Kirche haben solle, während doch in einem der letzten Jahre „ein großes Sterben eingerissen sei, daran uff hundert Personen gestorben“. Am 2. November 1607 sandte Dekan Philipp Schickhart von Güglingen den Geitlichen seines Bezirks ein gedrucktes Kirchengebet um Bewahrung vor der pest. Sein Begleitschreiben schließt er mit den Worten: „Hiermit anbevolhene kirchen und uns dem gnedigen Schutz des Allmechtigen ewigen Vatters von Herten bevelhendt, der wölle durch diesen Strudel gnedighindurchhelffen, euch und uns samt und sonders noch vill und offt mit freuden lassen zusammenkommen. Gott mit uns allen. Amen.“

Infolge mehrer Fehljahre trat die Seuche 1626 mit ganz besonderer Heftigkeit auf. 145 Personen sind in diesem Jahr in Cleeborn an der Pest gestorben. Doch war der Lebensmut der Leute nicht gebrochen.

Rasch schlossen sich die Lücken wieder. So wurden in Cleeborn 1627 nicht weniger als 42 Ehen geschlossen.

(1636) Das tägliche Sterben nahm überhand. Den 9. Juli berichtet das Brackenheimer Kirchenbuch: „Es fangt starkh an, auch peste zu sterben; bisher war's die Kopfkrankheit (Genickstarre). In Güglingen rafft eine Krankheit, die als Ruhr beschrieben wird, in 4 Monaten etwa 600 Personen weg.

Einwohnerzahlen vor und nach dem 30j. Kr:

Hausen	118	31
Brackenheim	230	100
Botenheim	70	16
Cleeborn	120	25
Meimsheim	120	24
Nordheim	170	37

Dürrenzimmern	120	32
Haberschlacht	65	12

1471 wurde die Sebastiansbruderschaft in Brackenheim gegründet.

(an den Chor anschließende Sakristei, ostwärts schmales Spitzbogenfenster:) Südwärts ein in der Spätgotik eingebrochenes größeres Spitzbogenfenster ... darunter rechts eine im Außenverband der Mauer liegende kleine Spitzbogenluke, zu welcher von innen eine Fensternische führt, die oben waagrecht durch das Mauerwerk schneidet, abwärts gestuft ist. K. Schumm hat diese Luke als Fensterchen zum Durchreichen der Hostien an Pestkranke bezeichnet.

je 1 Foto Durchreichluke, von innen und außen

Brackenheim. Heimatbuch der Stadt Brackenheim und ihrer Stadtteile. Herausgegeben von der Stadtverwaltung Brackenheim aus Anlaß der 700-Jahr-Feier 1980. Redaktion Wolfram Angerbauer, Brackenheim 1980

Klunzinger, Karl: Geschichte des Zabergäus und des jetzigen Oberamtes Brackenheim, Stuttgart 1844

Lörcher, Fr.: Aus trüber Zeit, in: Vierteljahreshefte des Zabergäu-Vereins 7, 1906, S. 19-29

ders.: Geschichte der Reformation im Zabergäu, in: Vierteljahreshefte des Zabergäu-Vereins 8, 1907, S. 1-32 u. ff.

ders.: Der Bezirk Brackenheim, in: Vierteljahreshefte des Zabergäu-Vereins 18, 1917, S. 1-63

Schahl, Adolf: Die Johanneskirche in Brackenheim, in: Zeitschrift des Zabergäuvvereins 1959, Nr. 52/3, S. 17-63

Brackenheim-Botenheim

Pestjahre 1564, 1597, 1607, 1627 (in diesem Jahr war der Pestfriedhof im Gewinn Siechenacker

Brackenheim-Stockheim

kath. Pfarrkirche St. Ulrich

Ulrichsaltar, 1. H. 16. Jahrhundert

In der Schreinmitte der Kirchenpatron St. Ulrich im Bischofsornat mit Bischofshut (Mitra) und Stab, in der Linken ein Buch haltend, auf dem ein Fisch liegt. Die Flügelreliefs zeigen links den hl. Sebastian, die erhobene Rechte an einen Baum gebunden, nur mit einem Tuch bekleidet, das die Beine und Brust unbedeckt läßt. Die linke Wade und Hüfte sind von Pfeilen durchbohrt. ... rechts Veit

Schütte, Marie: Der schwäbische Schnitzaltar, Strassburg 1907

S. 160

Foto

Pestbild

Christus mit drei Lanzen, Muttergottes, Apostelgruppe, Kirchenväter, Ordensgründer

Foto (2x)

dazu Literatur:

Gräf, Hartmut: Gotische Kunstwerke in der St.-Ulrichs-Kirche zu Stockheim, in: Zeitschrift des Zabergäuvvereins 1981/4, S. 61-68 (Sebastian erwähnt, Ulrich als Pestpatron bezeichnet)

ders.: Der Stockheimer Altar stammt aus einer Heilbronner Werkstatt, in: Zeitschrift des Zabergäuvvereins 1982/3, S. 33-42 (nichts zur Pest)

Schindler, Herbert: Der Schnitzaltar, Meisterwerke in Süddeutschland, Regensburg 1978, S. 291
ecce sacerdos magnus. Altarweihe in der renovierten Ulrichskirche in Stockheim 1982

Güglingen-Frauenzimmern

1604 ein großes Sterben eingerissen, daran uff 100 gestorben

1626 riß die Pest ein und es starben in diesem Jahr 14 und im Jahre 1628 10 Personen.

Güglingen

1579 den 26. August berichtet Vogt Carray von hier, es seye gegen 20 Personen von hier an der Pest gestorben, welche von Kirchheim a. N. hergekommen, beide Ortsgeistliche liegen krank, ihr Dienst

werde von Frauenzimmern und Pfaffenhofen aus versehen, und er selbst sei deswegen nach Ochsenbach gezogen. In diesem Jahr starben hier 169 Personen. 1607 mehrere. 1626 manche, 1635 679. Bürgerzahl vor 1634 im Dreißigjährigen Krieg 984 nach dem Krieg 324, durch Krieg, Hunger und Pest 660 Tote

Zaberfeld

Pestjahr 1595

Kirche mit Sakramentshäuschen, daran Sebastian (Inscription: Diss sackerment huss hat gemacht hans steinmetz von zaberfeldt in anna dmi 1476)

Sachsenheim-Ochsenbach

Pfarrer Joh. Jak. Gußmann 1634 bis 1635 starb an der Pest.

Cleebronn-Alt-Kleebronn

1626 den 23. Juni fing die Pest hier an. Im Sommer starben in diesem Jahr 197, an der Pest 145; dieselbe währte noch Janiar und Februar.

Bönnigheim

Auch in Bönnigheim ging 1348 der Schwarze Tod um, und viele Familien starben vollständig aus; die manchmal nicht unbeträchtlich hinterlassenen Gelder wurden auf kirchliche Stiftungen angelegt, und so wurde 1351 der Plan gefaßt, eine größere, schönere Kirche in gotischem Stile zu bauen, im Jahre 1359 wurde sie fertiggestellt.

Pestjahre: 1626 (381 Tote - am 3. September kamen 10 und am 11. September 7 Leichen ins Grab, zu deren Begräbnis ist zu bemerken, daß sie christlich, also förmlich begraben worden sind), 1634 (135 Tote, davon 93 im September), 1635 (1019 Tote, einschließlich Fremder)

Der Dreißigjährige Krieg brachte über Bönnigheim schlimme Drangsale. 1626 und 1637 wütete die Pest in der Stadt. Im ersten Jahr verzeichnen die Totenbücher 390 Verstorbene, in letzterem gar 1019 (schätzungsweise die halbe Einwohnerschaft).

Im Jahre 1626 wurden die Bönnigheimer von der Pest heimgesucht. Lassen wir uns von Pfarrer Magister Johannes Müller aus dem Totenbuch erzählen:

Am 12. März starb Konrad Weller, ein guter alter redlicher mann secundum famam an der Pest, am 2. April der Weingärtner Melchior Bauchfickel, seine Frau folgte ihm am 29. April im Tode nach. Am 20. Juli starb an der Pest Simon Hertner d.j., 2 Tage darauf sein Weib und sein Sohn Jerg, so daß Mutter und Sohn in ein Grab kamen. Am 23. starb Simon Hertner der Alte, am 26. Apollonia, Simon Hertners Tochter. Im Augst und September wurde Melchior Mann mit seinem Weib und zwei Kindern beerdigt, Hans von Hofen mit 5 Kindern. Am 11. September sind 7 Personen, am 21. September 5 Personen in ein Grab kommen. Am 23. September: Sebastian von Hoven, neippergischer Amtmann ist ein frommer, redlicher, verträglicher, friedfertiger Mensch gewesen. Zu wünschen wär, daß alle Amtleut in seine Fußstapfen treten, ist auch ein guter Predigerfreund gewesen, hat 10 Gulden in den Heiligen und 10 Gulden in den Almosen vermacht. Ist mir leid um ihn geschehen, denn er war mir so lieb wegen seiner Freundlichkeit, Redlichkeit, Aufrichtigkeit und Demut gegen den Prediger gewesen als irgend dazumal ein Amtmann. Den 24. September sind in ein Grab kommen 6 Personen. Die Pest verschonte auch das Pfarrhaus nicht. Am 30. September ist die Pfarrmagd entschlafen. Magister Johannes Müller fährt dann mit seinen Einträgen fort: Meine liebe Hausfrau Ursula liegt auch krank. Ach mein getreuer Gott, erhöre mein Gebet und verlängere ihr das Leben. Schenke sie mir wiederum und sieh mich armen Sünder nit an, sondern die kleinen noch unerzogenen Kinder. O Jesu beweiße noch einmal an mir deine wunderbare Güte und Gnade und laß mich des Gebets Kraft sehen! O Gnade, Gnade, laß dich sehen! Amen. - Sind also dies Monats 80 und diese Woch 29 gestorben. 1. Oktober: Magisters Johannis Müllers herzliebste Hausfrau Ursula ist gestorben zirka 12 Uhr in der Nacht unter vielfältigem Gebet, die sie selbst angefangen unter herzlicher Anrufung des Sohnes Gottes, meines lieben Herrn Jesu, sanft und stille ohne Bewegung ihrer Glieder, da sie ihren Verstand gehabt bis an ihr letztes Ende, und hat 4 unerzogene Kinder hinterlassen: Hans Jakob 8jährig, Johann Wendel 6jährig, Anna Barbara 4jährig, Johann Philipps 7vierteljährig. O Gott sei mir armen Sünder gnädig und laß mich noch länger bei meinen noch unerzogenen Kindern, damit sie nit in Schand und Unehre geraten. Non tamen mea, sed tua fiat voluntas, domine! (=doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe, Herr!) NB bei meiner Frauen seiner Leicht hat man zu allererst anfangen zu opfern, ist sonsten niemals gebräuchlich gewesen. Am 3. Oktober kommen 10 mit einander in ein Grab. Am 20. Oktober stirbt Magister Christianus Oßwaldt, ecclesiae huius per decem integros annos Diaconus (=war an der hiesigen Kirche 10 Jahre ununterbrochen Diakon), peste correptus und hinterläßt Frau und 5 kleine Kinder. Am 22. Oktober: Johann Jakob, Sohn des Magister Johannes Müller, ohn alle Schmerzen und Fühlung des Todes zu Nacht zwischen 1 und 2 Uhr ohne Bewegniss aller Glieder nur entschlafen, das ich zu verwundern. O

Gott, gib mir doch auch ein solches sanftes und friedliches Ende! Amen. Am selben Tag stirbt Johannes Philippus, am 23. Magdalena, am 17. November Daniel, alle drei Kinder des verstorbenen Diakonus Oßwaldt. Randvermerk am 26. Oktober: 230 Personen, dazu der Stoßseufzer: *Mox ego sequar volente Deo* (=bald werde auch ich folgen wenn Gott will). 9. November: Magister Nikolaus Jeseplus Wiland, Pfarrer von Großaspachs Sohn, welcher das Diakonat allhie begehrt, sein Probepredigt getan den 29. Oktober; also wohl bestanden, daß er von einem ehrsamem Gericht und Rat allhie zum Diakonat nominiert, aber in denselben Wochen peste angegriffen und daran sein Leben gelassen die et anno ut supra (=Tag und Jahr wie oben). Beerdigt hat ihn Magister Johann Bernhard Schweickhardt, Pastor Freudentalensis, weil ich Magister Johann Müller Pastor allhie von der Pest noch nit liberieret war. 20. Novmeber: Hans Adam Braun, hat in den Heiligen 15 Gulden und in den Almosen 15 Gulden vermacht, ist zu Ilsfeld gestorben, dahin er peste geflohen samt seinem Weibe, aber Gott ist überall daheim. - Mit dem Winter verschwand die Pest. Von 390 Toten des Jahres 1626 sind allein 366 an der Pest gestorben.

Schon während der Pestzeit hatte sich die Notwendigkeit herausgestellt, den Kirchhof zu vergrößern. Verschiedene Gemeindeangehörige hatten vor ihrem Tode Geld zu diesem Zweck vermacht. Am 16. Mai 1627 beschließt das Vogtgericht, weil unvermeidliche Notdurft es erfordert, ein Stück Garten neben dem Kirchhof von Konrad Gscheiden Wittib zu kaufen.

Der gefährlichste Feind war zunächst (1634/35) aber nicht die Soldateska, sondern wieder die Pest. ... In den nächst vorgehenden 3 Monaten, als einem Vierteljahr sein allhie 538 Personen gestorben und begraben worden. Im Mai waren es 54 Tote, davon 35 Auswärtige, im Juni 120 Tote (77 Ausw.), im Juli 191 Tote (132 Ausw.) Am 21. Aug. sind 13 Tote eingetragen. Im Monat Sept. zählen wir unter 151 Toten 77 Auswärtige.

... 30. Nov.: In diesen nächsten vorgehenden 6 Monaten als einem halben Jahr sind 825 Personen hier gestorben. - 31. Dez.: Summa aller in diesem Jahr hier beerdigten Personen 1019.

In diesem Jahr wurden anlässlich der Todesfälle auch viele Stiftungen gemacht: In den Heiligen und Almosen fast 300 Gulden, für die Vergrößerung des Kirchhofs 112 Gulden und 10 Taler, 4 Scheffel Dinkel und 1 Simri Roggen. Erwähnenswert ist auch noch ein Beschluß, der auf dem Ganerbentag im Dezember 1637 gefaßt wurde: Die Brunnen sollen rein gehalten und die Totenwäsche dabei abgeschafft werden.

Mayer, Ernst: Bönningheim bis zum 30jährigen Krieg, in: Zeitschrift des Zabergäuvvereins 1931, S. 2-16, 17-32 u. 34-43

ders.: Bönningheim im 30jährigen Krieg, in: Zeitschrift des Zabergäuvvereins 1953, S. 38-48 und 1954, S. 20-30 u. S. 33-37

Sauer, Paul: 700 Jahre Stadt Bönningheim, in: Ludwigsburger Geschichtsblätter 38, 1985

Erligheim

1594 hauste die Pest in Erligheim, unter den Verstorbenen war auch Jakob Seyfried (1577-1594).

Noch schwerer trat diese Seuche 1607 auf; da lautet ein Eintrag: *Mense Julio usque in Decembris grassabat vehemens pestis in hoc anno, ubi infra 18 hebdomadas occubuerant 163 personae* (in diesem Jahre hauste von Juli bis Dezember eine starke Pest, wo innerhalb 18 Wochen 163 Personen starben). Ausgehend von den frühesten bekannten Bevölkerungszahlen könnte dies fast die Hälfte der damaligen Bevölkerung gewesen sein. Nach den Einträglicher vorangegangenen Jahren waren vor allem Kinder vom großen Sterben betroffen.

Zwei Denkmäler aus jener Zeit standen (irgendwann bei einer Renovierung des Geländes um die Kirche verschwunden) an der Kirche: der Grabstein des Schultheißen Konrad Braun und seiner beiden Frauen und der des Wendel Deklin (Decklen) und seines ganzen Gesindes, die vom 13. September bis 16. Oktober 1607 starben.

Freilich noch schlimmer stand es im dreißigjährigen Krieg. Vor dem Krieg bewegt sich die Sterbeziffer zwischen 10 und 20; im Jahr 1626 steigt sie infolge der Pest auf 53, aber erst 1633 und 1634 geht das wahre Elend an. Ersteres Jahr zählt 51 Gestorbene, davon konnte einer ganzen Anzahl *wegen der Kriegsgefahr* keine Leichenpredigt gehalten werden. 1635 sind es bis August schon 40 Gestorbene, dann bricht das Totenregister überhaupt ab bis 1642; dafür erhält nun das Bönningheimer viele verstorbene Erligheimer; viele derselben wohnten vielleicht in dieser Zeit überhaupt daselbst ganz.

Erligheim. Ein Weinort im Wandel. Herausgegeben von der Gemeinde, Erligheim 1993

Holger, August: Erligheim in guten und bösen Tagen, in: Vierteljahreshefte des Zabergäu-Vereins 15, 1914, S. 4-24

Bönningheim-Hofen

Das Totenbuch beginnt 1582. Aus diesem erfahren wir, daß 1597 hier ein großes Sterben war. Es starben 47 Personen.

Nach der Schlacht bei Nördlingen wüteten Hungersnöte und ansteckende Krankheiten. 1635 starben daran 32 Person

Krauter, Ernst: Ein Streifzug durch die Geschichte Hofens, in: Vierteljahreshefte des Zabergäu-Vereins 15, 1914, S. 49-61

Besigheim

Durchweg ist der Höchststand mit dem Jahrzehnt 1589/98 erreicht. Von da ab zeigt sich ein Rückgang der Geburtenziffer. Eine Ausnahme macht nur Bönningheim, dessen Bevölkerungsstand sich ziemlich unverändert gehalten hat, in dem Zeitabschnitt, den wir hier untersuchten. Am stärksten fanden wir den Rückgang bei Besigheim mit 12,3%.

... Wenn wir nach den Gründen für den zunächst befremdlichen Rückgang suchen, so sind das die häufig auftretenden Pestepidemien. Namentlich die schwere Pest des Jahres 1564 hat unter der Bevölkerung schwere Lücken gerissen. In die Zeit vor 1564 reicht in dem hier betrachteten Gebiet nur das Totenregister von Bönningheim zurück. Darin werden für 1564 369 Todesfälle verzeichnet, gegenüber einer normalen Sterblichkeitsziffer von 51,3. Bei dem Fehlen der Totenbücher ließe sich auf dem Wege über die Taufregister ein Anhaltspunkt dafür gewinnen, ob die Pest auch in den übrigen Orten auftrat und gleichzeitig hätten wir einen Maßstab für den prozentualen Verlust. In den Orten, wo die Taufregister diese Zeit noch erfassen, ergibt sich ein starkes Auftreten der Pest. Für Lauffen ist als sicher anzunehmen, daß die Pest schwere Opfer forderte. Das Taufregister gibt an für:

... Die Zahlen der Folgezeit lassen auch für die übrigen Orte des Gebietes ein starkes Auftreten der Pest von 1564 vermuten. In Heilbronn forderte die Pest 1564 3500 Opfer 2). Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß die Pest von 1564 die Bevölkerung um mindestens 25% dezimierte. Ein Vergleich der Geburtenziffer in den Orten, wo die Taufbücher uns für die fragliche Zeit Anhaltspunkte bieten, hat das deutlich gezeigt. Unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, gewinnt der Bevölkerungsrückgang eine wesentlich andere Bedeutung.

Zwei Beobachtungen, lassen sich am Auftreten der Pest machen, die für die Ausmaße ihrer Wirkung entscheidend sind.

1. Die Pest wütet am stärksten unter den Kindern.

2. Die durch die Pest Verwitweten gehen sehr bald eine neue Ehe ein.

In Bönningheim sind von den 369 Toten weit über die Hälfte Kinder. Die Zunahme der Eheschließungen nach Pestjahren, soll folgende Aufstellung veranschaulichen.

... Leider fehlen uns Angaben, die eine genauere Charakteristik der Seuchen ermöglichen würden. Wir sind auf die spärlichen Bemerkungen der Kirchenbücher angewiesen, die am häufigsten Einträge geben, wie peste, fame. Aus diesen Notizen in den Totenregistern läßt sich ersehen, daß immer wieder Pestfälle vorkommen, ohne daß sie jedoch größere Bedeutung hätten. Eine Zählung solcher Notizen ergab von 1590-1607 in Besigheim 42 Pestfälle.

In größerem Ausmaße grassierte die Pest vor dem Kriege 1572-74. Die Zahlen sind:

Besigheim.

1567/71 : 39,0 Todesfälle

1572 : 88 Todesfälle

1573 : 75 Todesfälle

1574 : 174 Todesfälle

Die nächste größere Pestepidemie fällt in das Jahr 1597. Diesmal sind es in Bönningheim 112 Tote.

Besonders hartnäckig trat in diesem Jahre die Pest in Lauffen auf, es wurden 301 Tote verzeichnet, gegenüber 52 im Vorjahre. Von den 301 Toten waren 148 Kinder. Als Todesursache nennt der Pfarrer diesmal "rote Ruhr". In Hofen sind es 1597 47 Opfer gegenüber einem Jahresdurchschnitt in normalen Jahren von 7,4.

Lange hielt sich die Pest in Gemmrigheim:

1595: 43 Tote, normaler Jahresdurchschnitt: 26

1596: 116 Tote

1597: 48 Tote

Löchgau.

1596: 46 Tote, normaler Jahresdurchschnitt: 27,4

1597: 103 Tote

Von 1606 ab trat die Pest fast jedes Jahr auf. Die Opfer sind:

Besigheim.

1607: 155 Tote, normale Sterblichkeitsziffer: 48

1608: 105 Tote

1609: 70 Tote

1610: 117 Tote

Bönningheim.

1604/05: 36 Tote

1606: 66 Tote

1607: 187 Tote

Lauffen.

1605/6: 51 Tote

1607: 220 Tote

In Hofen sind es 1607 28 Tote gegenüber 8 im Vorjahre.

In Gemmrigheim stieg die Totenziffer von 24 im Jahre 1606 auf 96 im nächsten Jahre.

... Ein ungleich schwereres Unglück traf die Aemter, die wir hier betrachten wollen, im Jahre 1626 in Gestalt einer großen Teurung und einer mörderischen Pest. Im März 1626 wurden die ersten Pestfälle in den Totenregistern vermerkt. Um diese Zeit heißt es, sei "der Sterbent eingefallen". Die Pest trat 1626 allgemein auf, soweit es sich in unserem Gebiet in den Kirchenbüchern verfolgen läßt.

Um einen Maßstab für die Ausmaße der Pest zu haben, sind im Folgenden die Zahlen der Todesfälle in den beiden Jahren vor der Pest mit aufgeführt:

		1624	1625	1626	1627	1628
Besigheim		44	51	113	92	50
Bietigheim		65	35	166	79	49
Bönnigheim		39	61	390	-	-
Lauffen	84	57	232	70	58	
Erlingheim		15	10	53	16	5
Gemmrigheim		18	23	124	21	14
Hofen		3	1	17	6	3
Löchgau	20	25	66	28	27	
Walheim		31	-	150	38	15

Nicht gleichzeitig begann das Wüten der Pest. In Bönnigheim kamen die ersten Pestfälle am 12. März vor, während in Erligheim am 4. September der erste Pestfall verzeichnet ist. Der Pfarrer schrieb in sein Totenbuch "pestis incipit grassari".

Auffallend stark trat die Pest wieder wie in früheren Fällen in Bönnigheim auf, wo die Zahl der Toten auf das 61/2fache des Vorjahres stieg. Die Toten wurden deshalb nicht mehr einzeln bestattet. Am 24. September kamen 6 Tote, am 3. Oktober 10 in ein Grab. Von 390 Toten sind in Bönnigheim nach den Angaben des Totenbuchs 366, in Bietigheim von 166 124 an der Pest gestorben. Auch 1627 forderte die Pest noch schwere Opfer. In Bietigheim sind in diesem Jahre von 79 Toten 43 an der Pest gestorben. Die Friedhöfe konnten die Toten nicht mehr aufnehmen. In Bönnigheim wurde beschlossen 17), den Friedhof durch Zukauf eines Gartens zu vergrößern. In ihrer Not suchten die Leute ihr Heil in der Flucht. Ein Eintrag des Pfarrers in Bönnigheim besagt, daß ein Bürger durch die Flucht nach Ilsfeld sich vor der Pest zu retten suchte, er fiel ihr aber auch dort zum Opfer.

Auch diesmal können wir interessante Beobachtungen machen über die Auswirkung der Pest. Wieder läßt sich die rasche Wiederverheiratung der überlebenden Ehepartner schon nach kurzer Zeit mit größter Deutlichkeit feststellen. Die Zahl der Eheschließungen nach dem Pestjahr 1626 steigt wieder mächtig. Wir führen wieder, wie bei den Totenziffern die Zahlen der Eheschließungen der vorhergehenden Jahre zum Vergleich an.

... Zeit nach 1634

... Um dem Zugriff der Soldaten zu entgehen, flüchtete die Landbevölkerung mit ihrer Habe in die Stadt. Die kleinen Amtsstädte des Bezirks, Besigheim, Bietigheim, Bönnigheim und Lauffen hatten fast die ganze Bevölkerung des flachen Hinterlandes über die Zeit der schlimmsten Ereignisse aufzunehmen. Die ohnedies für Seuchen günstigen Wohnungsverhältnisse wurden durch die Zusammenballung von soviel Menschen an einem Orte, noch verschlechtert. An Vorsichtsmaßregeln war, wenn einmal eine Seuche zum Ausbruch gekommen war, nicht mehr zu denken unter diesen ungünstigen Umständen. Als Beispiel einer so unerträglichen Menschenzusammenballung sei Bönnigheim angeführt, das nach Ausbruch der Pest auch die meisten Opfer zu beklagen hatte. Es wird berichtet 1), daß die Stadt vor dem Ausbruch der Pest mit Fremden so angefüllt gewesen sei, daß die Leute in Kellern und Ställen wohnen mußten. Es sind in Bönnigheim vor Ausbruch der Pest Leute aus:

Hohenstein, Gemmrigheim, Erligheim, Cleeborn, Kirchheim, Meimsheim, Freudental, Hofen, Kirchhausen, Oberstenfeld, Botenheim, Hausen, Niedernhofen, Weiler, Stockheim, Nordheim, Frauenzimmern, Eibenspach, Ochsenburg, Pfaffenhofen, Brackenheim, Hohenhaslach, Horrheim, Großsachsenheim, Gundelsheim, Sternenfels, Michelbach, Kaltenwesten, Neipperg, Häfnerhaslach, Tiefenbach, Metterzimmern, Löchgau.

... Bei der allgemeinen Unterernährung der Bevölkerung konnte ein Ausbrechen der Pest nicht ausbleiben. Meist fallen die Pest und Hungerjahre zusammen, so auch 1626 und 1635. An

Abwehrmaßnahmen, wie Absperren der verseuchten Häuser, war nicht mehr zu denken, wenn die Pest einmal größere Ausmaße erreicht hatte. Die Frage, ob etwa die Pest durch die Soldaten eingeschleppt wurde, ist nicht ohne weiteres zu beantworten. Auch schon ehe die Kaiserlichen das Land überfluteten, kamen einzelne Pestfälle vor. Wahrscheinlich ist, daß allein die ungesunden Verhältnisse in den Städten genügte, die Pest zum Ausbruch zu bringen. Ihr Wirken wurde gefördert durch die Unterernährung der Bevölkerung. In Besigheim betrug die Zahl der Toten 1634 bis Anfang September bereits 51, gegenüber

einem normalen Durchschnitt bis zu dem Zeitpunkt von 30. Es starben im September 34; Oktober bis Dezember 78.

... Durchweg ist ein katastrophales Sterben festzustellen. Am stärksten ist wieder Bönningheim betroffen, wo die Sterbeziffer das 17fache eines normalen Jahres erreicht. In allen Orten erreichte die Pest mit dem Jahre 1635 ihren Höhepunkt, aber auch die Ziffern der folgenden 2 Jahre sind noch um ein Vielfaches höher, als der normale Jahresdurchschnitt. Während Riedle 4) für Heilbronn das Aufhören der Pest mit dem Ende des Jahres 1635 ansetzt, ist also hier ein auffallend langes Andauern der Pest zu beobachten. In Besigheim und Bönningheim grassierte die Pest noch 1637 und 1638. Erst mit dem Jahre 1639 gehen die Sterbeziffern auf ihren normalen Stand zurück. Während 1636 in Besigheim schon ein merklicher Rückgang des Sterbens in Erscheinung trat, schwillt das Wüten im Folgejahre wieder mächtig an von 169 auf 291 Tote.

... In den Monaten Juli, August, September und Oktober ist die Pest auf ihrem Höhepunkt. Es ist unverkennbar, daß das Ausbreiten der Pest durch die heiße Jahreszeit gefördert wurde.

... Wie stark die Fremden, die sich in den Städten aufhielten, von der Pest erfaßt wurden, zeigt folgende Berechnung: Es starben in Besigheim von 1634/1648 1669 Personen, davon sind 472 Fremde.

... Annalbuch gibt uns eine eindrucksvolle Schilderung, wie die Toten in den schweren Pestjahren bestattet wurden. Es heißt dort, die Toten seien Mittags um 12 Uhr mit Predigt und Gesang zur Erde bestattet worden. Ausdrücklich erwähnt der Schreiber, man habe sich in Bietigheim nicht an das kaiserliche Gebot gehalten, wonach die Toten Morgens in der Dämmerung "mit der Glocken kurzem Klang" begraben werden sollten. Für eine formlose Verscharrung der Toten lassen sich in dem hier untersuchten Gebiet keinerlei Anhaltspunkte finden.

Ueber die seelische Haltung der Leute in dieser Zeit, da der Schnitter Tod das Land regierte, macht uns der Stadtschreiber in Bietigheim, den wir schon oft zitierten, interessante Mitteilungen. Er sagt, die Leute seien ohne Bitterkeit gestorben, da sie nur Uebel vor Augen sahen und eine feste Hoffnung des ewigen Lebens hatten. Einige Fälle führt er als besonders bemerkenswert an, da seien die Leute "mit singendem Munde" gestorben. Leicht, sagt er, hätten die Leute gerettet werden können, wenn es nicht and er Pflege "so gar gemangelt" hätte. Es war schwer, irgend welche Abwehrmaßnahmen gegen das weitere Umsichgreifen der Pest zu treffen, nachdem einmal alle Orte verseucht waren. Nur in Bönningheim konnte ich einige Notizen finden, die darauf schließen lassen, daß man den Versuch machte, dem Wüten der Pest Einhalt zu gebieten, doch war es da schon längst zu spät. Es wurde von dem Amtmann verordnet, daß die Brunnen sauber gehalten und die Totenwäsche abgeschafft werden soll 8). Als eine gerechte Strafe für die Sündenlast empfand die Zeit das Wüten der Pest. Es war nicht Menschenwerk, als der Schnitter Tod seine Herrschaft niederlegte.

Schlößlin wiederholt heimgesucht, besonders schwer waren die Zerstörungen und Plünderungen im Jahre 1634. Die Bevölkerung floh in die Wälder und in befestigte Städte und Plätze, in denen viele Menschen ein Opfer der Pest wurden. Auch in Ottmarsheim selbst wütete einige Zeit die Pest. Es wird berichtet, daß in dem Hause des Christoph Rukwid, ober dem Adler, sieben Leichen auf dem Tisch gelegen seien, die man mit einem Kreuel (d.i. eine Forke, ein Krall) aus der Wohnung herauszog. Neun Jahre lang stand der Ort Ottmarsheim leer.

Im Juli 1626 bricht die Pest in Besigheim aus, im Septbr. mehren sich die Fälle, ebenso in Walheim, wo vom Mai bis Jahresschluß 150 Tote gezählt werden. In der Familie des Veit Durian starben vom 6. Septbr. bis 13. Okt. Vater und Mutter und 6 Kinder. Ende Okt. 1626 wurde die Pest auch in Löchgau von Freudental her eingeschleppt, am 2. Sept. wird der erste Fall in Lauffen genannt. Die Krankheit war sehr ansteckend. 1632 22. Sept. starb in Löchgau Thomä Strobels Hausfrau an der ungarischen Krankheit, vom Sohn angesteckt. Am 22. Okt. + ein Schmid, der Ladbänder in Strobels Haus gemacht und aufgerichtet, an derselben Krankheit, ward gleich angesteckt. Am 22. Nov. eine Tochter des Hauses an der ungarischen Bräune, da sie wieder aufgestanden; dann wieder gelegt und gestorben. 1633 hat ein Trommelschläger die Sucht aus dem Krieg gebracht. Der Pfarrer von Hofen schreibt: Also mannich gestorben an der Pestilenz aus Nachlässigkeit, Unachtsamkeit, läuft an infizierte Ort, der sonst noch lang hätte leben können, si mansisset domi (wenn er zu Haus geblieben wäre). Wie denn dieses droben erzählte Weibsbild, Johann Mesners Frau, wenn ihrem Bruder und Schwestern gen Walheim gelassen, so peste gestorben, wenn sie ihres Lebens hätte in Acht genommen und daheim blieben, für sie zu Gott gebeten und sich nit mutwillig in Gefahr geben, so wäre sie bei Leben blieben. 26. Jan. starb ihr Mann "der hat es eben auch also gemacht" wie droben von seiner Frau erzählt worden. Die Krankheit nimmt einen schnellen Verlauf. 1626 9. Nov. starben in Bönningheim 3 Personen, darunter des Pfarrers von Groß-Asbach Sohn, welcher das Diakonats hier begehrt, seine Probpredigt getan den 29. Okt., nach wohlbestandener Predikt nominiert, in derselben Woche peste ergriffen und sein Leben gelassen. Am 10. Nov. ist unter 6 Toten der Nikolaus Rikart "nit voll 2 Tag gelegen".

Diese Krankheit war vielleicht eine Art Hungertyphus. Der Hunger hat massenhaft Menschen weggerafft. Immer wieder kehrt in den Totenbüchern neben peste in stereotyper Eintönigkeit fame als Todesursache genannt. Viele Menschen wurden unterwegs vom Tod überrascht. 20. Sept. 1634 wurde in Bönningheim eine fremde Mannsperson begraben, die tot und bloß auf dem Feld lag; 1635 14. Jan. ein

Soldat der auf dem Feld im Schnee erfroren; 28. Jan. eine fremde Weibsperson samt einem Kind im Arm zwischen hier und Hohenstein tot auf dem Feld gefunden; 19. März ein 3jähr. Knab von Meimsheim, so in der Flucht beim Zollhaus erfroren; 6. Aug. ein armer Knab auf der Barwies gestorben. 1636 29. Mai eine fremde Weibsperson so auf dem Feld gelegen; 1637 26. März ein armes Mädchen in Gall Stellens Stall gestorben, weiß man nicht, woher es gewesen, auch den Namen nicht; am selben Tag noch ein Mädchen in einem Stall gestorben; 1. Mai ein fremdes Mädchen in der Wieshäuserin Stall gefunden. In Lauffen ist am 3. Dez. 1631 in dem lothringenschen Durchzug ein Jung beim hohen Steg tot gefunden und vergraben worden; wer er gewesen, wie er geheiß, ist unbewußt. 1634 23. Okt. ein Soldat, so unter dem Rathaus hier gestorben; 3. Nov. Ein Landfahrer, so in des Hans Micheleins Haus sich aufgehalten; 1635 21. Aug. Ein Landfahrer, so unter dem Rathaus gestorben; 20. Sept. unter 10 Toten desselben Tags ein Medlin, so unterm Rathaus gestorben, eine Frau so in des Mörte Mesners Haus gestorben, ein Knäblein so in des Hafners Haus gestorben; 22. Sept. War unter den 9 Toten eines Becken Frau von Oberstenfeld, so eine Kindbetterin gewest, samt ihrem Kind in dem neuen Wirtshaus gestorben; 25. Sept. ein Bettelmann so in der Herren-Scheuer +; 7. Dez. begraben ein Soldat, welcher in des Peter Kaufmanns Scheune +; 7. Dez. begraben ein Mann, welcher in des Peter Kaufmanns Scheune +; 28. Nov. ein Soldatenjung auf dem Stadtwasen; 1637 17. Mai ein Bettelmädlein, welches in Jörg Monolds Scheuer hat seinen Geist aufgegeben; 6. Dez. wird ein toter Mann in Simon Hofmanns Scheuer gefunden, welcher von Ottmarsheim. In Löchgau starb 1636 30. Mai Bartle, Bartlin Koch 5j. Söhnlein von Metter-Zimmern fame bei seinem Bruder Brosi; 20. Sept. Margarethe Ulrich Frähels hinterl. Witwe tot auf dem Feld gefunden bei den Latschbergen; 1638 17. Mai Hans Senger, so vor Hunger verschmacht off dem Weg von Bietigheim nach Besigheim tot gefunden worden, da er schon 3 Tag gelegen war; 1639 11. Jan. Peter Bronner Witwer mehrerteils vor Hunger und Kummer; 30. Jan. Margareth Stoffels Benzen hinterl. 22j. Tochter Elend und Hunger; 27. April Jakob Heußner Schultheiß zu Löchgau uff 49jahr. misere de fame. Oder einige Beiträge aus dem Besigheimer Totenbuch: im Sept. 1634 zwei Kinder, so man in dem Kirchhof tot gefunden; einen fremden Bauern, so man in des Sauselins Haus und einen unbekannten Soldaten, so man im Schafhaus tot gefunden; 1637 6. März Jört Kren von Denkendorf, so ohnlängst mit einer Frau von Walheim Hochzeit gehalten, ist Hungers +; 25. März ein armes Mägdlin Hungers +, welches ober Ulm daheim gewesen und niemand weder seinen noch seiner Eltern Namen anzeigen; 16. Sept. ist Endres Walters selig Töchterlein, so off 14 Jahr alt in einer Scheuer tot gefunden worden, sine dubio fame perüt (starb ..

Bürgerzahl vor 1634 im Dreißigjährigen Krieg 585 nach dem Krieg 225, durch Krieg, Hunger und Pest 360 Tote

Hoffmann, Gustav: Zur Geschichte des 30jährigen Krieges im Bezirk Besigheim, in: Zeitschrift des Zabergäuvereins 1927, S. 50-61 und 1928, S. 1-16

Sieber, Adolf:

Das heutige Oberamt Besigheim in den Zeiten des 30jährigen Krieges, Diss. Tübingen 1935

Bietigheim

In den Jahren der Verbannung von Herzog Ulrich von Württemberg in den Jahren nach 1530 hat sich dieser während einer Pestzeit in ein Bäckerhaus in Bietigheim geflüchtet.

Pestjahr 1635

In hiesigem Städtlin sein über 585 Menschen gestorben. Darunder 60 ganze Ehen, etlich ganze geschlechter und Haushaltungen gewesen. Sie wurden aber alle bey Tag umb 12 Uhr mit Klang, Gesang und Predig, welches man in der Stadtkirchen wegen streifender Soldaten gehalten, ehrlich begraben. Da man sonst zu Stuttgart, Leonberg und anderen Orten auf kaiserl. Tegierung befehl solche morgens in der Dämmerung und Stille mit der Glocken kurzem Klang hat beysetzen müeßen. Menschlicher Weis darvon zue reden, hetten manches wieder aufkommen können, wenn es nicht an Doctoren, Arzneyen und gudter Pflaag so gar gemangelt hette. Das aber ist denkwürdig, daß viel Personen ganz freudig und mit singendem Mund (darunder sonderlich Mose Berkh, geschworener Gerichts Advocat, ein ehrlich und vorständiger mann, gewesen) in christo seelig eingeschlafen. Auch gemeine Leut des Todes Bitterkeit durch seelige Hoffnung des bessern öwigen Lebens also vertrieben, weil sie nichts Bessers, sondern nur Ärgers vor augen sahen. Und ruhen sie nun von aller Arbeit. Gott erwecke sie mit Freuden und hole uns bald in Gnaden auch zue ihnen. Umb Jesu Christi willen. Amen.

Weil nun, wie oben gemelt, die fürnembste Obrigkeitspersonen auf dem Aberg gestorben, die überige in Gericht und Rat auch durch Pest mehrstentails durchgegangen, hat man den 23. Novembris 1635 Vogtgericht gehalten und die Ämpter (mit nachfolgenden Personen) ersetzt

Bürgerzahl vor 1634 im Dreißigjährigen Krieg 880 nach dem Krieg 201, durch Krieg, Hunger und Pest 679 Tote

im Jahre 1638 zählte die Stadt nur noch 40 Bürger ohne die Wittfrauen - ganze Straßenzüge sind durch die Pest ausgestorben

Am schlimmsten war die Pest, die von den Soldaten, Bettlern und Marodeuren im ganzen Reich herumgeschleppt wurde. Die erste Pestwelle kam nach Bietigheim wie in das ganze Land im Jahre 1626. In diesem Jahr starben hier von 166 Menschen 124 an der Pest. Die Pest forderte auch noch 1627 Opfer; so starben von den 79 Toten dieses Jahres in Bietigheim 43 Menschen an der Pest, immerhin noch die Hälfte. Daß die Zahlen bei einer recht großen Einwohnerschaft nicht höher waren, dürfte daran liegen, daß die Leute noch im Wohlstand lebten und recht gut genährt waren. Später in der Katastrophe klagt der Chronist, daß bei besserer Pflege mancher Pestkranke wohl hätte genesen können (StC. fol. 253 v). Hunger war es sicher selten, auch nur selten der Hungertyphus, der die Leute vor 1634 hinweggerafft hat, wie vermutet wird; obwohl durch Ansteckung ärmere Leute und Bettler immer sehr bedroht waren. Für beide Pestwellen des 30jährigen Krieges, bei uns 1626 und 1635, ist die eigentliche Beulenpest als Krankheit klar überliefert. Die Pest von 1626 kam im Gefolge einer Ernährungskrise und wurde von Bettlern und Marodeuren verbreitet.

... Die Stadtchronik verschweigt diese Schreckensjahre. Die Feldmesserchronik erwähnt die Pest von 1607 und 1626 mit einer gewissen Selbstverständlichkeit (FmC. fol. 15 r). Die Pest von 1635 traf die Stadt ungleich härter. Im übrigen hatte sich die Stadt offenbar nach der Epidemie von 1626 recht gut erholt. Dies zeigt zumindest eine Geburtenstatistik jener Jahre.

... Zwar hatte sich die Bevölkerungszahl von 1626 bis 1634 nicht überall in unserer Gegend ganz erholt, dennoch mußte diese Zeit für die Chronisten der Stadtchronik nach 1638 recht paradiesisch erscheinen, gegenüber den Verhältnissen ab 1634; auch kehrten Pestwellen ja schon seit 1348 mit einer gewissen Regelmäßigkeit immer wieder und konnten deshalb als einigermaßen selbstverständlich empfunden werden. So waren Pestwellen vor dem Krieg 1564, 1572/4, 1597, und ab 1606 traten jedes Jahr einzelne Pestfälle auf. Erwähnt wird die Pest von 1607 in der Feldmesserchronik (fol. 49 r).

Entscheidend für den Niedergang unserer Stadt und des ganzen Landes war die Pest von 1635.

Vorausgegangen waren mehrere Plünderungen. Im Spätwinter und Frühjahr 1635 war die Stadt erneut ausgeraubt worden. Die Menschen litten Hunger, so daß schon vor Ausbruch der Seuche kleine Kinder, Alte und Schwache an Unterernährung gestorben sind. Der Zustand, in dem sich die Stadt 1635 bei Ausbruch der Pest befand, machte diese ohnehin schreckliche Seuche zu einer Katastrophe. Die Pest war von Soldaten eingeschleppt worden und suchte in diesem Jahr "nahend das ganze römische Reich" (StC. Fol. 253) heim.

Sie begann hier laut Stadtschreiberchronik im Mai und soll bis zum Dezember gedauert haben. Das Totenbuch von Bietigheim gibt genauere Auskunft: Die Pest brach im Juli aus und endete im November.

Die Toten der Jahre vor, während und nach der Pest:

	1632	1633	1634	1635	1636	1637	1638
Bietigheim	71	47	83	585	175	190	70
Bönnigheim	78	54	130	1019	171	205	112

In Biesigheim und Bönnigheim scheint die Pest bis 1638 gedauert zu haben. Die vielen Toten können aber auch Opfer der Hungerjahre darstellen. Bei der bereits stark dezimierten Bietigheimer Bevölkerung sind 190 Tote im Jahre 1637 eine sehr große Zahl (Sterblichkeitsquoten und Rückgang der Bevölkerung s. S. 98 ff).

Die Ehrbarkeit der Stadt, die sich beim Herannahen des kaiserlichen Heeres 1634 feige auf den Asperg geflüchtet hatte, starb dort genauso wie der kleine Mann in den Gassen Bietigheims. So verlor die Stadt den Vogt, die Bürgermeister und den Stadtschreiber; es nützte ihnen also nichts, daß sie die Stadt im Stich gelassen hatten. 585 Menschen starben im Pestjahre 1635 (StC. fol. 253).

Aus dem Totenbuch geht hervor, wie damals das Hornmoldhaus völlig verödet ist, so lesen wir am 28.10.1635 "also ist dieses Haus öde und wüst": an diesem Tage war die achtjährige Tochter des geistlichen Verwalters Johann Sebastian Hornmold gestorben, dieser selbst bereits am 6.10. Am 8.10. starb eine 17jährige Stieftochter, am 16.9. ein 4jähriges Kind, am 1.1. bereits die Hausfrau, die sich auf den Asperg geflüchtet hatte. Im gleichen Jahr stirbt der Urenkel Sebastian Hornmolds, der Kammerprokurator Johann Sebastian Hornmold; und 1637 stirbt der Enkel Johann Sebastian, wie sein Großvater Kirchenratsdirektor: beide sterben in Straßburg an der Pest, wohin sie dem flüchtigen Herzog Eberhard III. ins Exil gefolgt waren.

Aus dem Totenbuch lassen sich die Sterbeziffern der einzelnen Monate des Jahres erschließen, dahinter stehen Elend, Angst und Hilflosigkeit der Bevölkerung, die von Monat zu Monat den Tod auf sich zukriechen sieht. Rettungsmöglichkeiten gibt es keine, ringsumher ist das ganze Land verseucht.

...	Jul.	Aug.	Sep.	Okt.
1635...	33	64	150	147

... Der Höhepunkt der Pest sind die Monate August, September, Oktober. Dabei verläuft die Seuche in Bietigheim glimpflicher als im von Flüchtlingen überfüllten Bönnigheim, wo insgesamt 1019 Menschen starben.

... Jeden Tag läutet mittags um 12 die Totenglocke und werden die Totenbahnen durch das Brunnentor hinausgetragen zum Friedhof bei der Peterskirche. Wer mit Entsetzen die geringsten Anzeichen der Pest

...

... Erschütternd zu lesen ist der Eintrag des Bietigheimer Pfarrers am Schluß des Monats September in das Totenbuch: "Ach Herr sage zum Engel des Verderbens, es ist genug, laß nun deine Hand ab um Jesu Christi willen, Amen." In den folgenden Monaten sterben noch 147 Menschen.

Die Pest dauerte vom 15. Juli bis zum 28. Oktober des Jahres 1635. Das erste Opfer war die neunjährige Anna Hornmold, Tochter eines Konrad Hornmold, das letzte die achtjährige Tochter des geistlichen Verwalters Johann Sebastian Hornmold, Ann-Maria, die Ururenkelin Sebastian Hornmolds.

Für die Bewohner Bietigheims war die Pest von 1635 ein furchtbarer Aderlaß "darunter 60 ganzer Ehen, etlicher ganzer Geschlechter und Haushaltungen gewesen" (StC. fol. 253 v). Viele Familien sterben aus, darunter die weit verzweigte Familie Hornmold, in der es zwar wenige Überlebende gibt; aber die Familie erholt sich letztlich nicht mehr und erlischt um 1700.

Kirche in Bissingen:

Grabplatte des Kindes Daniel Machtolff. Außen an der Südseite des Langhauses. 1) Hochrechteckige Platte aus grauem Sandstein mit Umschrift (A) zwischen Linien; im Feld Grabschrift (B). Schrift anlässlich der Neuaufstellung überarbeitet.

A + LASZET DIE KINDLIN ZVO / MIR KOMMEN VND WEHREND INEN / NICHT , DAN SOLCHER IST DAS / REICH GOTTES MARCI X CA PIT [14]/2)

B HERN IOAN(NIS) MACHTOLFFS / G(EISTLICHEN) VERWALTERS ZV BIETTIG/HEIM SOHN DANIEL BÖ= / SEN LVFTS WEGEN ALHE= / RO GEFLEHNETa) DEN VII: / AVGVSTI GEBOREN IST DE(N) / XXIII NOVEMBRIS ANNO / DOMINI 1 5 9 7 IN CHRI= / STO SELIGLICH ENTSCHLAF/EN, DESSEN LEICHNAM HIE / NEBEN RVOHEND GOTT AM / IÜNGSTEN TAG ZVO EWIG/ER HERLIGKEIT ERWECKE / AMEN /

Die Eltern des Kindes gehörten der württembergischen Ehrbarkeit an. Johann Machtolff aus Vaihingen 3) war Geistlicher Verwalter zu Maulbronn (1585 ff), Kirchheim/Teck (1593-1596) und Bietigheim (1596-1598; 1603-1605), dann von 1605 bis zu seinem Tod 1615 wieder in Maulbronn. 4) Seine Gemahlin Klara, Tochter des Leonberger Untervogts Hans Aichmann (gest. 1578), war in erster Ehe mit dem Leonberger Forstmeister Gall von Sachsenheim (1696 gest.) verheiratet gewesen 5); sie wird noch 1608 genannt.

In den Pestjahren 1596/1597 suchten viele Familien der Oberschicht durch Flucht aus den Städten der Seuche zu entgehen. 6) So wurde 1595 der herzogliche Hof von Stuttgart nach Kirchheim /Teck evakuiert; die Heidelberger Universität floh zeitweise nach Eppingen und Ladenburg. Im vorliegenden Falle wird die Seuche als Fluchtgrund - "bösen Lufts wegen" - umschrieben.

§: Der kleine Stein erscheint beim ersten Anblick über und über mit meist unleserlichen Buchstaben bedeckt, doch gelang ihre Entzifferung schon vor zwei Jahren.

... Der einrahmende Bibelspruch lautet:

... Über die Familie Machtolff teilte mir Prof. Roemer s. Zt. folgendes mit: "Die Machtolfs gehörten im 15. Jahrhundert zu den Vaihinger (Enz) Patrizierfamilien, der sog. Ehrbarkeit. Hans Machtolff war 1596-1604 Geistlicher Verwalter (landeskirchlicher Kameralverwalter) in Bietigheim. Seine Frau hieß Margarete. Kinder: Gertrud geb. 19.3.1596, Daniel geb. 8.8.1597, Daniel geb. 20.10.1598, Barbara geb. 2.4.1600, Jörg geb. 17.8.1601. Seuchen ("Pest") waren damals an der Tagesordnung, 1595 floh der Herzog samt Hof wegen einer starken Pest in Stuttgart nach Kirchheim und sein Kirchenrat nach Bietigheim, dessen "gute Luft" geschätzt wurde."

Offensichtlich handelt es sich bei dem begrabenen Kind um den ersten der beiden Daniel. Die Differenz von einem Tag im Geburtsdatum spielt keine Rolle. Es ist ein tragisches Schicksal gewesen, das den Vater traf. Er wollte sein Kind vor der "bösen Luft" in Bietigheim retten, evakuierte es nach Bissingen, und es wurde auch dort alsbald hinweggerafft. Nun, der nächste Daniel folgte pünktlich! Trotz dieses Trostes ist gerade dieser Stein ein rührendes Zeugnis der leidvollen Zeit, die unsere Vorfahren damals durchzustehen hatten. Sicher war es Pfarrer Eusebius Frey, der das Kind zur letzten Ruhe bestattet hat. Wie bald ist er ihm nachgefolgt!

Benning, Stefan: Zur frühneuzeitlichen Seuchengeschichte Württembergs unter der besonderen Berücksichtigung der Amtsstadt Bietigheim, MA Stuttgart 1997

Roemer, Hermann: Geschichte der Stadt Bietigheim, Stuttgart 1956

Bentele, Günther: Protokolle einer Katastrophe. Zwei Bietigheimer Chroniken aus dem Dreißigjährigen Krieg. Schriftenreihe des Archivs der Stadt Bietigheim-Bissingen Bd. 1, 1984

Bietigheim-Bissingen

Grabplatte außen an der Kirche an der Südseite des Langhauses

Foto

Otto, Markus: Alte Grabsteine in Bissingen, in: Hie gut Württemberg 9, 1958, S. 52-54

Tamm

Pfarrer Jakob Berhäuser, seit 1598 in Tamm, starb 1627. Vielleicht wurde er durch die damals grassierende Pest dahingerafft.

1648/49 lebten im Dorf, das vor dem 30j. Krieg etwa 550 Einwohner gezählt hatte, nur wenige Familien und Einzelpersonen. Bis 1654 stieg die Zahl der Einwohner auf 87.

Sauer, Paul: Tamm. Geschichte einer Gemeinde, Ulm 1980

Großsachsenheim

Pestjahre: 1578, 1635 (223 Tote)

Pest in den Ortsteilen Kleinsachsenheim und Hohenhaslach im 30j. Krieg (1628).

Bürgerzahl vor 1634 im Dreißigjährigen Krieg 490 nach dem Krieg 170, durch Krieg, Hunger und Pest 320 Tote

evangelische Kirche Fabian und Sebastian:

besaß in der Kirche ein Sebastiansbild, zu welchem der Adel und sonst eine namhafte Anzahl wallfahrtete

Die Pfarrkirche St. Fabian und St. Sebastian in Großsachsenheim

... spätgotischen Umbau durch die Herren von Sachsenheim hin, für den wir in der an einem Strebepfeiler des Chores angebrachten Jahreszahl 1484,

... die Sachsenheimer Kirche die einzige in Württemberg, die diesen beiden Heiligen geweiht ist.

... Sebastian,

... in den Notzeiten von Seuchen (Mundelsheim!). Man möchte aufgrund dieser Überlegung einen Patroziniumwechsel zur Zeit des spätgotischen Umbaus nicht ganz ausschließen.

... Schlußsteinen

... Sebastian,

... Im Pestjahr 1635 starben von Januar bis Juli 43 Personen, darunter einige Soldaten von der hier einquartierten Leib-Kompagnie des kaiserlichen Generals Graf Gallas, im August 20, im September 61 (5 an einem Tag begraben), im Oktober 73 (7 an einem Tag), im November 26, sodaß man den Friedhof vergrößern mußte. Vom Pestfieber erfaßt, sprang die Frau des Vogts in den Schloßgraben, wo sie ertrank.

... Hohenhaslach

... Im Pestjahr 1635 sind 271 Personen gestorben.

... Kleinsachsenheim.

... 1628 haust wieder einmal die Pest und stoßt 64 Bürger ins Grab."

... 1635

... In diesem Pestjahr sind 241 Personen im Totenbuch notiert, die ordentlich beerdigt wurden.

Sebastian, der als Helfer bei tödlichen Bedrohungen, vor allen in Pestzeiten, galt; auch die Schützengesellschaften sahen in ihm ihren Patron. So galt nur seinem Bild eine Wallfahrt, wie es in einem Bericht aus dem 16. Jahrhundert heißt: "Zu Grossen Sachsenheim, ist inn der Kürchen ein Bastians Bild gewest, seind uff selbigem tag, vom Adel und sonnst Ain Namhaffte Anzal Alhin khommen, dasselbig zu veneriern" (verehren).

... Pfarrer Michael Kneer (1572-1608)

... In Kneers Amtszeit fallen zwei böse Pestzeiten; zum ersten Male 1578: "In diesem Jahre sein von Regiswindis (15.7.) bis auf Lichtmeß des 79ten Jahrs peste gestorben 103 Personen, Alt und Jung". 128 Tote forderte die nächste Welle 1596/97. Den Umfang dieser Katastrophen können wir erst ermessen, wenn wir wissen, daß in den vorhergehenden Jahren die durchschnittliche Geburtsziffer bei 23 Kindern lag, die Zahl der Toten also 17 bis 20 gewesen sein mag. In dem halben Jahr 1578/79 ist etwa das 10-11fache der normalen Jahressterblichkeit zu verzeichnen, bzw. das 8-9fache der Geburten; umgerechnet auf das Jahr 1961 würde dies etwa 700 Toten entsprechen. 1635 waren es gar 255 Todesfälle; doch davon später.

... "Sterbenszeit" 1626

2. September 1626: "Jahrmarkt sterbenshalber nicht gewesen".

21. Oktober 1626: "Sterbens Zeitten wegen. Actum: vor Herrn Vogt, Bürgermeister und Waisengericht ist verglichen worden, daß bei diesen Sterbensläufften den Verordneten von einer jeden Person, so an der Pest stirbt und zum Nachtmahl gangen (d.h. nicht mehr Kind ist, da schon am Abendmahl teilgehabt) zu Grab zu tragen werden soll: ein Gulden. Von einer solchen Person aber, so nit an der Pest verstorben, soll zu Grab zu tragen geben werden: 12 Batzen. Und seien dieß die Träger: Hans Munckh,

Jakob Hellwig, Hans Hellwig, Hans Boi, der altt. Von einem Kind, so von Trägern getragen wird, 10 Batzen. Einer Manns- und Weibsperson, so den Krankhen abwartt, soll Tag und Nacht neben Essen und Trinkhen gelohnt werden 30x."

Diese nüchternen Anordnungen zeigen die ganze Schwere jener Tage. Sogar die Torhüter wurden von Gericht und Rat entlassen, denn es sei "ihr Hüetten wegen allerortten eingerissener Pest nunmehr vergebenß". Und die Menschen hatten Angst vor dieser gräßlichen Seuche, der man so schnell erliegen konnte. So wollte eine in Bönningheim verheiratete Großsachsenheimerin zur Kirchweih ihre Verwandten besuchen. "Es ist ihr unterwegs etwas schwach worden, in Ansehung die Pest zu Bönningheim stark grassiert, hat sie sich Sambstags abendts etwas übelauß befunden, hernach uff Kürwigmontag hat sie vier Personen von der Obrigkeit, vor ihnen ihren letzten willen zu erklären, begehrt. Es hat aber sich uß Forcht niemandt dazu gebrauchen lassen wellen ..." Der Bürgermeister befahl dann den verordneten Krankenwärtern, hinzugehen und das Testament aufzunehmen. Um vier Uhr desselben Tags ist sie gestorben.

Trotz allem mußte am 9. Dezember das Amt 30 Mann "uff den Asperg zu wartten abordnen"; und zwar aus Großsachsenheim 8 Männer, aus Kleinsachsenheim 7, aus "Sachsenheim Undermberg" 2, aus Sersheim 8 und aus Zimmern 5.

... Zwei Übel kommen zusammen: die Pest und die Soldaten!

1634: 41 Todesfälle, darunter Kinder von Vogt und Pfarrer; Michael Scharsach, von den kaiserlichen Truppen erschlagen; Sebastian Heck, von einem Soldaten auf dem Acker zu Tod geschossen.

1635: 255 Todesfälle: Hans Tochtermann, an der pest gestorben; ein Soldat; wieder ein Töchterchen des Vogts; die Frau des Schulmeisters; ein Soldatenweib samt Kind; ein unbekannter Mann, tot auf dem Feld gefunden; die Tochter des Amtsschreibers, und so geht es weiter. Dazu kommen die Drangsalierungen aller Art, Kriegskontributionen, die zur Verschleuderung von Haus und Hof führen. Marketender übernehmen Güter, um dadurch geliefertes Essen bezahlt zu bekommen.

..."In dem währenden Krieg", so heißt es in einer Kirchengeschichte, "unter den Stürmen der feindlichen Einfälle, unter den überall schwebenden, grausam wütenden Hungersnöten und Pestilenzseuchen blieb er standhaft bei seiner Gemeinde und rettete das Städtchen durch seine Klugheit vor Plünderung und Einäscherung, ja blieb so lange, bis nach den durch den Krieg verscheuchten, vom Hunger vertriebenen, von Pestilenz weggerafften, unter den übriggebliebenen der dritte Mann den vierten hinaus zum Grab getragen hat".

Bachteler, Kurt: Geschichte der Stadt Großsachsenheim, Großsachsenheim 1962

Holder, A und Bolz, E.: Die Sachsenheimer Gegend, in: Vierteljahreshefte des Zabergäu-Vereins 13, 1912, S. 53-72

Otto, Markus: Die Pfarrkirche St. Fabian und Sebastian in Großsachsenheim, in: Hie gut Württemberg 26, 1975, S. 31-32

Vaihingen-Horrheim

Auf dem Bösel (Baiselsberg) befand sich von 1304-1556 ein Augustiner-Nonnenpriorat zur s. trinitatis, in welchem eine Wallfahrt zur heiligsten Dreifaltigkeit abgehalten wurde; daselbst zeigten die Nonnen einen faustgroßen Zahn des hl. Christophorus.

Vaihingen a. Enz

1349 Judenverfolgung

Pestjahre: vermutlich brach 1622 die Pest aus, 146 Tote, im August allein 41 Kinder, 1623 38 Kinder, 1631 (48 Tote), 1634 (265 Tote), 1635 (1802 Tote, im Juni begann die Sterblichkeit zu steigen bis auf 102 im Monat, im November fiel sie wieder auf 25), 1636 von 1634 bis nach dem Krieg durch Krieg, Hunger und Pest 1153 Tote

Ein Zeugniß hievon gibt unter anderem das Vaihinger Todtenregister, das im Lauf des Jahres 1635 nicht weniger als 1802 Gestorbene aufzählt, mehrfach an Einem Tag 20-26. Aus der Reihe derselben mögen hier nur die Namen der 19 Geistlichen angeführt werden, welche sich darunter finden.

- 1) 13. Mz. M. Johann Reichhardt Jakobäus, Diackhenuß (sic! - hier).
- 2) 6. Juni der Herr Pfarer von Linking (Jakobus Maichel, Lienzingen).
- 3) 9. Juli Lorinz Stro (Stroh) pfarrer zu Dieffenbach (seine Wittwe stirbt am 27. Aug.)
- 4) 27. Juli der pfarher von strimpelbach (M. Steinmaier).
- 5) 5. Aug. M. Johan Ulrich thumm von hohenhaßlach Pfarrherr (am 29. Juni war seine Frau gestorben).
- 6) 12. Aug. M. Martin Hummel pfarrherr zu Illingen.
- 7) 15. Aug. M. Marcus Schlotterbeckh pfarrherr zu gündelbach (seine Frau war am 5. Juli gestorben).
- 8) 21. Aug. der Pfarherr von Serßhaim (M. Dinkelacker).
- 9) 24. Aug. M. Samuel Bab pfarrherr zu wüstenglappach (der letzte eigene Pfarrer dieses Orts, das von jener Zeit an "kleinglattbach" heißt und in kirchlicher Beziehung mit dem Diakonat Vaihingen verbunden wurde).
- 10) 25. Aug. M David Schmidle (Schmidlin) pfarrherr zur Nußdorf.

- 11) 1. Sept. pfarherr von horhaim M. Ulrich Schnitzer.
- 12) 3. Sept. Den alten pfarherr von horheim Jeremias heckher (Höcker).
- 13) 9. Sept. M. Johannes Bernhardus Lehr (Löher) Helfer allhie.
- 14) 22. Sept. Herrn Special (Dekan M. Schlatter hier, dem auch 3 Kinder starben).
- 15) 28. Sept. Herr Pfarherr zuo Unter-Riexingen (M. Seitz).
- 16) 30. Sept. herr pfarherr von Rieth (M. Rotter).
- 17) 12. Okt. Herr Diaconus von Knittlingen (M. Bäbeon. Ihm folgte bald auch seine Frau).
- 18) 5. Nov. M. Christoph Weinlin pfarherr zu Beyersbronn.
- 19) 18. Nov. M. Johannes wenning pfarherr zu gerßpach (?)

Noch lebendiger werden wir in die Schrecknisse jener Zeiten mitten hinein versetzt werden durch die Schilderungen eines Augenzeugen, die wir unter II. anreihen.

Philipp Ernst Heil, Pfarrer zu Ensingen.

... So entstand eine Theurung und Hungersnoth, im Gefolge deren eine pestartige Seuche ausbrach, welche in Verbindung mit dem Hunger und Kummer in zwei Jahren über 300 Geistliche und 200.000 Einwohner wegraffte. In dem kleinen Städtchen Großsachsenheim starben vom 1. Januar bis 1. Juli 1635 nur 43 Einwohner, obwohl zu dieser Zeit unter den Gestorbenen auch einige von der in Sachsenheim einquartierten Leibcompagnie des kaiserlichen Obergenerals Grafen Gallas begriffen sind; während im August bereits 20, im September 61 (5 wurden in einem Tag begraben), im Oktober 73 (7 wurden in einem Tag beerdigt), im November 26 starben, so daß man den Kirchhof vergrößern mußte. ... - In dieser Zeit der Trübsal starb den 9. September 1635 der Pfarrer M. Eberhard Veit zu Ensingen, nachdem er seine Pfarrei von 1621 an versehen und alle Drangsale des Kriegs, Hungers und der Pest geduldig mit seiner Gemeinde ertragen hatte.

... Im Juli 1636 war es so arg, daß keine zehn Personen im Dorfe mehr gesund, alle am Fieber oder Hauptblödigkeit (wahrscheinlich Nervenfieber) krank lagen. Die Todten wurden meist ohne Sang und Klang beerdigt,

Am 5. September 1635 starb hier "Uin Medlin von Rothenburg Ahn der Dauber". Man kann sich nicht vorstellen, wo die vielen Leute untergebracht waren. Vaihingen zählte damals 2495 Einwohner, die nahezu alle innerhalb der Mauern wohnten, außerhalb derselben standen nur einige Häuser. "Denken wir daran", schreibt Stadtpfarrer Dr. Hahn (Gemeindeblatt 1919 Nr. 6), "wie Vaihingen damals aussah: die Häuser eng zusammengeschlossen zwischen den alten Mauern, dabei die große Heerstraße vom Rhein nach Stuttgart - Ulm - Augsburg mitten durch die Stadt führend; Kriegsvolk aus allen Himmelsrichtungen kommt raubend und mordend angezogen, brandschatzt die Bürger, schleppt die Pest ein und stirbt auch teilweise hier." Die Ernte war schlecht gewesen, das Getreide zum Teil durch Hagel vernichtet und kaum gereift. Dazu verwüsteten die fliehenden Schweden wie die Kaiserlichen die Früchte des Feldes.

Die Pest raffte die Leute in Massen dahin. Eng zusammengedrängt, die Flüchtlinge vielfach ohne rechtes Obdach in Scheunen und Winkeln hausend, fielen Einheimische und Fremde dem Hunger und der Seuche zum Opfer. Unser Totenbuch redet eine erschütternde Sprache. Gleich im September 1634 fing das große Sterben an. Da begrub man hier schon Kinder von Enzweihingen, Roßwag, Ensingen, Illingen. Im Oktober starben 89 Personen, darunter 40 Kinder. Welcher Jammer liegt in dem kurzen Eintrag vom 6. Oktober: "Ein Knab von Plieningen, so von Soldaten übel beschediget worden!" Die Soldaten verschleppten Knaben und jüngerlinge, die sie als Knechtlein verwendeten. Viele dieser Troßbuben sind hier begraben worden. Hart griff die Hand des Todes in die Familien ein. Am 6. November 1634 starb Adam Franckh, zwei seiner Söhne am 19. November und 2 weitere Kinder am 23. Dezember.

Manchmal wurden Mann und Frau an einem Tag beerdigt. Einträge, wie "ein Soldat aus Köln", "ein Soldatenweib", "ein Soldatenkind" usw. finden sich öfters. Im Jahr 1634 starben hier 265 Personen, darunter 134 Kinder.

Es kam aber noch schlimmer. Die schrecklichste Zeit war das Pestjahr 1635. Unter den Flüchtlingen von auswärts forderte der Tod allein im Juni 48 Männer, 37 Frauen, 51 Kinder, im Juli 42 Männer, 51 Frauen, 74 Kinder! Im August verzeichnet das Totenbuch 470 Nummern; es finden sich aber unter einer Nummer manchmal 2 oder mehr Personen. Am 24. August waren es 27 Tote, darunter "M. Samuel Bab, pfarher zu wüstenglappach", der letzte eigene Pfarrer dieses Orts, der von jener Zeit an "Kleinglattbach" heißt und in kirchlicher Beziehung mit dem Diakonat Vaihingen verbunden wurde. Unter den 13 Toten des 1. Oktobers sind der Untervogt Michel Reichardt und ein Kind desselben, 2 Kinder des verstorbenen Spezials, sowie ein Soldat und sein Kind" Dem Untervogt folgten am 4. und 5. Oktober noch 2 seiner Kinder nach. Man legte die Toten in Massengräber. (Bei Errichtung der Tankstelle im Reichsadlergarten (1932), dem alten Friedhof, ist ein solches angeschnitten worden.)

... Erst vom Oktober 1635 an gehen die Zahlen im Totenbuch herunter. Im ganzen Jahr 1635 starben hier 1802 Personen (1736 Nummern), darunter 18 Pfarrer und Helfer. Das sind aber wahrscheinlich nicht alle. Vom 25. Dezember 1635 bis 5. Januar 1636 fehlen die Einträge; es folgt jetzt eine andere Handschrift. 800 Auswärtige sind in diesem Jahr hier begraben worden.

Feil, Wilhelm: Geschichte der Oberamtsstadt Vaihingen, Vaihingen 1933-35

Klemm, Alfred: Aus der Vorzeit. I Die Pest in Vaihingen 1635, in: Vaihinger Unterhaltungsblatt 1874, Nr. 40, S. 157-160

Röger, Hermann: Steinkreuz im Kreis Vaihingen an der Enz, in: Württembergisches Jahrbuch für Volkskunde 1957/58, S. 123 ff

Eberdingen-Nußdorf

Pest im 30j. Krieg

Pest und Hunger rafften den größten Teil der Bewohner dahin. Anno 1634 starben 130, 1635 306 und 1636 83 Personen. Die Pest "wurde eingeschleppt durch den 60jährigen Schultheißen Sohn Tobias Hettler, der am 9. Oktober 1634 auf dem Weg von Vaihingen in seine Heimat Weissach vor dem Haus des Bauern Stahl liegen bleibt. 13 Tage nach seinem Tod stirbt in diesem Hause die Hausmutter, sodann der Hausherr und 4 Kinder und der Knecht von Hochdorf, so daß in kurzer Zeit das ganze Haus ausgestorben ist. In der Familie des Hans Gaier starbenvom 17. - 23. November die Mutter, dann der Vater, zuletzt alle 5 Kinder; 2 Schwestern kamen am gleichen Tag ins gleiche Grab. Es fanden in Nußdorf täglich bis zu 5 Beerdigungen statt."

Epitaph der Anna Rosina Gall zum Rudolfsegg geborene von Reischach zu Reichenstein. Im Chor an der Triumphbogenwand auf der Südseite. Hochrechteckige Platte aus grauem Sandstein, schmales Rahmenprofil, begleitet von Blattstab; Feld quer geteilt: oben Medaillon mit zwei Vollwappen (Allianz), unten Inschrifttafel in der Form eines Schildes, von Rollwerk eingefäßt; vier Ahnenwappen in den Ecken. Schlecht erhalten, oberer Rand und Inschrift stark zerstört.

H.138, B. 81, Bu. 2,3 cm. - Kapitalis.

ROM: 14 1) / KEINER LEBT (IHM SELBER VND KEINER) STIRBT / IM S(ELBER LEBEN WIR SO LEBEN WIR DEM) HEREN / STE(RBEN WIR SO STERBEN WIR DEM HERR)N W(IR) 2) AV(.....) / D(.....) / STE(.....)N / Rei(.....)N / IOH(.....)LES / (.....)ALTERS 23 / (....)TEN TAG EIN / (.....AV)FFERSTEHVNG / (.....)N WELE /

... Klemm überliefert nicht den genauen Wortlaut der Grabschrift, sondern nur ihren Inhalt. Danach handelt es sich um das Grabmal der Anna Rosina "Gellin von Ruedolfsegg geborne von Reyschach, des Johann Seifried Gällen zu Ruedolfsegg" eheliche Hausfrau, verstorben am 3. August 1610 im Alter von 23 Jahren. Sie war eine Tochter des Jacob Eberhard von Reischach (gest. 1630) und dessen erster Gemahlin Sibylle von Venningen (gest. 1611), deren Grabstein ebenfalls erhalten ist. 3) Johann Seifried Gall von Rudolfsegg (und Lichtenneck) war 1604/05 württembergischer Hofgerichtsassessor, 1605-1617 der erste (und einzige) Obervogt zu Freudenstadt und ab 1618 Oberamtmann zu Oberkirch. 4) Er entstammte einer aus Krain eingewanderten Exulanten-Familie und erwarb umfangreichen Grundbesitz in Freudenstadt. Nach dem Tod seiner Frau, die wahrscheinlich durch die 1610 in Freudenstadt wütende Pestepidemie hinweggerafft wurde, ließ er auf dem Freudenstadter Friedhof eine Grabkapelle errichten. Daraus ergibt sich, daß das vorliegende Denkmal als Epitaph und nicht als Grabstein anzusehen ist, worauf auch die geringen Ausmaße hinweisen.

Epitaph für Anna Rosine Gall

Foto

Markgröningen

Pestjahre: 1348, 1626, 1627 (vom 1. Juli 1626 bis 31 Januar 1627 466 Tote, das war ein Drittel der Bevölkerung), 1634 (166 Tote), 1635 (von Mai bis September 579 Tote, 1636 (155 Tote), 1637 (173 Tote, einschließlich der Flüchtlinge; zwischen 1634 und 1637 wegen Hunger und Seuchen 1104 Tote)

Sodann wütete in den Jahren nach dem Tode Kaiser Ludwigs 1348 - 50 die Pest, die in enggebauten Städten wie Markgröningen besonders viele Opfer zu fordern pflegte. Es war die Zeit, wo die Geißler unter Bußgesängen das Land durchzogen.

Um jene Zeit wurde in der Flur Bronnquill westlich der Straße zum Hochgericht ein Siechenhaus zur Absonderung von Pestkranken oder Aussätzigen, ein sog. Malatschenhaus (von franz. Malade, krank) errichtet, wie sie damals auch in anderen Gemeinden des Strohäus begegnen (Ernst, OAB. Leonberg 1930, 413. 742). Es hieß später Maletshaus und lebt noch fort in dem Flurnamen "Malätschenbaum".

... Immerhin konnte man so in den folgenden Jahren eine bewaffnete Neutralität halten. Die Teuerung und die Durchzüge begünstigten freilich schon damals die Verbreitung ansteckender Krankheiten. Im Jahr 1626 kam es zu einer Epidemie, der im Lande 28000 Menschen zum Opfer fielen und die namentlich auch in unserer Gegend wütete. Vom 1. Juli 1626 bis 31. Januar 1627 starben in Markgröningen 466 Menschen, also der dritte Teil der Bevölkerung.

... Und nun trat vom Mai bis September 1635 hier wie im übrigen Lande eine verheerende Seuche auf. Während dieser Zeit starben 579 Personen in der Stadt, wobei die aus den benachbarten Dörfern in die Stadt Geflüchteten mitgezählt sind. Die Epidemie wütete am meisten in den engen Städtchen, in denen sich das flüchtige Landvolk sammelte.

Wie furchtbar Hunger und Seuche damals im Amt gewütet haben, hat mit Bezug auf Münchingen Pfarrer Hoffmann aus den dortigen Kirchenbüchern nachgewiesen ("Aus den Schreckenstagen des

Leonberger Amtes nach der Nördlinger Schlacht“, Württ. Vierteljahrshefte 21, 166ff.). In seinem Testament von 1666 schrieb der Schöckinger Bauer Hans Giek: “Ich beschäme mich nicht, die grausamen Zeiten zu beschreiben, darin ich gelebt. Man sollte den Kindern und den Alten alle Tag davon sagen, es denket aber niemand mehr dran. Am schlimmsten war der schreckliche Hunger und man Wurzeln und Kraut aß, die oft das Vieh nicht isset.” Seine Schilderung der Aufräumung der Toten erinnert an Rabes Leichenkarren Schüdderump. In Bissingen, Asperg und Eglosheim erlagen auch die Pfarrer der Seuche und mußte man die Toten ohne den Segen der Kirche bestatten. Markgröningen hatte zum Glück seit 1618 seinen neuen Friedhof vor der Stadt.

dritte Reihengräberfriedhof von Markgröningen aufzeigen, der in den Fundberichten jedoch als unsicher bezeichnet wird. Er lag am Südwestausgang der Stadt und wurde um 1840 und 1890 angeschnitten, aber nicht untersucht. Dies führte zur Vermutung , daß es sich um einen Friedhof des nahe gelegenen Spitals handeln könnte. Diese Möglichkeit scheidet jedoch völlig aus. Erstens hatte das im Jahre 1297 gegründete Spital einen eigenen Friedhof. Und zweitens wäre es zur damaligen Zeit nach Sitte und Brauch ganz undenkbar gewesen, in Ehren verstorbene Menschen nicht an einer Kirche, d.h. in geweihter Erde zu bestatten.

Kaiserliche Truppen brachten 1626 die Pest nach Markgröningen, da hielt sie vom 27. Juli bis zum 26. Februar 1627 an. Im Oktober erlagen 124, im November 141 Peronen. Vom 1. Juli bis Letzten Januar 1627 starben insgesamt 466 Personen.

Nachdem schon im Jahre 1626 die Pest gewütet und u. a. den Präzeptor Georg In Arena d. Ä. und den Diakonus Zwinkler weggerafft hatte, mußte die Lateinschule auch in Folge der Schlacht bei Nördlingen geschlossen werden.

Bürgerzahl vor 1634 im Dreißigjährigen Krieg 1200 nach dem Krieg 300, durch Krieg, Hunger und Pest 900 Tote

Nach zwanzig Jahren Krieg fehlen drei Viertel der Bewohner.
Malatschenhaus (Maletshaus) - Flurname: Malätschenbaum

Müller,Willi: Zur Flurgeschichte von Markgröningen, in: Hie gut Württemberg 19, 1968, S. 23/24
Römer, Hermann: Markgröningen im Rahmen der Landesgeschichte, Markgröningen 1933

Schwieberdingen

In dem so betriebsamen Ort Schwieberdingen bildet die hochgelegene Dorfkirche ein beschauliches Idyll. Das mächtige Rund der wohlerhaltenen Ummauerung zeigt uns heute noch, daß wir eine alte Wehrkirche vor uns haben, die zusammen mit dem Kirchhof einen festen Platz am Ortsrande bildete. Ueber eine Freitreppe erreicht man die hochgelegene Terasse des einstigen Friedhofs, der bedeckt vom grünen Rasen und umfriedet von der alten Wehrmauer einen würdigenVorplatz für das Gotteshaus darstellt.

Grabdenkmal der Rosa von Rüppurr (Rieppur) geborene von Gültlingen und ihrer Söhne Caspar, Sebastian, Philipp Jacob und Balthasar. Im Langhaus an der Nordwand. Aedikula, aus mehreren Werkstücken aus Alabaster (?) zusammengesetzt; halbkreisförmige Bekrönung mit Relief - Aufrichtung der ehernen Schlange1) - flankiert von zwei Putti; im Hauptfeld die knienden Verstorbenen vor dem Kruzifix, an dessen Fuß zwei Wappen mit Helm und Helmzier; in der Sockelzone Inschrifttafel, gestützt von Muschel-Konsole mit Rose und Volutenrand; an die mit Renaissance-Blattwerk belegte Figurennische sind seitlich pilasterartige Ausladungen mit jeweils vierfacher Ahnenprobe angefügt. Oberfläche bräunlich verfärbt, Schrifttafel links abgerieben, Buchstaben schwarz gefaßt.
... Abb. 117 H. ca. 240, B. 114, Bu. 1,8 cm. - Kapitalis.

Titulus: I N R I /

AN(N)O D(OMI)NI . 1572 . DEN . 28. SEPTEMBRIS . IST DER EDEL VND VEST REIN= /HART
VON VND ZV RIEPPVR . DER ZEIT OBERVOGT ZV LEWENBERG / MIT SEINER
ERGELIEBTEN HAVSFRAWEN . DER AVCH EDLEN VND TVGENTSAM/EN ROSA VON
RIEPPVR . GEBORNE VON GÜLTlingen ZV PFEFFINGE(N) . Etc./SAMPT IHREN VIER
SÖNEN . MIT NAMEN CASPAR . SEBASTIAN . PHILIPPS/JACOB . VND BALTASARN . VON
WEGEN EINGERISSENS STERBENS:ALHER / GEHN SCHWÜEBERTINGEN GEWICHEN .
VND BIS AVFF MITFASTEN DES . 73. /JAR GLÜCKLICH VND IN ALLER
LEIBSGSVNDTHAIT VERHARRET . IN DEM AB/ER . HAT SICH AVS SONDERER
SCHICKHVNG GOTTES ZVGETRAGEN . DAS / DIE FRAW MVTTER . SAMPT DEN DREIEN
SÖHNEN . CASPARN . PHILIPPSIACOB . /VND BALDTASAR . SICH GELEGT . VND DIE
MVTTE a) DEN 7 MARTY GEMELTS / IARS . DIE DREY SÖHN ABER . IN DREYE(N) TAGEN

HERNACHER CHRISTLICH ENTSCHLAFEN . DENEN DER ALMECHTIG GOT . EIN
FREILICHE VRSTENDT VERLEIHE AMEN / DIE GERECHTE(N) WERDEN WEGGERAFFT .
VIR DEM VNGLVCKH . VND DIE RICHTIG FVR . / SICH GWANDELTE HABE(N) . DIE KOMEN
ZUM FRID . VND RVHEN IN IHRE(N) KAMMERN . ESAIAE . 56. 2)

1626 kommt dann der erste Vorbote des Unglücks in den Ort. Die Pest wird eingeschleppt. In einem halben Jahr sterben 81 Personen. Schon 1584 waren 293 und 1607/08 nochmals 160 und 1609/11 weitere 22 Menschen an ihr zugrunde gegangen. Zweifellos hat der starke Verkehr, der den Ort immer berührt, mit dazu beigetragen, daß ansteckende Krankheiten immer von neuem wieder in die Bevölkerung getragen wurden, und daß sich die Seuchen besonders nachhaltig auswirken konnten. Ein verkehrungünstig liegender Ort war nicht im gleichen Maße dieser Gefahr ausgesetzt. Die Not des 30jährigen Krieges dokumentiert sich darin, daß von 1634 bis 1643 nicht ein einziger Kirchenbucheintrag mehr gemacht wird. Nach einer Inschrift in der Sakristei soll Schwieberdingen von 1637 bis 1641 überhaupt völlig verlassen, "wüst und leer", gewesen sein.

Pesttörle, der hintere Eingang in der Kirchenmauer
in der Kirche Pestgrabstein für Rosa von Rieppur

Foto Pesttörle und Pestgrabstein

Müller, Willi:

Die Totenkrone auf der Perücke, in: Hie gut Württemberg. Beilage der Ludwigsburger Kreiszeitung, 14, 1963, 9. 8. 1963, S. 17 f, 30. 10. 1963, S. 25 f

Müller, Willi: Schwieberdingen, das Dorf an der Straße, Ludwigsburg 1961

Braun, Gerhard: Die Georgskirche in Schwieberdingen, in: Ludwigsburger Geschichtsblätter 17, 1965, S. 179-185

Köpf, Hans: Die Schwieberdinger Georgskirche, in: Hie gut Württemberg 1, 1949/50, S. 37-38

Möglingen

Grabstein außen an der Nordseite der Kirche

Foto

Asperg

Pestjahre: 1348, 1586 (22 Tote), 1596 (20 Tote), 1597 (46 Tote), 1607 (127 Tote), 1608, 1635

Werner Dietrich von Münchingen an Herzog Eberhard

1635 Jan. 21

Durchleuchtiger, hochgeborner fürst, gnediger herr. Ewer fürstlich gnaden verbleiben neben wünschung viler glückhafter fried- und freundereicher gesunder neue jahr, auch beldester, langerwünschter, fröhlicher ankunfft, meine underthänigste, gehorsameste dienst voran. Bey diser gelegenheit hab ich ewer fürstlichen gnaden unterthönig nit unterlassen wollen zu berichten, daß wir nu ein monat her vil widriges uf diser vestung erfahren und sehen müeßen, in dem nit allein der allmechtige mit der seuch der kopfkranckheit zimlich hart uns heimgesucht, darvon etlich hundert personen usser disem jamerthal in daß ewige seind abgefordert worden, sondern wir haben auch mit betrübten augen sehen müeßen, wie der feind mit vilen wägen allen vorrath an wein und fruchten bey der vestung her durch und außer dem land führen lassen. Den zustand sonsten dises orts betreffend werden ihro fürstlichen gnaden von dem herrn oberistleutnant Waldo nach umbstenden berichtet werden. Wir erwarten ingemein ewer fürstlichen gnaden erlösung mit verlangen, unß unterthönig versichernd, daß sie versprochener maßen nit mehr lang werden außbleiben. Underdessen befehl ewer fürstlichen gnaden in den schutz des höchsten, mich aber zu dero fürstlichen beharrlichen gnaden unterthönig. Ewer fürstlichen gnaden unterthöniger.

(1348) Vielleicht wurde damals in Asperg wie auch in anderen Orten zur Absonderung der Pestkranken ein Siechenhaus errichtet, und die Erinnerung daran lebt wohl noch im Flurnamen *Siechenberg* weiter.

Vermutlich hatte im Jahr 1626 in Asperg die Pest gewütet, denn im Totenbuch sind vom 9. Juli 1626 bis 30. Dezember 44 Einträge verzeichnet, jedoch ist keine Todesursache angegeben. 1633 verstarben 40 Personen, 1634 sind 163 Einträge verzeichnet und 1635 bis zum Ende der Belagerung gar 190 Tote verzeichnet. Und abschließend vermerkt der Pfarrer, daß in der Zeit vom 1. September 1634 bis 1. August 1635 351 Personen angezeigt wurden, die verstorben waren, daß aber wohl noch weitere 50 Personen starben, die nicht angezeigt, somit nicht im Totenbuch verzeichnet wurden.

Unterm 15. Januar 1635 wurde berichtet, daß die schwere Hauptkrankheit grausam in der Festung grassierte und daß man täglich Leute zu begraben hatte und die Not einmal so groß war, daß man die Toten in der Kirche etliche Tage aufeinander stellen mußte, weil die Totengräber alle gestorben waren. „Anno 1635 nach der Übergab der Vestung (29. Juli) ... Ist inner wenig Tagen ohne allen Zweifel wegen wüsten und unsaubern haußhaltens eine grausame pest uf dem berg eingerissen, daß da Volckh heuffig hinweggestorben, und man schier alle 14 tag frisch Volckh hinauff legen müessen. Mag auch wol sein, weil Sie zuvor die Bronnen zweymal vergiffet, daß sie hernach solches büessen müessen.“ Asperg zählte 1634 117 Bürger. Dieser Zahl dürfte eine Einwohnerzahl von 600 entsprochen haben. Nach dem Krieg zählte man noch 61 Bürger, was einem Bevölkerungsschwund von rund 300 entsprach.

Bürgerzahl vor 1634 im Dreißigjährigen Krieg 117 nach dem Krieg 61, durch Krieg, Hunger und Pest 56 Tote

Däs:

Am 15. Januar 1635 wurden alle Flüchtlinge auf der Festung „aufgezeichnet“; es fanden sich 350 Gesunde und 114 Kranke. Eine Seuche, die schwere Hauptblödigkeit raffte unter den Flüchtlingen und den Soldaten an manchen Tagen fünf und mehr Personen hinweg; insgesamt starben dann in 11 Monaten der Belagerung 400 Personen. Trotz aller Reinlichkeitsregeln hatte man bei dem fast täglichem Fehlen von Arzneimitteln täglich Tote zu bestatten. Einmal mußte man die Toten etliche Tage in der Kirche aufeinanderlegen, weil sämtliche totengräber gestorben waren. Begraben wurden die Toten zu Anfang der Belagerung im Kirchhof zu Unterasperg, „mit und ohne Baaren, uf Butten und kreiben und mußte man gemeiniglich starckhe Convoy (militärische Begleitung) haben, wegen der straffenden kaiserlichen Reutter, welche oft nach an den Kirchhof geritten“.

(Belagerungsgeschichte)

Nachdem die Feinde so nahe bei der Festung lagen, war es unmöglich, die Toten auf den Kirchhof von Untersperg zu bringen. Der erste Tote, der auf dem Berg und zwar im Kirchlein der Festung begraben wurde (23. Mai) war der infolge einer Verwundung verstorbene Sohn des Kommandanten, Fähnrich Joachim von Waldo. Für die täglich wachsende Zahl der Toten wurde außerhalb des Grabens an den Pallisaden ein neuer Kirchhof angelegt. („Schwedenkirchhof“ heute Garten der Strafanstaltswachmeister unterhalb der großen Kastanie vor der Brücke) Am 25. Mai wurde der erste Tote, ein Soldat, im Lauf der folgenden Monate wurden über 50 hier begraben.

Bolay, Theodor: Geschichte der Stadt Asperg im 17. Jahrhundert, in: Ludwigsburger Geschichtsblätter, 1974, H. 26, S. 17-33

ders.: Chronik der Stadt Asperg, Bietigheim-Bissingen 1978

Däs, Eugen: Asperger Heimatbuch, Asperg 1931

Sauer, Paul: Not und Armut in den Dörfern des Mittleren Neckarraums in vorindustrieller Zeit, in: Maurer, Hans-Martin, Quarthal, Franz (Hrsg.): Speculum Sueviae. Festschrift für Hansmartin Decker-Hauff, Stuttgart 1982

Ludwigsburg-Eglosheim/Hoheneck/Pflugfelden

Pest

Hoheneck: durch Krieg, Hunger und Pest 115 Tote

Kornwestheim

Pestjahre: 1626 (über 200 Tote), 1628, 1635 (316 oder 335 Tote)

Das sich ausdehnende Kornwestheim wurde jedoch in seiner Entwicklung und wirtschaftlichen Blüte durch die Ereignisse des 30jährigen Krieges, durch Zerstörungen, Einquartierungen, Kontributionen, durch Pest- und andere Seuchenumzüge jäh überrollt und um Jahrzehnte, wenn nicht um ein Jahrhundert in seinem Wachstum zurückgeworfen. Noch bevor Kornwestheim unmittelbar in den Strudel der Kriegsergebnisse hineingezogen wurde, begann das große Sterben. Im Sommer 1626 wurde wahrscheinlich die Pest eingeschleppt, vom 4. September bis 31. Dezember forderte sie im Kirchspiel Kornwestheim (einschließlich Zazenhausen) 166 Todesopfer, erst im Frühjahr 1627 verließ sie den Ort, nachdem sie noch bis zum 28. April 31 Menschen hinweggerafft hatte. Der alte Friedhof an der Martins-Kirche war infolge der großen Zahl der Toten überbelegt. 1628 mußte daraufhin der Maier des Schafhofes einen Morgen Ackerland in der Nähe des Dorfes zur Anlage eines neuen Friedhofes zur Verfügung stellen. Die Landabgabe wurde im Mai 1628 rechtskräftig bestätigt, wobei zum Ausdruck gebracht wurde, daß durch "vorgangnes Sterben der bißher gebrauchte Gottesacker und Kirchhoff dermaßen belegt und vergraben worden", daß ein neuer Kirchhof nötig wurde 27.

Zwischen 1627 und 1633 hielt sich die Zahl der Geburten und der Sterbefälle ungefähr die Waage. Außerdem riß offenbar die Zuwanderung nicht ab, denn 1632 zählte Kornwestheim immerhin noch 112 Steuerzahler und 485 Einwohner. Durch den Seuchentod von 1626/27 hatte es demnach knapp ein Viertel seiner Einwohnerschaft verloren.

... Noch schwerer lastete auf dem Ort und seinen Bewohnern die Pest. Im Herbst 1634 stellten sich erste Anzeichen einer grassierenden Seuche ein. Im Sterberegister wurden als Todesursache "das Kopfweh" und hin und wieder "die hitzige Krankheit" vermerkt. Erst seit August 1635 wird von der "Pestis" gesprochen. Der September wurde mit 100 Todesfällen der opferreichste Monat des Jahres, in dem allein 335 Menschen in Kornwestheim verstarben. Obwohl seit Mai die Toten der Filiale Zazenhausen nicht mehr im Totenbuch aufgezeichnet wurden, waren die Verstorbenen nicht alle Kornwestheimer, denn viel fahrendes Volk hatte sich eingenistet und wurde nun ein Opfer der Pest. Unter den Toten befanden sich laut Sterberegister viele Soldaten und "Soldatenweiber", die sich nach der Schlacht bei Nördlingen in Kornwestheim vorübergehend sesshaft gemacht hatten. Wären die zwischen 1633 und 1640 vom Pfarrer Bestatteten alle Kornwestheimer gewesen, so hätte kein einziger Kornwestheimer Einwohner den Dreißigjährigen Krieg überlebt. 1632 besaß Kornwestheim 485 Einwohner, deren Zahl sich noch durch 143 Geburten zwischen 1633 und 1640 rein rechnerisch auf 628 vermehrt hätte. Zu Grabe getragen wurden hingegen im gleichen Zeitraum 722 Menschen. Kornwestheim aber überlebte, obwohl es für Jahre nur noch einigen Dutzend Menschen Obdach gewährte, vor allem den Ärmsten der Armen, Flüchtlingen sogar aus der fernerer Umgebung, die teilweise von der Alb kamen, um dem Hungertode zu entrinnen und dennoch im einst reichen Kornwestheim zwischen 1636 und 1640 am Hunger zugrunde gingen.

Boelcke, Willi A.:

Kornwestheim an der Schwelle zur Neuzeit. Die wirtschaftlich-sozialen Verhältnisse vor, während und nach dem dreißigjährigen Krieg, in: Ludwigsburger Geschichtsblätter, 1967, H. 19, S. 7-31

Stuttgart-Mühlhausen

Im Jahr 1635 scheinen sich mehrere Fremde hierher geflüchtet zu haben; die vielen Todesfälle verscheuchten sie wieder.

Im Jahr 1635 werden 108 Sterbefälle verzeichnet, einmal an einem Tag fünf.

Von 1633 bis 1650 ist keine Gemeinderechnung vorhanden.

Reyle S. 47

„Durch Krankheiten wurde die Bevölkerung in erschreckender Weise dahingerafft. Im Jahre 1635 wurden 108 Sterbefälle verzeichnet, einmal am Tag fünf.“

Veitskapelle mit Schutzmantelmadonna im Chor

„Die gekrönte Maria steht leicht nach links gewandt und öffnet mit beiden Armen ihren Mantel, den sie über einem langen, hoch gegürteten Brokatgewand trägt. Unter dem Mantel knien dicht zusammengedrängt eine große Anzahl von Menschen, deren unterschiedliche Herkunft durch die Kleidung angedeutet wird, in bittender Haltung. Zwei Engel schweben über dem Haupte Mariens, zwei weitere halten den Mantel.

[Unter den zwei Typen mit und ohne Jesuskind] ist letztere die Mühlhausener Darstellung, entsprechend dem Ideenkreis des Speculum Humanae Salvationis ist Christus außerhalb der Bildgruppe stehend zu denken.

Das Schutzmantelbild ist an sich als typisches Andachtsbild ein in sich abgeschlossenes Thema, doch in der Veitskapelle scheint es in engem Zusammenhang mit dem Weltgericht zu stehen. Darauf deutet einerseits die Anordnung innerhalb der Chorausmalung hin — das Bild ist genau symmetrisch zu „Petrus vor dem Himmelstor“ angebracht, und vielleicht nicht zufällig blickt Maria in Richtung auf das Mittelbild des Weltgerichts —, andererseits läßt sich eine entsprechende Verbindung beider Themen auch in anderen Werken nachweisen.

In dem älteren der beiden Gerichtsdarstellungen von Gemmrigheim ist die Schutzmantelmadonna als Pendant zu Michael mit der Seelenwaage unmittelbar unter dem sehr knapp formulierten Weltgericht dargestellt. “

Grüneisen, S. 13, 15

„... und das Chorgemälde muß (denn MCCCLX. führt jedenfalls auf die zweite Hälfte den Schluß des 14ten Jahrhunderts) der Vollendung der Kirche bald nachgefolgt, ..., seyn. ... eine große heilige Jungfrau, die als Fürbitterin die Menge der Gläubigen unter ihrem Mantel schirmt, ...“

Breitschwert, Franz von: Geschichte des Orts Mühlhausen, Stuttgart 1852

Claviez, Ulrike: Die Wandmalereien der Veitskapelle in Stuttgart-Mühlhausen, Diss. Tübingen 1976

Grüneisen, Karl: Beschreibung älterer Werke der Malerei in Schwaben, Stuttgart 1840

Nagel, Albert: Mühlhausen in Vergangenheit und Gegenwart und

Reyle, Manfred: Die Veitskapelle, in: Heimatbuch Stuttgart-Mühlhausen, Stuttgart 1958

Stuttgart-Weilimdorf

1583 neuer Friedhof angelegt, 1584/85 Pest 112 Tote, 1596/97 Pest, 1612 Pest
 Im Jahre 1625 starben an der Pest 50 Personen, 1626 und 1627 waren es 81 und 48, 1631 und 1632 schrieb der damalige Pfarrherr Johann Jakob Wolf 40 und 56 Namen ins Totenbuch von solchen, die der Pest erlagen. Das waren schreckliche Verluste für ein Dorf, das um jene Zeit etwa 170 steuerbare Bürger, somit vielleicht 150-160 Haushaltungen zählte.
 Dazu kam die Geißel der Pest und des Hungers. Das Totenregister der Weilimdorfer Kirchengemeinde zeigt, wie erschreckend hoch die Zahl der Toten ansteigt und nur noch ein Bruchteil der Bevölkerung erhalten bleibt. 1635 sind 228, im Jahr 1638 gar 391 Todesfälle verzeichnet, darunter 60 mit dem Vermerk *fame*, d. h. Hungers gestorben.
 Rings um die Kirche war der erste Friedhof bis 1583. Als in jener Zeit durch Pest und Seuche Hunderte von Menschen im Ort dahingerafft wurden, legte man einen neuen Friedhof außerhalb *Etters* an die Stelle der heutigen Seelachschule, früher *Alte Schule*, an.
 Mit der Friedhofsverlegung im Jahre 1583 kam man gerade zurecht, und schon füllte ein großes Sterben im letzten Viertel jenes Jahres 51 Gräber. Wenige Jahre später siechten einige Hundert an der Pest dahin.

Schmidt, Heinrich (Hg.): Weilimdorfer Bilder und Geschichten, Stuttgart-Weilimdorf 1969

Korntal-Münchingen

Pestjahre 1626 (201 Tote), 1635 (236 Tote), 1636 (144 Tote)
 Ob aus der ersten Pestzeit 1626 die überaus zahlreichen Gebeine, die bei der Kirchenrenovation 1933 und 1965 innerhalb, aber vor allem auch außerhalb der Kirche auf dem Kirchhof südlich des Chores gefunden wurden?

Der Münchinger Friedhof wurde 1626 außerhalb der damaligen Bebauungsgrenze angelegt, bis dahin wurden in Münchingen die Verstorbenen immer um die Johanneskirche herum beigesetzt, obwohl schon im 16. Jahrhundert aus hygienischen Gründen behördlich angeordnet wurde, die Friedhöfe außerhalb der Orte anzulegen.

Münchingen wurde wiederholt von der Pest heimgesucht, vor allem 1585/86 und in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts. Im Jahr 1626 starben 201 Münchinger, davon allein in der Zeit vom September bis Dezember 175.

Heimatsbuch Münchingen. Gesamtreaktion Wolfgang Irtenkauf, Ditzingen 1973

Kleiner Ortsführer durch Münchingen, Münchingen 1993

Ditzingen

Pestjahr: 1626 (im Oktober wurde durch eine Frau aus Markgröningen eingeschleppt, das erste Opfer eine 36jährige Frau starb am 23. Oktober), 1627 (46 Tote), 1628 (28 Tote), 1629 (29 Tote; der erste Pesttote des Jahres war ein 10jähriger Junge), 1635 (485 Tote, davon im September 166 und im Oktober 156 - das Ehepaar Martin und Catharine Mann wurde in einem Grab beerdigt)
 1605 kann eine Bevölkerung von 950 bis 1000 Menschen geschätzt werden, 1653 waren es 464 Einwohner.

„Konstanzer“ Kirche /Liebfrauenkirche: an der Südwand des Schiffs Wandmalereien um 1500.
 Dargestellt werden die Übertretungen der 10 Gebote und die 10 ägyptischen Plagen. Wegen Fenstereinbaues sind einige zerstört, erhalten blieb die Plage der Viehpest.

Foto Viehpest

Gast, Anton: Historische Kirchen in Ditzingen. Ein Wegweiser durch die Konstanzer und Speyrer Kirche. Herausgegeben von der Evangelischen Kirchengemeinde, Ditzingen 1985

Heimatsbuch Ditzingen. Herausgeg. v. d. Gemeinde Ditzingen zur Stadterhebung 1966. Gesamtreaktion Wolfgang Irtenkauf, o. O. o. J.

Ditzingen-Schöckingen

Pestjahr 1635 (67 Tote)

Die Mauritiuskirche in Schöckingen. Das Alter der ältesten Teile der heutigen evang. Pfarrkirche mit dem alten Patron Mauritius konnte beim Vorrücken des Altars durch eine aufgefundene vergilbte Urkunde über die Altarweihe im Jahre 1267 in seltener Deutlichkeit erfahren werden. Eine Gotisierung des Baues im 15. Jahrhundert fällt in die Zeit der Venninger und der ihnen folgenden Nippenburger.
 Die 1960 / 61 stattgefundene Restaurierung (unter anderem durchgehende West- und Nordempore mit neuen Zugängen) brachte als besondere Bereicherung die Freilegung bedeutender Reste alter Ausmalung im Innern. Die freigelegten Malereien sind bis auf die Ummalung des im Chor über der Orgel sichtbaren Rundfenster als deutliche Erinnerung an die Renaissance – wohl sämtlich spätgotisch. Die Ornamentmalerei am Chorbogen und eine Strahlenkranzmadonna über der Kanzel setzen eine zu ihrer

Zeit höher gelegene Schiffdecke voraus, unter die nach ihrer Übertünchung die Kassettendecke gezogen wurde. An der Nordwand in rotgerahmten Feldern (in den Rahmen schwer entzifferbare Bildunterschriften in gotischer Fraktur obere Reihe links der Anfang (der Übertretungen) der zehn Gebote: Gesetzgebung und Anbetung des goldenen Kalbes. Darunter die zehn ägyptischen Plagen, davon deutlich die vierte Plage (2. Mose 8, 20), das Ungeziefer (im Text „Käfer“ genannt). Dieses Programm findet sich analog im nahen Ditzingen.

Gerlingen

Pestjahr 1635 (548 Tote)

Leonberg-Höfingen

Pestjahr 1635 (bis Dezember 165 Tote)

Leonberg

1348/9 Judenverfolgung. 1349 wird eine Synagoge (Judenschule) genannt, die sich vermutlich südlich des ehemaligen Spitals in der heutigen Pfarrgasse (ehemalige Judengasse?) befand. 1349 kam die Judenschule in christlichen Besitz und wurde später abgerissen.

Vermutlich 1349 Pest in Leonberg, bayrische Geissler sind in Leonberg erwähnt.

Noch grausiger als Schwert und Hunger wütete die Pest in jenen Jahren. Nachdem sie schon wiederholt am Ausgang des letzten Jahrhunderts und in den ersten Jahrzehnten stark grassierte – so findet sich im Münchinger Totenbuch vom 24. März 1597 der Eintrag „bis hieher ist seit Anfang Sterbens berichtet worden 234“; 1626 starben 201 Personen, davon 175 vom 6. September bis Jahresschluß; - trat sie 1635 neu und besonders heftig auf. Einige Zahlen zur Illustration. Im Kitzingen starben im Jahr 1635 485 Personen, allein vom 3. Mai bis 17. Dezember 471; tägliche kamen Todesfälle vor, oft bis zu 5 an einem Tag. Manche Familien wurden besonders heimgesucht. So starb am 14. September die 15 Jahre alte Tochter des Junkers Christoph von Janowitz, am 15. Oktober ein 51jähriges Fräulein Margarethe, 2 Tage darauf die 55 Jahre alte Frau Anna Elisabeth, am 22. Oktober ein 12 Jahre altes Töchterlein und am 13. Juni folgenden Jahres der Junker selber. Im kleinen Schöckingen zählte man 1635 67, 1336 22, 1637 ebenfalls 22 Tote und in den folgenden Jahren meist nur ein einziges. Im Eltinger Sterberegister werden im Jahr 1635 bis zum 26. Oktober 292 Todesfälle aufgeführt, von da ab hören die Einträge auf. 1636 sind 51 Personen gestorben. In Höfingen starben bis zum 5. August nur 6 Leute, bis zum 4. Dezember waren's schon 165. In Rutesheim waren's im Pestjahr von Mitte Juli ab 175, in Weil der Stadt von Pfingsten bis Weihnachten 621, in Flacht insgesamt 150 Tote. In Münchingen waren 1635 verstorben 50 Männer, 51 Weiber, 91 Kinder und 44 Ledige, zusammen 236; 1636 an Männern 36, an Weibern 48, an Kindern 45 und an Ledigen 15, insgesamt 144, darunter freilich viele auch Hungers. Von da an nimmt die Zahl der Todesfälle ab, so 1637 noch 68, 1638 49. Nicht der kleinste Beweis für die schrecklichen Folgen der Pest und des Hungers ist, dass in Münchingen in den 40er Jahren jährlich nur 0 bis 4 Personen sterben konnten. Wie schrecklich die Pest in einzelnen Familien aufräumte, dafür ein paar Beispiele aus dem Jahr 1635: in dem Haus des Bäders Conrad Krafft starb am 9. Oktober Jörg, 12. Oktober Jakob, 14. Oktober Conrad, 31. Oktober Hans Lucas, am selben Tag Maria, am 2. November der Vater und am 3. November die Mutter. In der Familie des Michael Heger wurde am 6. Oktober die Mutter, am 8. der Vater, am 12. Barbara, am 8. November wieder ein Töchterlein, ein Tag darauf ein Kind Paulus und am 14. wieder ein Knäblein weggerafft. Kein Wunder, wenn keine Totenträger mehr da waren und am 10. August 1637 in Münchingen eine Witwe von Weibern hinausgetragen und beerdigt worden ist, oder wenn Leute wegstarben, ohne dass jemand davon etwas wußte, wie die Witwe Deeg von Münchingen, die samt ihrem Knäblein ins Knappen Bästlin Häuslein tot gefunden wurde, ohne dass jemand wußte, wann Mutter und Kind dort verschieden.

Eltingen: Es berichtet, dass 1356 zwölf Eltinger Familien nach Leonberg zogen, dessen Bevölkerung stark dezimiert war. Mehrere alte Leute hier erzählten das gerne. 1420 setzte wieder ein großes Sterben ein. Von den beiden anderen großen Epidemien, der Beulenpest 1596 / 97 mit 253 Opfern und der von 1634 / 35 ist uns in den Kirchenbüchern mehr überliefert. Die Menschen waren damals schon statistisch erfaßt. Von diesen Schrecken rührte die tiefe Religiosität der damaligen Menschen her. Man sah darin Straferichte Gottes über die sündige Menschheit. Sogenannte Flagellanten oder Geißelbrüder, sich selbst geißelnde Bußscharen, zogen durch das Land. Mitte August 1596 brach auch in Eltingen die Pest aus. Darüber aus den Niederschriften von Pfarrer Rieber: Pfarrer Sebastian Dicklin war erst 3 Jahre hier im Amt, als eine besonders schlimme Zeit für die Gemeinde anbrach: die Pestzeit der Jahre 1596 / 97. Eltingen war damals eine aufblühende Gemeinde. Die Zahl der Geburten betrug von 1551 bis 1596 nie weniger als 27 im Jahr, sie stieg in manchen Jahren damals auf 46, ja im Jahr 1594 sogar auf 47 hinauf; man muß aber dabei freilich auch die große Säuglingssterblichkeit der alten Zeit in Betracht ziehen. Im Jahr 1596, wo am 18. August die erste Tote an der Pest hier starb, wurden noch 40 Kinder hier geboren. Die Zahl der Trauungen war im Jahr 1583 mit 20 die höchste in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gewesen. Noch im Pestjahr 1596 waren es 10 Paare, die hier getraut wurden. Gestorben waren im Jahr 1596 sogar nur 9, 1592:21, 1593:20, 1594:24, 1595:34. Vor dem Ausbruch der Pest ereignete sich hier

ein schmerzlicher Unglücksfall: „Auf den 22. Junii Ist dem Jerg Jägern, damalen Sommerküehürten, sein Knab, Jerg mit Namen, begraben worden, nachmittags um 1 Uhr: welcher den 20. zuvor abends umb 8 Uhren (da das Vihe eingegangen, unnd er auf dem Steg gestanden, dem Vihe werden wöllen, er aber hineingefallen.) ertrunckhen, unnd volgends den 21igsten nach Mittag um 1 Uhr gefunden: hatte ettlich Löcher im Kopf gehapt.: 13 Jahr alt, weniger 11 Wochen 3 Tag.“ Nicht lange nach dem vermeldeten Unglück brach hier die Pest aus. Wahrscheinlich wurde sie diesmal durch die Türken nach Europa gebracht. Diese waren zur Zeit Kaiser Rudolfs (1576 bis 1612) unter der Führung ihres Sultans Soliman bis Ungarn vorgedrungen. Von dort wurde die Pest nach Deutschland eingeschleppt. Daher wurde sie damals auch die ungarische Krankheit genannt (ähnlich wie die Grippe 1918 die spanische Grippe genannt wurde). Bald nachdem sie in Württemberg aufgekommen war, kam sie auch ins Leonberger Amt und dann auch hierher. Mitte August 1596 wurde Anna Wendel, eine Tochter des Bauern Georg Wendel, der nach Pfarrer Sprössers Feststellungen in der Glemsstraße gewohnt hat, von Hirschlanden, wo sie gedient hatte, krank in ihr Elternhaus hierher geführt. Sie starb den 26. August 1596 und wurde am 28. August noch auf dem alten Friedhof bei der Kirchen begraben. Dass durch sie die Pest in den Ort hereinkam, hat Pfarrer Dicklin mit folgender Bemerkung am Rand des Totenregisters bezeugt: „Nota“! (das heißt: Merke es!) Von dieser Tochter ab hat pestis (= Gott erbarme sich unser!) „Im Haus des Jörg Wendel sein Kindbetterkindlin Laurenz begraben worden, in die 14 Tage weder gesaugen noch geessen, 3 Wochen alt“, begraben wie die ältere Schwester nachmittags um 4 Uhr. „Auf den 9ten Septembris Ist dem Jerg Wender, „nicht lang gelegen“, am 11. September wieder ein Töchterlein, Magdalena Wendel, „nicht lang gelegen“, am 12. September wurde beerdigt Bauer Georg Wendel, selbst an der Pest gestorben nach viertägiger Krankheit, am 14. September wurde begraben ein Töchterlein, Maria Wendel, „nicht lang gelegen“! am 15. September ist bestattet worden Margaretha, des verstorbenen Jörg Wendel älteste Tochter; am 23. September wurde dann ein an der Pest verstorbenes Pflegekind von Warmbronn bestattet; am 24. September wurde wieder ein Wendel begraben: Jung Georg Wendel, „ein frommer Gesell, gestorben und begraben zu Vaihingen auf den Fildern, der zu Neuffen seinem Bruder angezeigt den traurigen Zustand der Haushaltung allhier, unterwegs krank geworden und Eltingen nicht mehr erreichen mögen“. Am 25. September wurde begraben Michael, des seligen Jörg Wendels, der von Pforzheim hierher krank geführt wurde und allhier starb. Am 26. September wurde begraben abermals ein Sohn des seligen Georg Wendel, Caspar, nach viertägigem Krankenlager. Am 21. November eine 15jährige Tochter, Katharina Wendel, 14 Jahre alt, 3 Tage krank. Georg Wendel hatte nach dem ältesten Kirchenbuch aus erster Ehe 5 Kinder, aus zweiter Ehe 13. Etliche Kinder sind klein vor der großen Pest gestorben. Überlebt haben von der Familie Wendel diese für sie so leidvolle Zeit nur die zweite Frau des Georg Wendel die doch bei beginn der Pest Kindbetterin gewesen war, und ihr Sohn Johannes. Weil seine Mutter, Margarete Wendel geb. Rösch (heute Raisch geschrieben), sich nach der Pestzeit im Mai 1597 mit Johannes Walz, dem Becken, dem Sohn eines Blasius Walz, wiedervermählte, ist dieser Johannes Wendel im Kirchenbuch längere Zeit dann als Bläsius Hansen Stiefsohn bezeichnet. Das Sterben dieser einen Familie ist aber nur ein Beispiel für manche anderen Familien. Schon im September 1596 war die Seuche auf ein anderes Haus, das des Jerg Kercher, übergesprungen. Von August 1596 bis Februar 1597, also in nicht ganz sechs Monaten, sind 253 Seelen an der Pest gestorben. Dabei hat Pfarrer Dicklin noch eingetragen: „Hatt der Allmächtige ein gnädig Erbarmen, und hatt diese greulich Seuch gnädig und väterlich gemildert und gewendet. 1608 begann erneut die Pest. Bei dem Eintrag des Todes von Apollonia Meinster, die zusamt ihrem jungen Sohn Jerg den 2. September 1608 starb und mit ihm schon den 3. September beerdigt wurde: „Von da an begann die Pest zu wüten“. 83 Todesopfer forderte sie in diesem Jahr. Nachdem bis Ende März 1609 noch weitere 20 Seelen an der Pest gestorben waren, und die Pest zum Stillstand gekommen zu sein schien, schrieb Pfarrer Hemminger ins Todesregister dankbaren Herzens ein : „Hier hörte die Pest zu wüten auf.“ Im April 1609 gab es nur einen Todesfall, im Mai keinen. Dann stirbt den 17. Juni 1609 dem Michel Röckle, Bader hier, sein Sohn Johannes an der epileptischen Krankheit. „Es hat sich aber befunden, dass pestis (die Pest) auch dabei gewesen.“ Und an den Rand ist geschrieben: „Da hat sie leider wiederumb angefangen“. Hatte sei 1608 insgesamt 83 Opfer gefordert, so waren es 1609 / 10 auch noch 70 Todesopfer. Also in nicht ganz eineinhalb Jahren sind an der Pest 153 Menschen gestorben., die meisten waren Kinder. 1626 war noch einmal eine Pestepidemie; sie trat nicht mehr so stark auf, wie die früheren Epidemien dieser Art. Immerhin starben auch in diesem Jahr 90 Seelen, 40 Erwachsene und 50 Kinder.

Im Gefolge der Soldaten kam ein noch schlimmerer Feind: die Pest. Innerhalb eines Jahres starben in Eltingen 660 Personen, d. h. wohl zwei Drittel der Bevölkerung, darunter auch ein Pfarrer. Nach dem Tode von Pfarrer Johannes Hauber am 30. Oktober 1635 ist eine Lücke von zwei Monaten im Totenregister, die Eltinger Pfarrei scheint also zwei Monate nicht besetzt gewesen zu sein. Da aus Angst vor Überfällen die Felder nicht mehr ordentlich bestellt wurden, kam auch noch eine Hungersnot hinzu und starben nit wenit Hungers, wie der damalige Eltinger Pfarrer Sebastian Oßwald 1636 im Totenbuch notierte.

Die Hungersnot legte den Boden für die Pest. In Gebersheim traf der schwarze Bote am 21. November 1634 ein. Er legte seine Hand auf ein zwölfjähriges Mädchen, dem Stoffel Bauser gehörig. Dann aber schwang er seine Sense rasch und anhaltend. 113 Personen starben an der Pest. Meist brachen Beulen

aus, und die Leute wurden ganz schwarz. Die Seuche hielt an bis Ende folgenden Jahres. Oft trug man an einem Tag 3 bis 5 Leichen hinaus. In Rutesheim starben 175 Personen, in Höfingen 165, in Flacht 224, in Weil der Stadt 621. In Münchingen musste ein Mann, der auf dem Mauerhof wohnte, sein verstorbenes Weib auf einem Brett zum Gottesacker schleifen, weil er keine Träger bekommen konnte. Ebendasselbst wurde 1637 ein Witwe von Weibern auf den Kirchhof getragen. Die Beiwohner der Dörfer wohnten oft monatelang in der Oberamtsstadt.

Aber zu den Einquartierungen gesellte sich 1626 ein neuer ganz böser Gast: die Pest. Die Pest hat in Deutschland im Mittelalter eigentlich nie ganz aufgehört; irgendwo ging sie immer um, in Leonberg zuletzt 1597 und 1607 – 1612. 1607 waren 12 Pestfälle unter 43 Todesfällen, 1609 10 unter 28, 1611 und 1612 29 unter 48. Aber nun begann die unheimliche Krankheit von neuem. Ihr Verlauf war sehr rasch: mit Stechen zwischen den Schulterblättern begann sie, die Schmerzen nahmen zu, die Farbe wurde schwärzlich, in 5 – 6 Stunden hatte sie ihr Werk getan. Oktober 1626 begann in Leonberg im Haus des Totengräbers und Schweinehirten Christoph Schrah. Mit ihm starb am 10. Oktober sein 2jähriges Kind, 2 Tage darauf starb sein Weib; 8 Tage später ein Bublein und ein Mädchen, am nächsten Tag wieder ein Mädchen, am übernächsten ein Knabe, wieder nach 2 Tagen das letzte 6. Kind. „Hat also Gott“, bemerkt unser Totenbuch „dieses Paar innerhalb 12 Tagen samt ihren 6 Kindern weggenommen und das Haus ausgeräumt, dass keins mehr überblieben“. 1626 sind unter 116 Todesfällen 81 Pestfälle, 1627 unter 35 8. Dann erlosch die Pest, die Bürger atmeten auf.

In Leonberg wars schwerlich anders, doch fehlen genauere Einträge im Totenbuch. Der Diakonus Christoph Heerbrand hatte zuviel zu tun mit Beerdigungen hier und in Eltingen, das er den Sommer 1635 über mit versah. Dagegen hat er uns die Anfänge der Pest notiert. Wer sie einschleppte, Soldaten oder Flüchtlinge, weiß niemand. Sie trat in Leonberg Ende 1634 auf. Am 2. November starb der Präzeptor der lateinischen

Schule an der Pest, 30jährig; tags darauf seine Frau. Als das Jahr 1635 heraufdämmerte, mag eine Ahnung kommender Schrecken die Bürger durchschauert haben. Fürchterlich hauste in diesem Jahr die Pest: alle hauchte sie an, Alte und Junge, Soldaten und Bürger, Beamte und Tagelöhner. Bis 3. Sept. notierte der Diakonus 117 Todesfälle; von da an sträubte sich die Feder; des Sterbens war kein Ende, an einem Tag starben 4 und mehr Personen. Kam er mit den Beerdigungen nicht mit oder war er selbst pestkrank? Genug, wir wissen, dass in diesem Jahr in Leonberg 512 Menschen starben, die Hälfte der Einwohnerschaft. Wir würden uns nicht wundern, wenn die Bürgerschaft in dumpfe Verzweiflung hinabgesunken wäre, um geistlos zu vegetieren. Das Erbe christlicher Ueberlieferung und Bildung bewahrte sie davor. Als Schickung des Himmels nahmen sie das Sterben hin und als das Jahr sich schloß und die Pest erloschen war, sammelten sie sich auf dem Marktplatz, Gott zu danken für das geschonte Leben und das Geschenk eines neuen Jahres. Die Sitte erhielt sich bis heute. Zu bemerken ist jedoch: ganz sicher ist es nicht ob die Sitte 1635 entstand, aber auf kein Jahr der Jahrhunderte langen Geschichte der Stadt paßt ihr Ursprung besser als auf 1635. In den folgenden Jahren sank die Sterbeziffer auf den normalen Stand. In den anderen Orten des Amtes wars nicht anders, ja noch schlimmer. In Münchingen war 1637 kein Totengraber mehr zu finden, die Toten wurden von Bekannte beerdigt.

Noch grausiger als Schwert und Hunger wütete die Pest in jenen Jahren. Nachdem sie schon wiederholt am Ausgang des letzten Jahrhunderts und in den ersten Jahrzehnten stark grassierte – so findet sich im Münchinger Totenbuch vom 24. März 1597 der Eintrag „bis hieher ist seit Anfang Sterbens bericht worden 234“, 1626 starben 201 Personen, davon 175 vom 6. September bis Jahresschluss; – trat sie 1635 neu und besonders heftig auf. Einige Zahlen zur Illustration. In Ditzingen starben im Jahr 1635 485 Personen, allein vom 3. Mai bis 17. Dezember 471, täglich kamen Todesfälle vor, oft bis zu 5 an einem Tag. Manche Familien wurden besonders heimgesucht. So starb am 14. September die 15 Jahre alte Tochter des Junkers Christoph von Janowitz, am 15. Oktober ein 51jähriges Fräulein Margarethe, 2 Tage darauf die 55 Jahre alte Frau Anna Elisabeth, am 22. Oktober ein 12 Jahre altes Töchterlein und am 13. Juni folgenden Jahres der Junker selber. Im kleinen Schöckingen zählte man 1635 67, 1636 22, 1637 ebenfalls 22 Tote und in den folgenden Jahren meist nur ein einziges. Im Eltinger Sterberegister werden im Jahr 1635 bis zum 26. Oktober 292 Todesfälle aufgeführt, von da ab hören die Einträge auf. 1636 sind 51 Personen gestorben. In Höfingen starben bis zum 5. August nur 6 Leute, bis zum 4. Dezember waren schon 165. In Rutesheim waren im Pestjahr von Mitte Juli ab 175, in Weil der Stadt von Pfingsten bis Weihnachte 621, in Flacht insgesamt 150 Tote. In Münchingen waren 1635 verstorben 50 Männer, 51 Weiber, 91 Kinder und 44 Ledige, zusammen 236; 1636 an Männern 36, an Weibern 48, an Kindern 45 und an Ledigen 15, insgesamt 144, darunter freilich viele auch Hungers. Von da ab nimmt die Zahl der Todesfälle ab. so 1637 noch 68, 1638 49. Nicht der kleinste Beweis für die schrecklichen Folgen der Pest und des Hungers ist, dass in Münchingen in den 40er Jahren jährlich nur 0 bis 4 Personen sterben konnten. Wie schrecklich die Pest in einzelnen Familien aufräumte, dafür ein paar Beispiele aus dem Jahr 1635: in dem Haus des Baders Conrad Krafft starb am 9. Oktober Hans Lucas, am selben Tag Maria, am 2. November der Vater und am 3. November die Mutter. In der Familie des Michael Heger wurde am 6. Oktober die Mutter, am 8. der Vater, am 12. Barbara, am 8. November wieder ein Töchterlein, ein Tag darauf ein Kind Paulus und am 14. wieder Knäblein weggerafft. Kein Wunder, wenn keine Totenträger mehr da waren und am 10. August 1637 in Münchingen eine Witwe

von Weibern hinausgetragen und beerdigt worden ist, oder wenn Leute wegstarben, ohne dass jemand davon etwas wußte, wie die Witwe Deeg von Münchingen, die samt ihrem Knäblein ins Knappen Bästlin Häuslein tot gefunden wurde, ohne dass jemand wußte, wann Mutter und Kind dort verschieden. Im Gefolge der Soldaten kam ein noch ärgerer Feind: die Pest. Schon 1626 / 27 hatte sie gewütet und allein in Leonberg 89 Todesopfer gefordert. Jetzt 1635 starben dort gar 635 Personen, in Eltingen 660, in Gebersheim 113 in Höfingen 245, das war jeweils die Hälfte bis zwei Drittel der Einwohnerschaft. Es war dies die schrecklichste Epidemie, die den Leonberger Raum in der Neuzeit heimsuchte. An der Normauer des Leonberger Friedhofs war ein Gedenkstein eingelassen der jetzt im Stadtmuseum steht. 1635 raffte ein erneuter Ausbruch der Pest (1626 der erste im Krieg!) eine Menge Leute im überfüllten Leonberg weg, so dass „auch in Gericht und Rat mehr nit als 6 Personen in Leben geblieben“. Der Friedhof musste erweitert werden. Eine Gedenktafel an der Nordmauer im Friedhof erinnert heute noch daran. Sie lautete, soweit leserlich: Als Württemberg verstöret war 1634 Neu großem Sterben folgend Jahr 1635 630 fünf Personen Zu Leonber, ohn' Verschonem, Dass dieser Kirchhof weiter, wurd Die neue Mauer aufgeführt Die Tafel hält Gedächtnis hier Zur Abgelebten letzten Zier! Man hat den „uralten Brauch“ des Leonberger Silvestersingens auf diese Pest zurückführen wollen. Wir werden im dritten Teil dieses Buches bei dem Brauchtum der Stadt diese Frage klarstellen. An Pestzeiten sind für Leonberg neben der großen europäischen von 1348 folgende verbürgt: 1420, wo das große Sterben eine Riesenverbilligung der Lebensmittel hervorrief, 1584: „Ist Sterbens halber kein Vogtgericht gehalten worden.“ „Sterbender läuft

halber“ wurde auch der Jahrmarkt abgeschrieben. 1596 / 97: In Eltingen mußte der Kirchhof verlegt werden, 1611 / 12: in Leonberg, wo sie von 1607 – 1612 51 Opfer forderte, 1626: „der Allerhöchste suchte aus gerechtem Zorn an vielen Orten des Landes, so auch dieses Amt mit der Seuch der pest sträflich heim.“ Specialis, Vogt, Bürgermeister, Gericht und Rat ließen bei dem „Stuttgarter Hofapothecker Hans Jacob Küennlen die vornehmsten Medicamente zusammenkolligieren“. Der Barbierer Ufmsand präparierte dann neben einem Pestilenztrank diese Medikamentenmischung für vermögliche und geringe Personen der Stadt. Erst 1627 hörte sie auf. 1635: „Demnach der getreue Herr neben den Kriegsplagen auch uns (seit Ende 1634. D. Verf.) um unserer überhäuftten Sünden willen mit der schweren Seuch der Pestilenz stark heimgesucht, so gar dass auch in Gericht und Rat mehr nit als 6 Personen in Leben geblieben, übrige durch den zeitlichen Tod hinweggerafft worden, dannenhero sind heut dato (= 7. 10. 1635) erforderlicher Notdurft nach folgende stellen ersetzt und allein das Gericht ergänzt worden...“ heißt es in den Akten. Der Bader Simon Graf hatte sich „gegen gebührende Besoldung bei der Bürgerschaft gebrauchen lassen“, also Samariterdienste geleistet. Der Friedhof mußte erweitert werden, um alle Toten zu fassen. Eine Gedenktafel an der Nordseite im Friedhof erinnert heute noch daran. Die Totenbücher des Pfarramts verzeichnen in diesem Jahre 512 Pesttote, auf jeden Fall also die Hälfte der Einwohnerschaft. Der Ursprung der Leonberger Silvesterfeier. Nach der herkömmlichen Erklärung gab eine Pest – worunter nur die große von 1635 gemeint sein kann – und die Errettung aus ihr den Anstoß zur Einführung dieser Sitte. Nach der mündlichen Überlieferung habe damals die Obrigkeit verordnet, dass bei solchen Wohnungen, die noch bewohnt waren, ein Licht ans Fenster zu stellen sei, damit man sehe, dass n och „Leben im Hause“ sei. Alte Gewährsleute für diese Lichterdeutung waren jedoch bisher keine aufzutreiben; auch bieten die vielen Akten des Stadtarchivs aus keinem Jahrhundert auch nur den leisesten Anhaltspunkt dafür. Sie reden im Gegenteil eine andere Sprache. Nach ihnen mußten, um „unterschiedliche arme Leute vom 7. August bis 14. September 1635 in währenden Sterbensläufen zu begraben und selbige zum Begräbnis auszutragen 3 Gulden aus dem Armenkasten“ bezahlt werden. Aus diesen und anderen Schftstellen erhellt deutlich, dass gewöhnliche Begräbnisse stattfanden, dass Bahnen hergestellt und die übliche Tätigkeit von Grabbereitung, Totengräbern, Trägern, Lätung der Glocke durch Mesner und Aussäuberung des Sterbegemachs vollzogen wurde und dass man sich in das Schicksal, vielleicht auch zu den „seligen Dotz Verschiedenen“ zu gehöre, geduldig ergab. In Leonberg wurden also offenbar die Pesttoten nicht wie da und dort zur Nachtzeit beerdigt. Dieser Lichterparagraph konnte nur aus einer falschen Vorstellung eines Pestverlaufs entstanden sein, als ob bei solcher Seuche das ganze weltliche und kirchliche Fürsorgewesen und die Lebensmittelversorgung lahmgelegt worden sei. Das Leben ging vielmehr weiter. Nirgends sonstwo hört man von solch widerspruchsvoller „Lichtreklame“ der Übriggebliebenen. Es war vielmehr überall Sitte, die pestverseuchten oder pestverdächtigen Häuser zu kennzeichnen, und zwar durch Bemalung der Haustüre mit einem großen weißen oder roten Kreuz. Dann wußten die herumgehenden Chirurgen, Geistlichen, Mönche, Wärter, Essensträger, Stadtknechte und Leichenträger, in welches Haus sie zu ihrer Pflichterfüllung zu gehen hatten. Nach manchen Vorschriften mußten diese Leute in der Mitte der Straße gehen, eine Glocke ertönen lassen und auch Pferde und Wagen mit einer Glocke behangen sein. Der Glockenton warnte die Mitmenschen vor diesen der Ansteckungsgefahr besonders ausgesetzten Personen und war den Kranken in den Häusern ein Zeichen, dass zu gegebener Stunde Mahlzeiten an die Hausstufen gestellt bzw. Tote abtransportiert wurden. So töricht wie dieser Lichtererlaß, so töricht erscheint es auch, dass eine Bevölkerung eine so naturwidrige Vorschrift allmählich zu einer Gedenkfeier des Pesterlebnisses überhaupt umformte und eine Kundgebung der Dankbarkeit für die Errettung aus ihr damit verband. Diese Stellungnahme zur Pest stand obendrein in krassem Gegensatz zu dem in Stein gehauenen klagenden Zeugnis der zeitgenössischen Gedenktafel an

der Friedhofsmauer, wonach die besagte Pest 635 Personen, also über die Hälfte der Einwohnerschaft – die Kirchenbücher und mit ihnen andere Veröffentlichungen sprechen von 522 Pesttoten – hinweggerafft und die Stadt zu einer Erweiterung des Friedhofs gezwungen habe. Die Pest hatte also grausam genug gewütet und sich ohne übernatürliche Einwirkung normal erschöpft. Es waren keine Wunder und keine göttliche Hilfe besonderer Art geschehen – wie z. B. hernach anno 1644 bei der Jungfrau Hummel in der hiesigen Stadtpfarrkirche -, die ein dankbares Gedächtnis rechtfertigten.

Herzog Christoph zog kurz vor dem Tod seines Vaters auf Befehl des letzteren, weil die Pest in Leonberg ausbrach, am 29. Oktober 1550 von dort nach Calw
Pestjahre: 1572, 1576, 1584-86, 1594, 1596/97, 1608/09, 1611/12, 1626, 1634-36 (1635 512 Tote)
Franziskaner-Observantenkloster, gegr. in Beisheim (abgegangen) 1459, in Leonberg 1467, aufgehoben 1540: 7 Todesfälle im Jahr 1482 lassen auf eine Seuche schließen, die Toten sind namentlich bekannt: Hermann Medici (Viceguardian), Heinrich (Viceguardian), Petrus Wolleb (Priester), Johannes Lupus (Priester), Hermann von Lindenfels (Priester), Andreas (Priester), Nikolaus Winterfus (Laienbruder)

1634/35 GRP Nr. 11 = 7. 10. 1635 Auszug ohne Quellenangabe bei Bühler S. 115
Zu wissen dem nach der getreue Gott neben denn Kriegsplagen, auch uns umb unserer überheufften Sünden willen, mit der schweren Seuch der Peßtilenz starckh gesu(a?)cht, so gar iz auch in Gericht unnd Raht mehr nit al? 6 Persohnen im Leben geblieben, ybrige durch den zeitlichen todt hinwegh gerafft worden.

Gedenktafel ehemals an der Friedhofsmauer, jetzt im Museum:

Als Württemberg verstöret war 1643
Neu großem Sterben folgend Jahr 1635
630 fünf Personen
Zu Leonberg, ohn' Verschonem,
Daß dieser Kirchhof weiter, wurd
Die neue Mauer aufgeführt
Die Tafel hält Gedächtnis hier
Zur Abgeleitbten letzen Zier!

Bildstöckle im Museum

Foto Gedenktafel

Bühler, Franz: Heimatbuch Leonberg, Bietigheim 1954
Hoffmann, Gustav: Aus den Schreckensjahren des Leonberger Amts und der Nördlinger Schlacht, in: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte, NF 21, 1912, S. 167-172
Weitbrecht, Oskar: Die Stadt Leonberg im 30jährigen Krieg, o. O. 1927
Wunder, Gerd: Die Leonberger Bevölkerung im späten Mittelalter, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 26, 1967, S. 213-224

Leonberg-Eltingen

Pestjahr 1635 (bis Oktober 292 Tote)

Leonberg-Warmbronn

Pestjahr 1635 (70 Tote)

Rutesheim

Pestjahr 1635 (von Juli bis November 175 Tote)

Weissach-Flacht

Pestjahr 1635 (150 Tote)

Weissach

19. September 1596 starb Magister Simon Necker, Pfarrer zu Weissach, und bald hernach sein Hausfrau Barbara Elenheinzin peste, sampt etligen Kindern.

Pestjahr 1635

Durch Kriegsverwüstungen und Mißjahre traten auch in Weissach Krankheiten auf, an den viele Einwohner starben, so Ende des Jahres 1626 allein 26 Personen und in der Nachbargemeinde Flacht in der gleichen Zeit 87 Personen. Infolge der Seuchen und der vielen Todesfälle wurde der 1608 hinter der Kirche angelegte neue Gottesacker zu klein und musste im Jahre 1632 erweitert werden. Nach der Nördlinger Schlacht (6. Sept. 1634) brach das Unglück in verstärktem Maße mit Einquartierungen, Durchzügen und Seuchen über den Ort herein. In den Jahren 1634 – 1637 wurden in Weissach, das vor dem Krieg 600 Einwohner zählte, 468 Personen beerdigt. Todestraurig schreibt der Pfarrer

Zimmermann: „Hinzwischen ist auf dem Gottesacker Raum und Platz zu meiner Begräbnis aufgehalten worden“. Zwar hat er noch 106 Leichen zu beerdigen gehabt, aber nach nur 54 Tagen ist er selber auch ein Opfer des Peststerbens geworden.

Mönsheim

Pestkreuz, Pestfriedhof

Zwei Kreuze in der Leonberger Straße; das eine Kreuz in einer kleinen, zum Kirchplatz gehörenden Anlage, das zweite in der Stützmauer des Kirchplatzes. Bis etwa 1975 waren beide Kreuze in diese Umfassungsmauer eingefügt. Form: (I) Querbalkenlänge stark betont. Tiefe nimmt von links nach rechts zu. (II) Schlank. Leicht verbreitertes Tatzenkreuz. Zeichen. (I) Rebmesser im Kopf, nach rechts liegend. Schippe oder Pflugschar im linken Arm, nach links weisend, Stab oder Pflugbalken im rechten Kreuzteil. – (II) Sechsspeichiges Rad in doppelten Ringkontuern. Darüber im Kopf aufrecht stehendes, links gerichtetes Beil. Datierung: (I) ca 1. Hälfte 16. Jh., (II) ca. 15. Jh. Volkstümliche Überlieferung: Früher standen die Kreuze in der Kirche. Um die Kirche herum befand sich der Friedhof. Als dieser aufgelassen wurde, entdeckte man ein Massengrab. Man nimmt an, dass es der einstige Pestfriedhof gewesen ist. Die Kreuze wären dann „Pestkreuze“.

Mannheim, 1
Ladenburg, 4
Leutershausen, 4
Schriesheim, 4
Weinheim-Hohensachsen, 4
Heidelberg, 5
Heidelberg-Handschuhsheim, 5
Ketsch, 11
Schwetzingen, 11
Neckarsteinach, 12
Oftersheim, 12
Hirschhorn, 13
Neckarsteinach-Darsberg, 13
Eberbach, 14
Eberbach-Neckarwimmersbach, 16
Eschelbronn, 16
Helmstadt, 16
Lobbach-Lobenfeld, 16
Waibstadt, 16
Bad Wimpfen, 17
Haßmersheim-Neckarmühlbach, 17
Hüffenhardt, 17
Neckarbischofsheim, 17
Unter- und Obereisesheim, 19
Bad Rappenau-Grombach, 20
Bad Rappenau-Obergimpfern, 20
Ittlingen, 20
Sinsheim, 20
Sinsheim-Adersbach, 20
Angelbachtal-Michelfeld, 21
Östringen, 21
Sinsheim-Dühren, 21
Sinsheim-Eschelbach, 21
Zuzenhausen, 21
Malsch, 24
Oberhausen, 24
Waghäusel, 24
Wiesloch, 24
Philippsburg, 25; 26
Waghäusel-Wiesental, 25
Bad Schönborn-Mingolsheim, 26
Kronau, 26
Waghäusel-Kirrlach, 26
Graben-Neudorf, 27
Hambrücken, 27

Kraichtal-Unteröwisheim, 27
Östringen-Odenheim, 27
Ubstadt-Weiher, 27
Ubstadt-Weiher-Stettfeld, 27
Ubstadt-Weiher-Zeutern, 27
Bruchsal, 28
Karlsdorf-Neuthart, 28
Bruchsal-Heidelsheim, 29
Bruchsal-Helmsheim, 30
Bruchsal-Obergrombach, 30
Bruchsal-Untergrombach, 30
Karlsruhe-Daxlanden, 31
Karlsruhe-Durlach, 31
Karlsruhe-Knielingen, 31
Karlsruhe-Thomashof, 31
Karlsruhe-Wolfartsweier, 31
Stutensee, 31
Bretten-Diedelsheim und Rinklingen, 32
Bretten-Neibsheim, 32
Karlsruhe-Grötzingen, 32
Walzbachtal-Jöhlingen, 32
Bretten, 33
Knittlingen, 34
Maulbronn, 34
Kraichtal-Gochsheim, 35
Kürnbach, 35
Oberderdingen-Flehingen, 35
Oberderdingen-Sickingen, 35
Eppingen, 36
Kraichtal-Bahnbrücken, 36
Kraichtal-Menzingen, 36
Eppingen-Kleingartach, 37
Gemmingen, 37
Schwaigern, 37
Brackenheim, 38
Brackenheim-Dürrenzimmern, 38
Brackenheim-Haberschlacht, 38
Brackenheim-Hausen a. d. Zaber, 38
Kirchheim a. N., 38
Lauffen a. N., 38
Leingarten-Großgartach, 38
Bönnigheim, 40
Brackenheim-Botenheim, 40
Cleebronn-Alt-Kleebronn, 40
Güglingen, 40
Güglingen-Frauenzimmern, 40
Sachsenheim-Ochsenbach, 40
Zaberfeld, 40
Erligheim, 41
Besigheim, 42
Bönnigheim-Hofen, 42
Bietigheim, 45
Bietigheim-Bissingen, 47
Großsachsenheim, 48
Tamm, 48
Vaihingen a. Enz, 49
Vaihingen-Horrheim, 49
Eberdingen-Nußdorf, 51
Markgröningen, 51
Schwieberdingen, 52
Asperg, 53
Möglingen, 53
Kornwestheim, 54
Ludwigsburg-Eglosheim/Hoheneck/Pflugfelden, 54

Ditzingen, 55
Ditzingen-Schöckingen, 55
Korntal-Münchingen, 55
Stuttgart-Weilimdorf, 55
Gerlingen, 56
Leonberg, 56
Leonberg-Höfingen, 56
Leonberg-Eltingen, 60
Leonberg-Warmbronn, 60
Mönsheim, 60
Rutesheim, 60
Weissach, 60
Weissach-Flacht, 60